

Crim.

217



Ch. Wink. del.

Söckler sc. 1779.

<36600655360014

<36600655360014

Bayer. Staatsbibliothek



Crim. 217.

Die gerettete

Rechtmäßigkeit der Todesstrafen.

A l l e n

Obrigkeiten, Philosophen und Juristen

g e w i d m e t

v o m

V e r f a s s e r.

Das Recht ist höher denn alles!

Deutschland
i n a l l e n B u c h h a n d l u n g e n
1797.

Sey getreu bis in den Tod; so will ich dir
die Krone des Lebens geben!



Erinnerung.

Man erwarte hier nicht etliche Dutzende von neuem aufmarschirter Gründe pro und contra d. h. für und wider die Todesstrafen, wie diess leicht geschehen könnte, da die meisten Schriftsteller, wenn sie über eine bekannte Materie schreiben, es gemeiniglich so zu machen pflegen. Man erwarte vielmehr ganz

neue Ansichten, ganz neue Bemerkungen über diesen Gegenstand, so wie sie bisher nirgends vorgekommen sind; man denke mit dem Verfasser und entscheide nicht nach Vorurtheilen, nach personellen Lieblingsmaximen u. f. w. Der Verfasser ist weder — aner, noch — iker, noch — ist, noch sonst ein gewöhnlicher classificirter und zu irgend einer Secte gehöriger Mann; er ist weder Kritiker, noch Empirist, weder Dogmatiker, noch Sceptiker, u. f. w.; sondern er ist blos denkender, frey und natürlich urtheilen-

der Mensch. Das Publikum mag also zu-
sehen und erwarten, was ein solcher
Mann über Todesstrafen zu sagen weiß;
es mag einsehen, daß der Verfasser ganz
unpartheyisch, vorurtheilslos, unabhän-
gig von allen Millionen Rücksichten —
bey der darüber anzustellenden, aber kur-
zen, Untersuchung zu Werke geht. —
Anders darf aber auch Niemand, bey Ver-
lust aller Competenz, sich in diese wich-
tige Angelegenheit der Völker und der
Menschheit einzumischen, verfahren;
sonst richtet er unübersehliches Unheil

an, sonst wird er unwissend ein schädliches Mitglied des Staats. Dafs man bisher nicht mit natürlicher Strenge und Festigkeit diese Sache, woran jeder Theil nimmt, abhandelte, ist auch in der That in vieler Hinsicht sehr schädlich gewesen, zumal wenn Todesrichter sich durch das leichte, bodenlose Gewäsch vieler Philosophen hintergehen und sich zu schwankenden Maafsnehmungen bey Fällen, die Leben und Tod betreffen, verleiten lassen. — Keine besondern Leidenschaften, keine individuellen Absichten, nichts,

gar nichts, hat Einfluss auf das Raifonnement des Verfassers bey dieser Abhandlung, deren Inhalt er schon manchmal erwogen und geprüft hat; er untersucht freymüthig, völlig unbekümmert, was am Ende die entscheidenden Resultate davon sind; er glaubt nichts zu thun als seine Pflicht, oder sich blos seines Rechts zu bedienen, wenn er über die Todesstrafen sagt, was ihm seine reine Vernunft eingiebt. — Eine längere Vorrede und Rechtfertigung hier zu entwerfen, hält der Verfasser gar nicht für nöthig, son-

VIII

dern eilt sogleich zur Abhandlung selber fort, deren Beurtheilung, falle sie aus, wie sie wolle, ihm zu weiter nichts dienen wird, als zur Kenntniß der Gelehrten und der Menschen seiner Zeit, so wie er dieß bisher mit seinen übrigen Schriften zum Vortheil gehalten hat und ferner halten wird. —

Soviel, soviel ist bisher für und wider Todes-
strafen geschrieben und geschwätzt worden, daß
man sich fast dabey ermüdete, indem itzt alles
darüber stille wird, obgleich Niemand weiß, was
man eigentlich durch alle unzählige Bücher, die
von dieser Materie handeln, herausgebracht hat.
Dieß ist leider! der gewöhnliche und höchst
feltsame Gang aller unserer Untersuchungen;
man redet und streitet so lange über neu-
modische Probleme, bis alle Vernunft er-
schöpft und aller Verstand ermüdet sich zur Ru-
he begeben, und die vertheidigte oder bestrit-
tene Sache in ihrer Ungewissheit und Unentschie-
denheit daliegen lassen. — Man weiß so
viel von frischen Untersuchungsgegenständen,
daß man am Ende, wenn die Zeit des Wech-
sels in der Vernunftwelt eintritt, nicht mehr
weiß, was man eigentlich davon gewußt hat.
Es scheint dieß für ein Anzeichen großer Genie-
köpfe zu gelten, unterm Reden zu vergessen,

was man redet! Es sey; wir wollen uns bey dergleichen Gehirnphänomenen nicht länger verweilen, sonst wird unsere Abhandlung selber ein Geschwätz über eine Untersuchung von den Todesstrafen und man würde uns das nämliche zur Last legen, was wir andern uns vorzuwerfen erlauben. — Nur noch folgende Bemerkung gehört hieher:

Wenn auch keine andere Erfahrungsdata es bestätigten, daß unser Zeitalter verzärtelt, geschwächt, entkräftet und entnervt sey; so würden dieß bloß die Bücher unwidersprechlich Jedermann dathun, welche in den neuern Jahrzehnden über Todesstrafen geschrieben worden sind. Man lacht über den süßen, weichen, herzbeklommenen, empfindelnden Ton, der darin herrscht, und fragt sich einmal über das andere: wo denn solche entnervte philosophische Männchen die Competenz herbekommen haben, über diesen Stärke, Kraft und Muth erfordernden Gegenstand, öffentlich zu urtheilen und das Publikum darüber urtheilen zu lehren? Ich weiß nicht, wie dieß zugeht und wie sich diese leichtsinnige Frechheit mit iener Kna-

benschwäche verträgt! Ich sehe nicht ein, warum man sich untersteht, das Publikum und die Obrigkeiten durch weibisches, auf sanften Küssen in reichlich mit Polstern geschmückten Zimmern gelalltes Raifonnement über diesen Riesengegenstand zu verführen und zu verblenden! Man mache doch Elegien, kleine schmachtende, zärtliche Minnelieder, man schreibe verliebte Romane und Thränen träufelnde Dialogen zwischen Müttern und Töchtern, man lese in der heiligen Schrift, oder mache sonst was anderes; nur sey man nicht so blöde und abentheuerlich, und schreibe für oder wider die Todesstrafen. Dieß schwere [Geschäfte überlasse man andern Männern, denen die Natur Kräfte, Muth und Entschlossenheit dazu verlieh, die sich zu retten gelernt haben aus dem Strudel des Luxus, der ansteckenden Kleinigkeitsfucht, der zauberischen Empfindsamkeit, der übertünchten Entnervung unsers weichlichen Zeitalters. Dieß schwere Geschäfte überlasse man vorurtheilsfreyen Männern, die frühzeitig den Menschen würdigten und seinen wahren Gehalt, seine irdische Bestimmung, seine Triebe und Instincte, seine La-

ge ein sogenannten Staaten, seinen Standort in der Reihe der lebendigen Dinge u. f. w. zu bestimmen im Stande sind. Man trete bescheiden zurück und warte erst auf die natürlichen, einfachen, allgemein verständlichen Ausprüche dergleichen Männer, ehe man seine Weiberempfindungen herauslispelt. Warum will man sich an der Vernunft und der Menschheit veründigen, da man mit leichter Mühe fromm seyn kann? Warum verspricht man sich Ehre und Ruhm von Behauptungen, die nur Schande und Verlachung eher oder später uns zuziehen? Warum wollen wir Slaven modischer, veränderlicher, ausgearteter, von tausend Bedürfnissen gemarterter Zeitalter seyn, da wir freye, selbstständige, kraft- und charaktervolle Männer seyn können und seyn sollen? — Lächerlich und komisch ist es, wenn Weibermänner sogar, blas und biutleer in ihren schönen, herrlichen, von Ueberflüssen und Leckereyen aller Art gestarrten Studirzimmern von Todesstrafen raisonniren, ob sie gleich niemals in ihrem angenehmen, ruhewollen Leben einen Ermordeten, einen von Mördern und Banditen verstümmelten Leichnam

gesehen haben und vielleicht nicht einmal sehen durfften und konnten, aus gegründeter Furcht zu zittern und convulsivisch in Ohnmachten vor aller Welt zu versinken. Abgeschmackt ist es, wenn zwitzschernde Philosophen über Todesstrafen schreiben, die niemals einer Familie, einer Wittwe, oder Waisen die quaalvollen, Mark und Gebein zerschneidenden Empfindungen abgefragt haben, die ihr Inneres Tag und Nacht zermalmten wegen des graufamen, teuflischen Mordes, der an ihrem Vater, an ihrem Beschützer, oder an ihrem geliebten Anverwandten u. s. w. verübt wurde. Kindisch ist es, wenn Gelehrte gegen die Todesstrafen sich mit der Feder auflehnen, die noch mit keinem Auge die rohe, wilde Thierheit an kalten Mördern und schlangenartigen Banditen und Räubern u. s. w. beobachtet haben. Aergerlich und widerlich ist es, wenn trockne, dürre Speculatores, die sich längst über die Empfindungs- und Erfahrungssphäre hinausgedrängt haben, von Zeit zu Zeit wieder in Angelegenheiten pfuschen, bey deren Verhandlung Sie sich selber um Sitz und Stimme gebracht haben. Mögen doch diese ho-

hen Wesen immer in ihren unterirdischen niedern Höhlen, wie Bergleute, herumgraben, mögen sie ihre reine Vernunft, die unabhängig von aller Erfahrung zu Stande kommt, — — cultiviren, was kümmert sie Menschenmord und Menschenquaal? was gilt ihnen Elend und Jammer? was Seufzen und tödliches Verschmachten? Mögen sie immer in ihrer selbstgeschaffenen Welt viel, sehr viel wissen, in dieser gegenwärtigen, sichtbaren wissen sie nichts, wenn sie auch die Miene von Erdenkennern und Gelehrten für die Menschheit annehmen. Sie bleiben in ihrer heiligen, metaphysischen Vernunftregion, um sich da den gelben Wolkennimbus durch Philosophiren a priori zu erwerben; in der Sphäre der täglichen Erfahrung, bey Gegenständen und Vorfällenheiten, die es erst a posteriori werden, haben sie nichts zu reden; hier brauchen wir Männer von ausgebreiteter Menschen- und Weltkenntniss. —

Wunderlich hört sich's an; wenn Leute in hochbewallten, gut bewachten, von Häschern,

Soldaten und Wächtern aller Art wimmelnden Städten, die niemals ihren Wohnort aus dem Gesichte verlieren, bey ihren Spatzierfahrten und gewöhnlichen Motionen, deren feste Wohnungen verriegelt, verwahrt und verrammt sind, daß kaum öffentliche Staatsfeinde, geschweige denn heimliche, schleichende Diebe und Mörder, einbrechen können, wenn solche Leute, sage ich, gegen die Todesstrafen ein Langes und Breites faseln und empfindeln. Thöricht ist es, wenn Obrigkeiten, Philosophen u. s. w. diejenige Sicherheit und Ungestörtheit, welche ihnen in ihrer glücklichen Lage zu Theil wird, mit der verwechseln und heimlich vertauschen, welche Bauern und Bürger in offenen Dörfern und Städten, in schlechten Hütten, welche die Bewohner einzelner Häufser, welche Wanderer, und andere Leute, die Geschäfte halber immer im Freyen und auf einsamen Straßsen herumreisen müssen, genießsen. Wenn der Fürst in seiner Residenz, die Vornehmen in ihren Schlössern, die Obrigkeiten auf ihren Rathhäusern, die Philosophen in sichern, studentenvollen Universitätsstädten von den Anfällen der Diebe und

Mörder verschont bleiben; so folgt ja daraus noch nicht, daß es auch die übrigen Mitglieder, oder die armen, fast in steter Furcht lebenden Unterthanen sind, die doch hoffentlich die nämlichen Rechte auf Sicherheit und sorgenlose Nachtruhe haben, als jene erstern, die in allen Stücken erst von diesen abhängen. Wie schädlich doch das verdamnte Brillenwesen ist, wo man als Maschine der kindischen Eigenliebe andere nach seinem lieben Ich mißt, wo man seinen Zustand, seine Lage u. f. w. heimlich auf andere überträgt! Man lerne doch vor allen Dingen sich an die Stelle anderer versetzen, lerne nur Augenblicke lang seine giftige Eigenliebe zurückdrängen, betrachte jeden Menschen nach seiner personellen Verfassung und urtheile und denke vernünftig und menschlich. Man halte doch jeden für einen Menschen, der uns in allen Stücken ähnlich ist, der die nämlichen Wünsche, Triebe, Hoffnungen, Neigungen zum Wohlbehagen, zur Ruhe, zur Bequemlichkeit u. f. w. in seiner Brust herumträgt, der um gleicher Zwecke willen, wie wir selber, auf dieser Erde herumwandelt, und höre auf, sich

als Unmenschen zu brandmarken, indem man andere für weniger als sich selbst hält. —

Thierisch sieht es aus, wenn Leute dastehen, die nichts Werthes, nichts Theures, nichts Geliebtes, als allenfalls ihren Schmeerbauch, zu verlieren haben, wenn sie, wie hölzerne Maschinen, gemardete Menschen, jammernde und wehklagende Kinder und Mütter anstarren, ohne daß eine solche Schauderscene nur einen Funken von menschlicher, theilnehmender Empfindung in ihrem hohlen Innern anschlägt. Wenn sie mit genauer Noth unvernehmlich herausmurmeln: wir wollen schon die Canaille kriegen, sie soll keinen mehr todt schlagen! wenn sie schon die Sporteln und Gerichtsgebühren in Gedanken berechnen, welche ihnen dieser Mord einträgt und daher gefühllos kommen, gefühllos wieder weggehen und gefühllos einen Mörderadvocaten abgeben! — —

Aber am aller abgeschmacktesten klingt es, wenn Philosophen und empfindsame Gegner der Todesstrafen auf einmal plötzlich sich in die stärksten und lebhaftesten Vertheidiger der To-

desstrafen verwandeln, sobald ein Dieb ihnen nur das mindeste gestohlen und geraubt hat, sobald ihnen nur jemand hinterbringt, wenn es auch blos zu diesem Behuf erdichtet ist, daß heute Nacht Spitzbuben hätten in die Wohnung des Herrn Prof. einbrechen wollen, aber noch zur rechten Zeit glücklich verjagt worden wären. — Ist vorher viel philosophirt worden über die Schonung der Mörder und Diebe und über die Hinlänglichkeit der Gefängnißstrafen u. s. w.; so wird izt weit mehr und weit heftiger über die schrecklichsten und quälendsten aller Todesarten und Hinrichtungen philosophirt, die man Dieben und Mördern ohne Gnade und Barmherzigkeit und ohne Zaudern anthun müsse. Dann wird alles in Harnisch gebracht zur Verurtheilung aller Spitzbuben, dann wird jeder Verbrecher und Räuber des Todes werth gefunden, dann werden neue Gründe erfunden zur Vertheidigung der Todesstrafen u. d. g. Welche Consequenz! Welches Carricaturspiel der Vernunft solcher Leute! Welche lebendige Satyre auf alle Grundsätze! — So sehr, meine Herrn, ändert die Erfahrung alles

ab, warten Sie allemal auf die Zurechtweisungen und unmittelbaren Eindrücke dieser grossen Lehrerin, und Sie werden nie wieder in solche grobe, lächerliche Irthümer verfallen. Erfahrung ist zu allen Dingen nütze, wie die Gottseligkeit, Erfahrung hilft für alles, für Pedanterey, für kalte Speculationsfucht, für metaphysische Entnervung und durch Ideale hervorgebrachte Empfindsamkeit u. s. w.; man muss ihr nur entgegen gehen und sie benutzen. — Was für ein Geschrey, für ein lermender Tumult müsste erst überall entstehen, wenn einmal irgendwo ein Philosoph gemordet, oder die Wohnung desselben angezündet würde, oder sonst etwas ähnliches geschähe? Ich wüsste nicht, was da alles zur Empfehlung der Todesstrafen geschrieben und declamirt werden würde! Diese Begebenheit machte zuverlässig Epoche in unserer Denkart über Mörder, und nach derselben hätte kein Dieb und Todschläger weiter die mindeste Gnade und Errettung vom Tode zu erwarten; Schwert, Galgen und Rad für alle Verbrecher würden ohnstreitig Modewörter in der ganzen Philosophen Welt

werden; zumal wenn der erschlagene Philosoph ein Systemstifter gewesen wäre und eine zahlreiche Schule hätte. — Unnützlich für's allgemeine Beste dürfte es auf diese Art nicht seyn, wenn mehrere Philosophen von Dieben und Spitzbuben heimgesucht, wenn sie von ihnen wenigstens bestohlen würden; denn dadurch würden sie unmittelbar von der Erfahrung gezüchtigt und fühlbar eines Bessern belehrt; die Zahl der Vertheidiger der Todesstrafen würde sich mit jedem Tage vermehren, so wie auch der bittere Haß und die Wuth gegen alle Verbrecher; das Publikum würde allgemein durch Schriften für die Todesstrafen gewinnen und dadurch die unverantwortliche Gelindigkeit gegen blutige Sünder, die seit einigen Jahren in Deutschland Mode geworden ist, bald gehemmt werden. — Wie ganz anders wir doch die Dinge dieser Welt ansehen und beurtheilen, wenn sie uns unmittelbar rühren, als wenn wir bloß entfernte und interessirte Zuschauer derselben sind! Wie sehr leicht es ist, ja wie es vom Zufall abhängt, möcht' ich sagen, daß gerade das Gegentheil d. h. Strenge und natürli-

che Gerechtigkeit gegen alle Verbrecher und Blutschuldner Mode werden könnte, wenn nämlich z. B. ein Fürst, ein angesehener Gelehrter, eine bedeutende Magistratsperson irgendwo durch Mörderhände unglücklich würde u. s. w. — Man sieht also, daß man sich auf die Behauptungen der Philosophen in diesem und andern Fällen nicht verlassen darf, da sie so schwankend und veränderlich sind und in kurzer Zeit wegen unberechneter Vorfälle zum Gegentheil übergehen. Dieß darf nicht seyn; wenn wir überall richtige, einfache, verständliche, natürliche Maximen und Sätze zum Grunde legen, wenn wir jede Sache aus den rechten Gesichtspuncten schauen und in ihrem wahren Zusammenhange mit andern betrachten. —

Meiners in Göttingen, der sich so sehr an der ganzen Menschheit veründigt hat durch seine grundlose, falsche Behauptung: daß die Neger eine schlechte Menschenrace seyen, die man wohl als Slaven verkaufen und behandeln könne, indem sie zu weiter nichts taugen, als etwa von Engländern wie Hunde in ihren Colonien herumgehetzt und geplackt zu werden!“

Meiners würde dieß nicht behauptet haben, wenn er nach Afrika zu den Negern geschafft zu werden befürchten mußte, oder wenn er nur vermuthen konnte, jemals in die Hände dieser Leute, deren Schwärze vermuthlich diesem großen Philosophen auffällt, — zu gerathen. Hier möchte man ausrufen, wie dort Iesus: wehe dir Chorazin! wehe dir Bethsaida! wären solche Thaten in Tyrus und Sidon geschehen, wie bey dir; die Bewohner jener Städte wären gute, aufgeklärte, religiöse Menschen geworden und hätten diese dummbinden Israeliten übertroffen! Wehe dir Engelland, wehe dir ganz Europa! wäre das schon in Afrika unter den Schwarzen geschehen, was in Europa unter den Europäern seit mehrern Jahrtausenden schon geschehen ist; die Neger Afrika's überträfen noch an Güte des Herzens, an Cultur und Geschicklichkeit aller Art die Weissen in Europa! — Doch die gute Sache der Menschheit gewinnt allemal den letzten Sieg und wohl allen, die diese Parthey ergreifen und ihr kleines Privatinteresse dem allgemeinen Heil eine Zeitlang nachsetzen! Wilberforce, der edle Menschenfreund, dessen er-

habene Bemühungen zum Besten der gemißhandelten Menschheit am Ende doch gelangen, wird ewig leben, wird ewig berühmt seyn, in aller Welt unter seinen Mitbrüdern bekannt werden und stets wird man seinen Namen mit Ehrfurcht, und Hochachtung aussprechen; Meiners hingegen, der sich durch seine elenden Meynungen zu empfehlen — und manche kleine Vorthelle dadurch zu verschaffen suchte, indem die Fortdauer des abscheulichen Sklavenhandels dem Englischen Hof überaus wichtig ist, — wird als ein niedriger Sophist und Fürstenschmeichler vergessen werden, ohne daß er den mindesten wahren Vortheil durch jene schwere Verfündigung sich verschaffte. Nur der, und dessen Ruhm dauert am längsten, der es mit der Menschheit hält, der sich nicht zum Götzen seiner Vernunft macht und ihm das allgemeine Beste mit grausamen Priesterinn hinopfert! Wie erbärmlich klein ist Meiners, wenn man ihn Wilberforce gegen über stellt! Hier steht er mit niedergeschlagenem Gesichte und Niemand sieht ihn an, während Jedermann dem edlen Engelländer brüderlich die Hand zum war-

men Freundschaftsdruck darreicht! — Dieß sey voritzt genug über diese scandaleuse Behauptung; zu einer andern Zeit soll sie muthig und frey dem Publikum mit einer kräftigen Widerlegung dargestellt und in ihrer ganzen Abscheulichkeit gezeigt werden. Denn wer die Menschheit entweyht, sie erniedrigt, sie bewohne die Küsten Neuseelands, oder Afrika's, sie sey schwarz oder roth, grau oder blau, der hat es mit uns zu thun, der findet hier den heftigsten und muthvollsten Gegner, dem jede Furcht und jedes Ansehn der Person unbekannt ist. — Menschheit, Vernunft, Natur ruft er und erwartet sogleich allgemeine Stille und heilige Ehrfurcht auf dem ganzen Erdboden; man bethe an und sey im Augenblick stumm, wenn diese Worte gehört werden! —

Nichts beträchtliches ist weder mir, noch meinen Aeltern, noch meinen Anverwandten gestohlen; weder ich, noch meine Aeltern, Geschwister, Verwandte, Freunde u. s. w. sind jemals von Mördern angefallen worden; nein, nichts dieser Art ist mir bekannt. Keine Leidenschaft, keine geheimen Rachstimmen, keine al-

ten Empfindungen von Mörderwunden, von gewaltfamen Räubereyen u. d. g. mischen sich also in diese Betrachtungen und Untersuchungen über die Todesstrafen. Was wir darüber sagen, fließt aus einer gereinigten Vernunft, aus unverdorbenem Menschenfinn, welchen zu erhalten wir uns alle ersinnliche Mühe geben, indem man nirgends weiter kommt, als mit gerader, einfacher Menschheit und geübter Denkkraft. Trotz dem, der damit nicht zufrieden ist und gegen unsere Abhandlung noch etwas in dieser Hinsicht einzuwenden hat. — Muthig gehen wir dieser schweren Untersuchung entgegen und bekennen unverhohlen unsere Resultate, mögen sie immer ausfallen, wie sie wollen, mag immer unser weibisches, zartes, vom Luxus gefesseltes Zeitalter erschrecken und schwarzen Mördern Blumen streuen; daran kehren wir uns nicht, dürfen es auch nicht. Standhafter, entschlossener Mann zu seyn, ist unser Streben, und Wahrheit frey zu verkündigen, unser Beruf. —

Wer über eine Sache richtig denken und urtheilen will, der muß sich zuvörderst „die rechten Gesichtspuncte ausfuchen,

woraus sie ihrer Natur gemäß am besten geschaut werden kann, der muß sie richtig zu beziehen verstehen auf alle ihr naheliegende Gegenstände zur Rechten und zur Linken.“

Dieß hat man bisher allgemein aus der Acht gelassen, und daher ist das lächerliche Geschwätz entstanden, daher sind die schiefen, verkehrten Ansichten der Todesstrafen gekommen, daher hat man soviel gefaselt wider dieselben und ihre Unrechtmäßigkeit u. s. w. Daher rührt es ferner, daß es keine allgemeinen Grundsätze giebt, wornach Mordthaten und Todesstrafen gewürdigt werden; daß man hier unaufhörlich schwankt und zu keiner entschiedenen Gewissheit gelangt; daß in einem Lande Mörder wieder gemordet und in dem andern in Zucht- und Arbeitshäusern langsam zu Tode gemartert werden; daß man bald die Todesstrafen aufhebt, bald wieder wegen größerer Anhäufung von Gräuel- und Schandthaten wieder einzuführen genöthigt ist; daß man bald so, bald anders Blutmenschen behandelt u. s. w. —

Wer da will, der komme und stelle sich mit uns an einem Ort fest, wo jeder im Stand

gesetzt wird, über die Todesstrafen und ihre Rechtmässigkeit selber richtig zu urtheilen und einmal für immer zu entscheiden, so oft dieser Fall in unsern Staaten sich eräugnet.

Erstlich ist jeder Mensch auf der ganzen Erdoberfläche nicht in so fern Mensch d. h. vernünftiges und verständiges Geschöpf, das sich weit über die niedere Thierheit erhebt, wiefern er auf zwey Beinen aufrecht geht, zwey Arme hat und so gestaltet ist, wie die Menschen gewöhnlich aussehen, sondern wiefern er durch seine Worte und Handlungen zu erkennen gibt, dafs er Vernunft und Verstand innerlich besitzt. Denn durch menschliches Handeln und Leben wird der Mensch allererst Mensch; durch die blofse Figur, durch den blofsen organisirten Körper, den er im Thierreiche trägt, wie andere Geschöpfe, kann er nimmermehr ein vernünftiges Geschöpf werden. Diefs mufs er zeigen und in die Augen leuchtend zu erkennen geben; widrigenfalls darf ihn Niemand zu der Classe der Menschen zählen, sondern er ist nichts mehr und nichts weniger als ein Thier, welches auch unwider-

sprechlich seine nicht menschlichen Handlungen verrathen. —

Gegen diese Behauptung kann ohnmöglich ein Mensch etwas einzuwenden haben; denn wäre sie nicht richtig, so müßte man den Affen, den Ourangutang, die rohen Geschöpfe in Afrika's Wäldern, u. s. w. die Wilden in Kanada, Terra del Fuego, Kalifornien, Neuholland u. d. g. auch zu den vernünftigen und verständigen Menschen rechnen, blos weil sie so organisirt sind, so aufrecht einhergehen, so leben, wie die Menschen, oder wie wir. Damit stimmen aber unsere Aussagen nicht überein; wir alle, die wir Vernunft und Verstand durch unser Betragen äußern, erklären die Affen, die Wilden in Afrika u. s. w. durchgängig für Thiere, für Geschöpfe, die im elendesten Stande der Thierheit ihre Lebenszeit verbringen, die grausamer noch als Thiere einander aufreiben und verzehren. Kein Mensch macht den Ourangutangs, den Neuholländern, Hottentotten, Californiern u. d. g. Vorwürfe wegen ihrer thierischen, bestialischen Handlungen und blutigen Auftritte, die sie wie Löwen und Hyänen beständig unter

einander vornehmen, weil sie Thiere sind, von denen sich keine vernünftigen, freyen, guten Handlungen fordern lassen. Sie müßten aber deswegen bestraft werden können, wenn sie Menschen wären, ob sie gleich in die gewöhnliche menschliche Gestalt eingekleidet sind. — Wir könnten hier weitläufig mit erläuternden Beyspielen darthun, daß jene Wilden und rohen Wälderbewohner wahre Thiere sind, die blos nach blinden Instincten sich bewegen, die nichts thun als schlafen, fressen, trinken, ihre Weiber belegen und einander nachstellen und ermorden, wie die untersten und grausamsten Geschöpfe des Thierreichs. Allein es würde uns zu weit führen und diese Abhandlung ungemein ausdehnen; ohnehin können wir es voraussetzen, da ieder Mensch schon stillschweigend darnach urtheilt. Wer indeß mehr davon wissen will, der lese die schöne, lehrreiche Abhandlung im ersten und zweiten Stück des allgemeinen psychologischen Magazins „über den Standpunct der Menschen u. f. w.“ ob gleich der freymüthige Verfasser derselben Extremitäten mit leichter Mühe entdeckt und rügt, als selbst vermeidet. —

Es bleibt also dabey, daß der Mensch erst dann diesen Namen erhält, wenn er seine Vernunft und seinen Verstand thätig zu Tage legt, wenn er öffentlich vor aller Welt sich legitimirt, daß er unter die vernünftigen Geschöpfe dieses Planetens gehört, indem er menschlich denkt und menschlich handelt. — Dieß war der erste Gesichtspunct, den man sich wohl merken muß, wenn man die Anwendung davon verstehen will. —

Zweitens haben alle vernünftige Wesen, oder Menschen schlechthin, gleiche Rechte und gleiche Rechtsverhältnisse zu einander, eben weil keiner mehr und keiner weniger als Mensch seyn soll und seyn kann; ihre wechselseitigen Pflichtleistungen, ihr Gebrauch von diesem Planeten u. s. w. sind völlig überall dieselben. Jeder muß den andern als Mensch behandeln, keiner darf mehr von andern fordern, als er von sich selber verlangt, keiner darf dem andern schaden, oder ihn verletzen, oder wohl gar des Lebens berauben u. s. w. welches alles unter Menschen, als solchen, niemals vorkommt. — Soll aber der Mensch wirklich Mensch werden; so muß er sich erst seiner sämtlichen Rechte ermächtigen: denn durch den

Gebrauch derselben kommt blos und lediglich seine Menschheit und sein menschlicher Charakter zu Stande. Soll er sich seiner Rechte bedienen und allen Mißbrauch derselben vermeiden lernen; so muß er immer in einem reinen, ächten Selbstbewußtseyn verharren, so muß er sich ununterbrochen als vernünftig empfinden, indem er dadurch allein sich von den Thieren unterscheidet. Diese beyden Dinge: „Mensch seyn und sich seiner Rechte und Kräfte als Mensch bedienen“ hängen auf's genaueste mit einander zusammen, so daß gar keines vom andern sich abtrennen läßt. Ohne gehörigen Gebrauch seiner Rechte giebt es keinen Menschen, und dieser ist es blos mit Hinsicht auf den Gebrauch, welchen er davon macht. Dieß ist sehr einleuchtend und kann noch dazu von jenem Gesichtspuncte aus sehr bekräftiget werden. Denn wie ließe sich in aller Welt ein vernünftiger Mensch denken, ohne seinen Rechten, als solcher, nachzukommen? und wie könnte jemand in natürlichen Rechtsverhältnissen zu andern stehen, ohne selber vernünftiger Mensch zu seyn? Wer demnach seine Rechte mißbraucht, der ist

kein Mensch, der ist unvernünftiges Thier, das aus allen Verhältnissen mit der Menschheit heraustritt und das durch sein Handeln das Behandeln anderer bestimmt, welches nothwendiger Weise darauf erfolgt. Wer den andern verletzt, oder beraubt, oder gar umbringt, der hört sogleich auf, Mensch zu seyn und sinkt zur untern, blindhandelnden Thierheit herab, eben weil er seine Rechte und Kräfte so gebrauchte, wie er es als Mensch schlechterdings nicht durfte und konnte. Auf einen Mörder z. B. kann und darf nicht mehr menschlich zurück gewirkt werden, eben weil er kein Mensch mehr ist, und von freyen Stücken bewieft, wie z. B. der Tyger, der uns anfällt, und uns zu seiner Zerstörung nöthigt, wenn wir das Feld behalten, welcher Behandlungsart er von nun an allgemein unterworfen seyn wollte. — Dieß ist für Jedermann verständlich, indem es mit allen Gesetzen der Natur oder der Gottheit, und selbst mit den Urtheilen des gemeinsten, unverdorbenen Menschenverstandes übereinstimmt, ob sie gleich nur nach bloßen aber lebendigen Gefühlen und Empfindungen gefällt werden. Die Ausdrücke, die allgemein gäng und

gäbe find: „das ist ein Unmensch“; ein unvernünftiges Thier; ein kalter Satan u. s. w.“ beweisen dieß zur Genüge. — Wenn wir aber auch diese Behauptung hier zum erstenmal machten, so verlöre sie deßwegen nichts an ihrer Richtigkeit. Denn jeder sieht es ein, jeder fühlt sich innerlich genöthigt zugeben „dafs der Mensch nur insofern alle menschliche Rechte besitzt, wiefern er dieß in der That ist d. h. vernünftig gesinnt ist und gut handelt, wie es einem Menschen zukommt.“ Jeder hat nur alsdenn ein volles Recht auf das menschliche Behandeln Anderer, wiefern er selber menschliches Handeln sich zur Pflicht vorschreibt. Einem Thier, d. h. einem Geschöpf, das so verfährt und lebt, wie es die Thiere als solche zu thun pflegen, können nimmermehr Menschenrechte zugestanden werden; sie würden ihm auch nichts helfen, weil es nicht wüßte, was es damit machen sollte; es wäre schlimmer, als wenn man einem Affen, oder einem Wilden Degen und Flinte mit allem Zubehör darreichte. — Mir ist noch kein Fall vorgekommen, wo man dem Ourangutang, dem Halbmenschen

in Afrika u. s. w. Menschenrechte eingeräumt und sie auch denselben gemäß behandelt hätte; so wie ich auch niemals gehört und gelesen habe, daß diese und andere Geschöpfe als vernünftige, verständige und gute Wesen gehandelt hätten. Dieses Ansinnen wäre noch dazu lächerlich und ungereimt, da sie einmal, vermöge ihrer Natur und vermöge ihres Standpunctes in der Reihe der Wesen, keine menschliche Vernunft besitzen und besitzen können. — Handeln und behandelt werden stehen überdies im engsten Verhältniß, sind jederzeit wie Ursache und Wirkung zu betrachten, so daß jeder Mensch, der unvernünftig und thierisch handelt, gleichfalls wieder als ein unvernünftiges und thierisches Geschöpf behandelt werden muß. Jede Verletzung dieser Einrichtung, jede Güte und Gelindigkeit ist hier überaus verderblich und für die ganze Menschheit nachtheilig, indem das Ganze darunter leidet, wenn man verkehrte und unrechte Wirkungen auf solche Ursachen erfolgen läßt. Derjenige handelt nicht vernünftig, wie man bisher in dem albernen Wahn gestanden hat, der

einen Unmenschen menschlich behandelt, sondern völlig unvernünftig und unnatürlich, da er gar nicht anders, als wieder unmenschlich zu behandeln ist. Eben indem man überall Ursachen und Folgen in die gehörige Harmonie bringt, beweiset man selber erst, daß einem menschliche Einsichten und Vorstellungen beywohnen. Wer ein Thier z. B. einen Löwen, einen Leoparden, der im Begriff stünde, uns zu zerfleischen, nicht eher erlegt und vertilgt, wenn er kann, als das Thier diese Operation an ihm selber vollzieht, der handelt nicht menschlich, der ist ein Schaaf, ein blödsinniges Elendsthier. Allein wenn er den Löwen vernichtet und sein Daseyn als Mensch rettet; so hat er sich erst so betragen, wie es einem Wesen dieser Gattung oblag. Niemand darf hier sagen: „er hat thierisch gehandelt, sondern jeder muß, er mag wollen oder nicht, erklären“ er hat menschlich gehandelt. Ein Hauptmerkmal des vernünftigen Menschen besteht darin: daß er jedes Ding in der Welt nach seiner Art und nach seiner Natur behandelt. Diesen wichtigen und folgenreichen Satz hat

man bisher ganz übersehen; und eher kann es in der Welt nicht im mindesten besser werden, als bis man durchgängig strenge Wirkung und Gegenwirkung mit einander vereinigt. — Das Reich der Freyheit d. h. der Vernunft, und das Reich der Natur müssen einander ähnlich gemacht werden; wenn die Menschen die Gesetze der Natur befolgen, wenn es so in der Sphäre der Menschheit zugeht, wie in andern Regionen der Welt, erst dann zeigen sich die ersten Keime menschlicher Glückseligkeit. — — Dieß war der zweyte Gesichtspunct, den man nicht verlassen darf, wenn etwas über die Todesstrafen festgesetzt werden soll, wie die Leser bald sehen werden. —

Drittens, wenn der Mensch in Staaten, in verbundenen Menschengesellschaften lebt, wenn er Mitglied derselben ist; so ist er es nur insofern, wiefern man ihn allgemein für ein vernünftiges, verständiges Wesen anerkennt, durch seine Wort- und Thatäußerungen dazu gezwungen. Der Staat wird erst für ihn Staat, wenn er vernünftiger Unterthan, oder Bürger desselben ist; er hört auf, es weiter für ihn zu seyn, sobald

er die stillschweigenden Bedingungen verletzt, deren nothwendige Voraussetzung ihn erst Eintritt in den Staat verschaffen konnte. Jeder Einzelne im Staate muß von allen Mitgliedern desselben als ein vernünftiger Mensch behandelt werden, so wie er hinwiederum gegen alle in der Nähe oder Ferne so sich benehmen muß, wie man es seiner Vernunft zufolge stillschweigend von ihm fordert. Dieß macht die Grundlage von jedem Staat aus, er heiße, wie er wolle; unter andern Bedingungen kann gar vernünftigerweise, keine Menschengesellschaft zu Stande kommen. Was will das unvernünftige Thier im Staate machen? Es kann die natürlichen Pflichtleistungen nicht zollen gegen andere; und andere gegen dasselbe nicht; es kann nicht auf andere gehörig einwirken, und andere nicht auf dasselbe u. f. w. Es folgt also aus der Natur der Sache, aus den Zwecken jeder Gesellschaft und aus allem möglichen, daß nur Menschen, als solche, Mitglieder derselben seyn können, wenn der Staat nicht eine Zwittercombination von Thierheit und Menschheit zugleich seyn soll. — Alle unsere Staaten enthalten also dem stillen oder ausdrücklichen

Grundcontracte zufolge vernünftige Menschen; unsere Staaten sind menschliche Gesellschaften, wo die Würde, die Rechte aller von jedem einzelnen, und jedes einzelnen von allen vorausgesetzt und anerkannt worden sind. Hätte der Staat gewußt, daß ein unvernünftiges Mitglied sich unter der Maske der Vernunft mit eingeschlichen hat; so durfte er dasselbe unter keiner Bedingung zur Bürgergemeinschaft und zu den Rechten derselben hinzulassen, und muß es sogleich wieder austofsen, so bald er dieß gewahr wird, weil sonst alle übrige dadurch zu kurz kämen und stark beeinträchtigt werden würden. Denn da nach dem obigen das einzige, hinreichende Kriterium eines vernünftigen Wesens, so wie sie in allen Staaten daseyn müssen, dieses ist „daß es vernünftig handelt;“ so kann sich jeder im Staate nur dadurch als Mitglied desselben legitimiren, wiefern er auf diese Art handelt. Alle Menschen in den Staaten müssen also vernünftig handelnde Geschöpfe seyn, wenn sie erstlich Mitglieder derselben seyn, und zweitens die Rechte der Menschen, als solcher, genießen wollen. Sind sie das nicht; so

dürfen sie weder unter die Menschen, noch unter die Glieder des Staats weiter gezählt; so dürfen sie weder menschlich noch bürgerlich behandelt werden. — Dieß ist etwa keine der Erfahrung weit entlegene Speculation, sondern es ist tägliche Thatfache des gemeinsten Verstandes. Man frage jeden, Bauer, jeden Bürger in einem Staate: „ob er nicht mit Zuversicht erwartet, daß man ihn überall in derjenigen Gesellschaft, zu welcher er selber gehört, als Mitglied, als vernünftigen Menschen behandle? Ob er es nicht sogleich fühlt, wenn man ihm unrecht begegnet, wenn man ihm zu niedrig hält, wenn man ihn in irgend einem Falle beeinträchtigt? u. s. w. Er ist vernünftiger Mensch und handelt gegen andere so, und dieß ist eben sein einziger starker Grund, warum er dieß auch von allen andern mit dem größten Rechte verlangt. Beträgt er sich nicht als gutes Mitglied des Staats; so fallen alle seine Forderungen an andere als nichtig und lächerlich dahin; so hat er gar keinen Theil mehr an der Gesellschaft, ihren Rechten und Vorthelen u. s. w. Er muß Strafe erleiden, muß Ersatz darbringen

für den Schaden, welchen er angestiftet hat; er muß so lange büßen, bis er nach und nach wieder in einiges Gleichgewicht, in die natürlichen Verhältnisse mit der Gesellschaft eintritt. So wie jeder nach dem Glauben der christlichen Kirche sich mit Gott und Iesus, gegen die er sich veründigte, deren Gebote und Vorschriften er frevelhaft verletzte, wieder ausöhnen muß durch allerhand Selbstbüßungen, durch neuen Gehorsam und überhaupt durch einen bessern Lebenswandel; eben so muß auch jeder Bürger sein gesetzloses, pflichtwidriges Betragen gegen die Mitglieder seiner Gesellschaft verbessern und bey Zeiten, freywillig oder dazu aufgefordert, abändern. — Und so wie jeder grober Verbrecher, der sich vom Geiste Gottes nicht will leiten lassen und als heuchlerischer, falscher Christ sich aller Vortheile seiner Religion, nach der Lehre Iesus, verlustig macht, hart dafür gestraft und in den Zustand der Verdammniß, nach der Lehre der Schrift, dereinst geworfen wird; eben so muß jeder Böfewicht, jeder Mörder im Staate ausgestossen und zur Strafe des Todes verdammt werden. — Davon weiter unten ein mehreres. —

Dieser dritte Gesichtspunct lehrt uns folglich so viel, daß jeder Staat, als solcher, nur aus vernünftigen Menschen bestehen kann, die sich durch ein gutes, gesetzmäßiges, bürgerliches Verhalten als wahre Mitglieder desselben angeben und legitimiren, die sich dadurch in die rechte Wechselwirkung zum Ganzen setzen, so daß der Staat keinen Nachtheil erfährt, wenn er ihnen alle Rechte und Vortheile, die seine Güter ausmachen, angedeihen läßt. Uebertritt jemand seine Schranken und Verhältnisse, vergeht er sich als Unbürger und zugleich als Unmensch; so zerreißt er alle Gemeinschaft freywillig und setzt sich den Gegenwirkungen aus, die seine schlechten Wirkungen auf andere unvermeidlich nach sich ziehen müssen. — Jeder im Staate sey also Mensch und Bürger, so find alle gegen ihn Menschen und Bürger; hört er auf es zu seyn, so nöthigt er alle übrige gleichfalls, daß sie nicht mehr gegen ihn als Menschen und Bürger handeln und handeln können. Die Behandlung Anderer oder des Staats gegen ihn steigt in eben dem Mase, je nachdem sein gesetzwidriges Handeln beschaffen war. War es nicht sehr

schädlich; so erleidet er auch nur eine damit im Verhältniß stehende Strafe: war es blutig und grausam; so erfolgt nothwendig eine blutige und grausame Rückwirkung u. s. w. Dergleichen Abstufungen von Vergehungen und Strafen vom untersten Grade an bis zum höchsten müssen genau bestimmt seyn in den Gesetzbüchern jedes Staates, damit Niemand durch leidenschaftliche Uebereilung, oder durch zu grofse Strenge, oder durch übertriebene Gelindigkeit Schaden zuwächst. —

Viertens giebt es in jedem unserer Staaten, er mag geformt seyn, wie er will, eine Menge Gesetze für alle wichtige Fälle und Verhältnisse, in die nur ein Staatsmitglied gerathen kann und die als solche niemals übergangen werden dürfen, wenn man nicht unbefonnen handeln und damit verknüpften Nachtheilen sich aussetzen will. Ferner setzt diese Einrichtung, ohne welche ein Staat gar nicht besteht, eine gesetzgebende und eine vollziehende Gewalt voraus, wovon jene menschliche, weisse Vorschriften ertheilt, und diese die Befolgung derselben befördert und jede Abweichung davon

streng und unausbleiblich bestraft. Ob diese Gewalten eine einzige Person besitzt, oder ob sie unter mehrere getheilt sind, welches letztere freylich natürlicher und zweckmäßiger wäre, dieß und manches andere kümmert uns hier nicht. — Endlich sind in allen unsern Staaten den Bürgern derselben manche Rechte genommen und manche ihnen gelassen worden, um auf diese Art desto besser und leichter die allgemeinen Zwecke des Staats und dadurch zugleich die Wohlfahrt jedes Einzelnen zu befördern. Dieß mußte so gemacht werden, wenn eine nach Regeln und Gesetzen geordnete, freundschaftliche Menschenvereinigung aufgerichtet, wenn Ruhe, Friede und Sicherheit in allen Theilen des Staats angetroffen werden sollten. Da aber kein Mensch, als solcher, er mag in einem Staate sich befinden, in welchem er will, weder Rechte gewinnen, noch Rechte verlieren kann, indem der Mensch und seine Rechte Eines sind, indem der Mensch erst durch den vernünftigen Gebrauch seiner Rechte, wie sich fast von selbst versteht, in die Sphäre der Menschheit und der Vernunft sich versetzt; so müssen

die an die oberste Staatsgewalt übertragenen und des allgemeinen Wohls wegen gleichsam verliehenen Rechte von dieser Gewalt in allen möglichen Fällen statt jedes einzelnen Bürgers, ausgeübt werden, und zwar ebenso, wie sie jedes vernünftige Mitglied des Staats in allen vorkommenden Begriffen ausgeübt haben würde und executiren mußte. — Dieß ist äußerst wichtig, indem die ganze Kraft und Majestät des Staats auf der Befolgung dieses Satzes beruht, und verdient von jedem genau erwogen zu werden. Die Behauptung, „dass der Mensch und seine Rechte Eines ausmachen, dass beyde zusammengehören, dass das gar keine Rechte sind, die der Mensch verlieren oder gewinnen könnte,“ wird in einer besondern Schrift unter dem Titel: Grundlinie der allgemeinen Menschenrechtswissenschaft“ weiter erörtert und auseinander gesetzt werden. — In jedem Staate kann kein einziges Menschenrecht zu Grunde gehen, jeder Einzelne muß sich entweder mittelbar oder

unmittelbar seiner sämmtlichen Rechte bedienen, sonst wäre er nicht Mensch, und der Staat nicht Staat. Unmittelbar übt er alle Rechte aus gegen andere, deren Entäußerung zum glücklichen Bestand des Staats und zum Allgemeinwohl nicht erforderlich war; mittelbar läßt er statt seiner und auf seine Aufforderung hin alle diejenigen Rechte vom Staate executiren, welche er ihm zu seinem Wohl und zu seiner Kraftvermehrung geliehen hat. Er kann seine Rechte wiedernehmen, wenn es ihm beliebt, und sobald der Staat nicht nach seinem Sinn damit verfährt; er kann jederzeit den Staat verlassen, der die Rechte seiner Mitglieder schlecht besorgt, und kann sie nun selbst besser verwalten, als es in dieser oder jener Gesellschaft geschahe. Gemeiniglich geht aber ein gekränkter Bürger in einen andern Staat über, von dem er sich mehr verspricht, und übergiebt ihm seine Kleinodien zur sichern Verwahrung und Anwendung hin, um seinerseits alles zum Wohl des Ganzen beyzutragen und dafür alle Vortheile von der neuen Gesellschaft zu überkommen. Dieß ist auch vor der Hand das Beste, so lange die voll-

kommenste Stufe von menschlicher Gesellschaft noch nicht errungen dasteht, wo jeder in allem sich selbst Gesetz ist und folglich alle weitem Einrichtungen und objectiven Vorschriften entbehrt werden können; wo jeder zu- und abtreten kann, ohne dass dadurch die mindeste Unordnung und Abänderung verursacht wird. — Dieser vierte Gesichtspunct eröffnet uns also ein ganz neues Feld und neue Ausichten, vermittelt welcher wir sehen und erfahren, „dass der Staat, oder hier die vollziehende Gewalt (der Rechte und Gesetze) im Namen jedes einzelnen Bürgers alle Rechte desselben eben so gut und vollständig executiren muss, als diess derselbe selbst gethan haben würde, wenn er nach Beschaffenheit der Umstände theils gekonnt, theils wegen seiner modificirten Bürgerverhältnisse gedurft hätte.“ Beleidigt mich Iemand; so soll ich nach der trefflichen Einrichtung des Staats diesen Iemand eigenmächtig nicht wieder beleidigen und von ihm Rache nehmen; aber dafür rufe ich den Staat auf, mich an ihm zu rächen und auf dieses pflichtvergeffene, unwürdige Mitglied so zurückzuwirken, wie es auf mich wi-

derrechtlich gewirkt hat. Ich thue es also mittelbar, da ich es unmittelbar nicht thun darf und soll, welches im Grunde an sich betrachtet eines und dasselbe ist, aber als Anordnung des Staats angesehen ist sie äusserst vortheilhaft und zweckdienlich. — Diese Einrichtung erstreckt sich auf alle Fälle, wo ich von andern verletzt, beeinträchtigt, oder verstümmelt u. f. w. worden bin. — Es ist also in jedem Staate immer und ewig gültig, was dort gesagt wird: Auge um Auge, Zahn um Zahn u. f. w., indem schlechterdings immer die nothwendigen Folgen mit den Handlungen anderer verbunden werden müssen, indem jeden für seine Vergehungen und Ungerechtigkeiten, die er sich gegen andere frevelvoll erlaubt, auf der Stelle gestraft werden muss. Er darf nicht einmal scheel aussehen bey seiner gesetzmässigen Züchtigung, und wenn ihm selbst das Leben genommen würde; denn der Narr, das thörichte Thier, sollte und durfte ja nicht erst so handeln, wie es gleichwohl that, es durfte sich um alles in der Welt, nicht am Leben anderer vergreifen u. f. w. Hier heisst es: es ist deiner Bösheit Schuld, dass du so geschla-

gen wirßt, und deines Ungehorsams Schuld, daß du so gestäupet wirßt; oder: thue nichts Böses; so widerfährt dir nichts Böses; oder: wer das Schwerdt nimmt, der soll durch's Schwerdt umkommen u. d. g. — Dieß sind die in Worte verwandelten Empfindungen der ganzen Welt, gegen die kein krickelndes, spitzfindiges Raisonement, keine metaphysische Philosophie, keine schwachnervigte Empfindsamkeit und Zärtlichkeit etwas auszurichten vermögen. Keine Religion, sie heiße offenbarte, oder natürliche, keine Moral, sie sey rein, oder unlauter, hemmt die Gültigkeit und Execution der Menschenrechte; sie dürfen nicht angetastet werden, und wenn es geschehen ist, so müssen sie sogleich wieder hergestellt werden durch gesetzmäßige Strafe und Büßung an den Uebertretern und Verletzern derselben. — Erst kommen die Menschenrechte und ihre allgemeine Sicherstellung, dann kommen erst Religion und Moral, als welche heiligen Producte auf dem cultivirten Boden der unverletzlichen Rechte der Menschheit am besten gedeihen und zu einiger Reife gelangen. Wie sollen da Religion und Morali-

tät bestehen, wo noch nicht einmal der Mensch und seine Rechte heilig sind und allgemein respectirt werden? Wie sollen da Achtung und Ehrfurcht gegen die unsichtbare Gottheit aus reinem Herzen aufkeimen, wo der sichtbare Mensch und seine lebendige Vernunft von der ihm gebührenden Achtung verlassen ist? Wie will man da von Pflichten und billigen Dienstleistungen sprechen, wo man noch alle Augenblicke seine Rechte vertheidigen und retten muß? Erst lerne man rechtlich leben, ehe man an Religion und Tugend denkt; erst befeissige man sich der Legalität und dann der Moralität; sonst entsteht ein elendes Gemisch von Handlungen und Gefinnungen, das weder Tugend, noch Legalität genannt zu werden verdient. — Sind in einem Staate noch neben den natürlichen Gesetzen des Menschen die Vorschriften und Lehren der Religion allgemein gäng und gäbe, wie dieß der Fall wirklich in den allermeisten von unsern Staaten ist; so stellt dieß jeden Verbrecher nur in einem abscheulichern und verhaßtern Lichte dar, indem er von allen Seiten her aufgefordert wurde, menschlich und ver-

nünftig zu handeln. Je mehr Reiz, Ermunterung und Gelegenheit zum Guthandeln da war, desto verdammtter und verruchter erscheint das Schlechthandeln, desto mehr liegt Bosheit und schwarze Tücke zu Grunde bey Menschen, die sich Frevelthaten und gesetzlose Ausschweifungen zu Schulden kommen lassen. — Alles muß sich gegen Bösewichte und Frevler vereinigen, muß ihnen nach Gebühr die verwundenden Folgen ihrer Bosheit und Pflichtlosigkeit so schnell wie möglich empfinden lassen, muß sie ihrer Verstockung Preis geben, damit sie nicht andern, sondern sich allein zur Last fallen, damit sie schmerzlich wahrnehmen, was sie verschuldet haben. Sey Mensch gegen andere, so sind sie es wieder gegen dich; bist du aber Unmensch, nun so laß dir auch gefallen, wenn du un-menschlich behandelt wirst. — —

Fünftens, da isolirt lebende Menschen, d. h. solche, wovon jeder Einzeln für sich und abgetrennt von allen andern Menschen etwan in einsamen Wüsten, in unbewohnten, von bevölkerten Inseln weit abgelegenen Eylanden, in unzugänglichen Berghöhlen, u. s. w. seine

ganze Lebenszeit verzehrte, sich gar nicht denken lassen; so lebt jeder Mensch, als solcher, in irgend einer Gesellschaft, sie mag heißen und eingerichtet seyn, wie sie will. — Ohnehin läßt es sich strenge beweisen, daß ein isolirt lebender Mensch ein Unding ist, daß ein von allen stets abgesonderter Mensch gar nicht für einen solchen angesehen werden kann, sondern völlig dem wildesten, rohesten Thiere gleichgesetzt werden muß. Denn der Mensch wird erst durch Vernunft d. h. durch Umgang, durch Gemeinschaft mit andern vernünftigen Wesen, Mensch; ohne vernünftige Einwirkung auf ihn kann er weder zum dauerhaften Bewußtseyn seiner Personalität, seiner Rechte, seiner Verhältnisse, und folglich auch seiner Menschheit jemals gelangen. Dieß alles bringt erst vernünftige Wechselwirkung, bringt erst Gemeinschaft und Menschengesellschaft u. s. w. zuwege. Der Mensch lebt also als solcher in Gesellschaft, in Verbindung mit seines Gleichen, es mag dieß in Afrika, in Neuseeland, in Canada oder in Lappland u. s. w. seyn. Liefse sich ein Fall ausfindig machen, wiewohl er eben so unmöglich

ist, als dafs jemals ein Bürger des Monds ein Erdenbewohner und Mitglied eines unserer Staaten werden sollte, — dafs man irgendwo isolirt lebende Menschen und zwar von ihrer Geburt an entdeckt hätte, so würden wir hier dessenungeachtet gar keine Rücksicht auf sie nehmen können, indem sie eben keine Menschen, sondern Thiere wären. Doch ist diefs lächerlich und kann wenigstens auf unserer dermaligen Erde nirgends statt finden. ——— Man kann demnach, da jenes unzweifelbare Richtigkeit für sich hat, behaupten; „dafs jeder Mensch als Mitglied eines Staats, oder der Gesellschaft geboren wird: dafs jeder Mensch Bürger und jeder Bürger Mensch ist, dafs der Name Bürger, nichts weniger und nichts mehr als jeder andere Name und Titel u. s. w. bedeute“ — Wer einen Unterschied zwischen Mensch und Bürger macht, der weifs wahrhaftig nicht, was er will und was er denkt. Was ist der Bürger, der nicht zugleich Mensch, und ein Mensch, der nicht zugleich Bürger ist? So kann man sich wohl gar einen Menschen in Gedanken vorstellen, der nicht Bürger, und einen Bürger, der nicht

Mensch ist? So läßt sich wohl gar ein unvernünftiger Mensch, bloß wiefern er das ist, denken?! Welche Abgeschmacktheit! welche lächerliche, wesenleere Abstraction! welche Täuschung der Vernunft und des Verstandes durch die luftige Phantasie! — Ohne Bürger irgendwo zu seyn, giebt es keinen Menschen, und ohne Mensch zu seyn, giebt es keinen Bürger. Wer Lust und Herz hat, der widerlege diese Behauptung, wir werden ihm Stand halten bey der Vertheidigung. — Wenn der Titel „Bürger“ solches Unheil in den Köpfen der Philosophen anrichtet, wenn dieser Name zu solchen Ungereimtheiten verleitet, wie dieß bisher fast allgemein geschehen ist; so sollte man ihn lieber ganz und gar vertilgen und abschaffen, indem, wie hoffentlich jeder einsieht, dadurch nicht das allermindeste verloren gehen würde. Denn man wird doch einmal aufhören zu glauben, daß mit den Namen der Dinge diese selbst dahin fallen; man wird doch nicht länger in unserm realen, aufgeklärten Zeitalter Schein und Wirklichkeit, Wesen und Farbe mit einander verwechseln und verwirren? Man begnüge sich

doch mit dem erhabenen Namen „verständiges Geschöpf, vernünftiges Wesen, Mensch“ wenn die überflüssige Titel Bürger, oder Staatsglied, wie ein Fetisch, wie ein bezauberndes Ding, auf uns einwirkt: man sey doch Mensch; so ist man alles, ja das Höchste und Ehrwürdigste, was dieser Erdboden nur erträgt. Bürger ist nichts, ist leeres Schallwort; und wenn es etwas zu bedeuten hat; so ist es erst möglich in, mit und durch die Hinzudenckung des Menschen. — Dieser Gesichtspunct verscheucht mit seinem Lichte, das er über die Untersuchungen der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Todesstrafen verbreitet, eine ganze Schaar lächerlicher Vorurtheile und macht ein Ende vielen spielenden Tändeleien, die man bisher bey der Verhandlung dieser wichtigen Angelegenheit mit der grössten Männerernsthaftigkeit einfließen zu lassen kein Bedenken getragen hat. — Jeder Mensch steht in Gemeinschaft, in Wechselwirkung, in Rechtsverhältnissen mit andern, jeder lebt in irgend einer Gesellschaft, die ihn mit dem Titel Bürger tauft, so wie die Christliche, oder eine andere Religion ihre Mit-

glieder mit dem Namen Christen, oder Muhamedaner, oder Heiden u. f. w. belegt. — Sündigt ein Mensch, oder verletzt er andere, er mag übrigens Bürger, oder Republikaner, oder Unterthan u. f. w. heißen; so vergeht er sich als Mensch, indem der todte Titel an ihm nichts verschulden und Niemand beleidigen kann; er wird folglich auch als Mensch bestraft und gezüchtigt. Dieß wäre keine Strafe, sondern die komischste Farce von der Welt, wenn man wäñte, einen Menschen, ein Staatsmitglied dadurch bestrafen zu können, wenn man ihm den Titel „Bürger“ abnähme, wenn man ihn gewisse Vortheile entzöge und an deren Stelle andere hinreichte, wenn man ihn z. B. wegen blutiger Verbrechen aus der Gesellschaft austossen wollte, u. f. w. Jeder Frevler muß da gestraft werden, wo er gefündigt hat, jeder muß Ersatz dem Staate leisten, den er beeinträchtigt hat, jeder muß als Mensch, und nicht als Bürger, abbüßen. Kein Staat darf dem andern mit seinen ausgejagten Verbrechern zur Last fallen, er muß sie gehörig und streng abstrafen und sie nicht bloß für sich allein, sondern auch für die ganze

Menschheit unschädlich machen. Der Unordnung, der Unmenschlichkeit, dem Laster, der Zügellosigkeit, der Barbarey u. s. w. soll und muß ja überall auf der ganzen Erdoberfläche kräftigst gesteuert werden; dieß ist aber dann erst möglich, wenn sich dieß jeder einzelne Staat zur Pflicht und zum Zweck vorsetzt. Kein Verbrecher darf aus dem Lande, wo er seine Frevelthaten begieng, herausgelassen, er muß vielmehr entweder darin vernichtet, oder eingesperrt werden, je nachdem seine Vergehungen es erheischen. Jeder Staat hat, so wie jeder einzelne Mensch, nicht bloß Pflichten gegen sich selbst d. h. gegen seine Bürger, sondern auch gegen alle andere Staaten der Welt, d. h. gegen die Mitglieder anderer Menschengesellschaften. Diese Pflichten kann er nur so erfüllen, wenn er jeden Verbrecher innerhalb seines Umfanges aufhält, wenn er ihn natürlich und gesetzmäßig einschränkt, wenn er ihn nicht entwischen läßt, damit er in andern Staaten nicht noch größeres Unheil anrichtet, nicht noch schädlichere Ausschweifungen verübt. Diejenigen lallen daher wie kleine Kinder, welche behaupten, man

könne einen Menschen höchstens bürgerlich todt, aber nicht natürlich todt machen; man könne ihn vom Staate und dessen Rechten ausschliessen, aber nur nicht von den allgemeinen Rechten der Menschheit u. s. w.! Doch dieses und dem ähnliches Geschwätz, das nichts für sich hat, als ein verrütteltes Gehirn, verdient gar keine Prüfung und keine Widerlegung, die auch ganz leicht ist nach allen fünf Gesichtspuncten, die wir bisher aufgestellt haben. — — Wir bitten die Leser, länger und genauer auf diesen neuen Standpuncten zu verweilen, als wir es hier nach der Absicht und dem Umfange dieser Abhandlung konnten und wollten, indem wir sie nur flüchtig vorzeigten und berührten. Man kann sich darauf zu manchen andern Folgerungen und Resultaten erheben, die noch mehrere neue Umsichten von wichtigen Dingen und menschlichen Angelegenheiten eröffnen und darbiethen; man kann Staaten beurtheilen lernen und über Verbrecher und Mörder entscheidende Urtheile fällen. —

Itzt wollen wir ganz kurz die Hauptsache angeben, die in diesen fünf Gesichtspuncten, welche leicht mit mehrern vermehrt werden könnten,

wenn diese nicht schon völlig hinreichten zu allen folgenden Resultaten, verborgen liegen, um dann eben so kurz die Anwendung auf Mörder und Todesstrafen von ihnen zu machen und so diese Abhandlung zu beendigen. — Diese Sätze, deren Richtigkeit und Gewissheit wir gegen alle Einwendungen zu vertheidigen uns im Stande fühlen, sind folgende:

1. Jeder Mensch ist nur insofern Mensch, wiefern er vernünftig denkt und handelt.
2. Jeder Mensch muß als solcher seine Rechte recht d. h. als vernünftiger Mensch gebrauchen, sonst hat er keine Menschenrechte, sonst ist er nicht Mensch.
3. Jeder Mensch steht, als solcher, mit andern in natürlichen Rechtsverhältnissen, in Wechselwirkung, in Gemeinschaft und lebt folglich in der Gesellschaft und im Staate.
4. In keinem Staate kann der Mensch weder Rechte gewinnen, noch verlieren, sondern er be-

sitzt sie, übt sie, theils für sich selbst, theils in, mit und durch den Staat aus, dessen Mitglied er ist.

5. Das Wort „Bürger“ ist ein bloßer Titel, den man dem Menschen beylegt, um seine besondern Verhältnisse zur Gesellschaft und zum Staat damit zu bezeichnen.
6. Der Mensch bleibt in allen Verhältnissen und Hinsichten Mensch; sündigt er, so vergeht er sich als Mensch und wird folglich auch als Mensch bestraft.
7. Der Staat ist für den Menschen alles, was dieser für ihn ist; er wirkt im Namen jedes seiner Mitglieder gerade so auf alle Verbrecher zurück, wie diese gegen andere Mitgenossen des Staats und folglich mittelbar auf diesen selbst wirkten.
8. Jeder Staat ist verantwortlicher Verwalter aller Gesamtrechte

seiner Mitglieder; er muß für jedes einzelne Glied die Rechte desselben so executiren, wie es dem Umfange derselben, der Natur der Sache, und den Zwecken des Staats am angemessensten ist, oder wie sie jedes Glied selbst executirt haben würde und müßte.

Jeder aufmerksame Leser dieser Abhandlung, dergleichen wir uns viele wünschen, wird vielleicht längst schon gemerkt haben, daß es mit diesen Zurüstungen auf nichts geringeres abgesehen ist, als die Vertheidigung und die Rechtmäßigkeit der Todesstrafen auf allgemeine, feststehende Grundsätze zurückzuführen, welches in der That auch nicht sonderlich schwer hält. Denn man wende jene Sätze z. B. auf Mörder, Räuber, Feuerstifter u. s. w. an, und lasse noch die Unrechtmäßigkeit der Todesstrafen hingehen, wenn man es vermag, ohne in die lächerlichsten Inconsequenzen zu verfallen; ohne sich selbst als unwürdiges Mitglied der Gesellschaft zu charakterisiren: und man zeige die Falschheit dieser Sä-

tze mit vorurtheilslofer Vernunft, wenn man es im Stande ist und mit Fug und Recht dabey zu Werke geht! — Doch ehe wir zu den natürlichen Folgerungen aus jenen Gesichtspuncten schreiten, müssen wir erst noch eines und das andere in Erinnerung bringen, damit keine Vorurtheile, keine Hindernisse, keine gefälligen Rücksichten, keine zärtlichen Billigkeiten, keine weichlichen, mitleidlichen Empfindungen u.f.w. uns auf dem Wege zum blutigen Ziel hemmen und wankend machen. Die Leser mögen ruhig mit uns fortwandern bis zum Scheidepunct, wo wir muthig und mit Grundsätzen gestählt einander verlassen. —

Wenn die Todesstrafen in rechtmässigen Schutz von Iemand genommen werden; so kann er dieß nur unter der Bedingung thun, daß er Mörder voraussetzt, die einen oder mehrere Menschen umgebracht haben, auf welche nach dieser That tödlich zurückgewirkt wird, so daß der Tod des Gemordeten als Ursache den Tod des Mörders als Wirkung nothwendig nach sich zieht. Dieß muß allemal der Fall, die Bedingung seyn, so oft für Todesstrafen ein Wort gesprochen wird. Wie

die Ursache beschaffen ist, darnach muß auch die Wirkung ausfallen; jene bestimmt diese, unausbleiblich, so daß bey der Rückhandlung gar kein Irthum und kein Mißgriff vorkommen darf, wenn man anders natürlich, menschlich und vernünftig verfährt. — Gewaltfamer Tod erfolgt auf gewaltsamen Tod; Verletzung auf Verletzung, so wie überall in der Natur Gegendruck auf Druck, und Gegenbewegung auf Bewegung. — Wenn es aber Länder und Staaten giebt, wo auf geringere Verbrechen als Mord und Lebenszerstörung sind, die Todesstrafe gesetzt ist; so ist diese Einrichtung schlechterdings unnatürlich und tyrannisch, und alles muß sich dagegen auflehnen, bis sie abgeändert wird. — Die Todesstrafe kann nothwendigerweise nur dann angewandt werden, wenn Mord vorhergegangen ist. Wie in aller Welt wäre es dann möglich, daß irgend ein anderes Vergehen, heiße es, wie es wolle, den Tod nach sich ziehen könne, wenn kein Mensch vorher gewaltsamerweise ums Leben gekommen ist? Wo bliebe da das richtige Verhältniß zwischen Vergehung und Bestrafung? Diefs wäre ein neues Verbrechen, es mag es der ehr-

würdigste Staat begehen, oder nicht; indem es einmal die Vernunft fordert, solche Folgen mit den Handlungen anderer zu verknüpfen, welche denselben vollkommen entsprechen. Die Strafe muß jede Gefetzlosigkeit gerade aufwiegen, was drüber und drunter ist, das ist vom Uebel. Mit dem Maafse, damit ihr messet, wird man euch wieder messen. Wir behaupten also allem bisher gefagten zufolge, „dafs die Todesstrafen nur dann anwendbar und rechtmäfsig sind, wenn Mord oder jede gewaltfame Lebenszerstörung anderer vorausgieng,“ und verlangen kühn, dafs die Gewalten und Obrigkeiten der Staaten ihre Maafsregeln darnach einrichten, wenn sie noch ferner wahre Obrigkeiten bleiben wollen. Jedes andere Verbrechen auffser dem Todschlag muß auch anders gestraft werden, als mit gewaltfamen Hinrichtungen; denn es giebt eben so vielerley Strafen als es Vergehungen giebt, und da muß in jedem Fall die rechte und verhältnißmäfsige ausgesucht werden, oder vielmehr schon im voraus bestimmt seyn. Dann erst heißt ein Staat, eine gesetzliche Menschengesellschaft, mit Recht

so, wenn vom Galgen und Rad an bis hinunter zur geringsten Geldbusse alle Strafen richtig ihren gegenüber liegenden Vergehungen gemäß eingetheilt und eingesetzt sind; wenn beyde so zusammentreffen, daß der Züchtling gar nicht Ursache hat, sich weiter darüber zu beschweren. Eigentlich muß dieß allemal der Gestrafte selber fühlen, auch wenn er zum Rad hingeführt wird, daß ihm recht geschieht, daß er seinem Verbrechen zufolge gar nichts anders erwarten kann, daß dieß weiter nichts sey, als eine natürliche Folge seines Frevels. Daher hat es von jeher tausend Fälle gegeben, wo Bösewichte vom Gewissensdrang überwältigt selbst beym Anblick der grausamsten Mordwerkzeuge gestanden haben, daß sie nichts anders durch ihre Blutthaten verdienen. Ja man hat sogar viele Beyspiele, daß Delinquenten, wenn ihnen eine gelindere Strafe angekündigt wurde, als sie sich nach ihrem untrüglichen Gefühl und nach ihrer entscheidenden Einsicht sich schuldig gemacht zu haben bewußt waren, mit Gelassenheit und Unerschrockenheit ihr Recht d. h. die gehörige Strafe verlangten, daß man sich darüber ver-

wunderte und eine falsche Auslegung von dieser lauten und ganz natürlichen Stimme des Innern zu machen sich erlaubte. Es war dieß auch in der That weder Schwärmerey, noch Blödsinnigkeit, weder Andächteley, noch mystische Schwäche u. d. g., sondern es war nichts mehr und nichts weniger als das sprechende Gewissen, die lautwerdende Herzensüberzeugung. — Doch dieß alles geht uns hier weiter nichts an, wo wir es jener Behauptung nach bloß mit dem Mord und der damit zu verbindenden Todesstrafe zu thun haben. Diese Behauptung wollen wir aber nunmehr so erhärten, so deutlich erweisen, daß jeder unserer Leser volle Ueberzeugung mit sich hinwegnehmen soll beym Schlusse dieser Abhandlung. Jeder zartfühlende Philosoph, jeder entnervte Gelehrte, der bisher so viel gegen die Todesstrafen zu raisonniren wufte, soll beschämt werden und stillschweigend eingestehen, daß er die Sache aus ganz falschen Gesichtspuncten, wovon wir zu Ende der Untersuchung noch einen und den andern berühren wollen, betrachtet habe. —

Der Mensch soll und muss gut handeln, der Mensch kann menschlich und vernünftig handeln; denn deswegen ist er Mensch, deswegen besitzt er alle Kräfte, Anlagen, Fähigkeiten, die diesen Geschöpfen eigenthümlich sind und wodurch sie sich vor den niedern Thieren auszeichnen sollen. Kein Mensch in der ganzen Welt ist im Stande aufzutreten und vorzugeben, dass er nicht menschlich, nicht gut, nicht gerecht u. s. w. handeln könne, ob er es gleich wollte; dies kann vielmehr jeder ohne Ausnahme in seiner Art und nach seinen besondern Verhältnissen und Lagen. Da also kein Mensch sich rechtfertigen kann, wenn er schlecht, ungerecht und unvernünftig handelt, da Niemand zu guten Handlungen untauglich und ungeschickt ist; so bekennt jeder hiermit stillschweigend und öffentlich, dass er gut und menschlich handeln soll und muss, eben weil er dies vermag. Denn was der Mensch kann: das soll und muss er auch. — Jeder Mensch handelt, indem er dadurch erst Mensch wird: da er sich aber mehr als zu deutlich bewusst ist, dass er gut und gerecht handeln soll; so darf er sich nicht zum Gegentheil

entschliessen bey Verlust seiner Rechte und seiner Menschheit, die ihm ja leise und innerlich diejenige Handlungsart vorschreibt, durch welche sie allererst äußerlich ansichtig wird und zu Tage ausbricht. Achtet er auf diese Stimme seiner Menschheit nicht; so widersetzt er sich ja derselben und unterdrückt sie; wodurch er aber offenbar beweist, daß er nicht menschlich handeln mag, ob es gleich seine ihm beywohnende Menschheit fast unaufhörlich verlangt und es ihm zur Pflicht auflegt. Handelt er nunmehr nach der betäubten Stimme der Menschheit, die mittelst des Gewissens mit ihm redet; so handelt er unmenschlich und ungerecht und niedrig, d. h. als ein Geschöpf, das sich mit Fleiß und mit Vorsatz der Sphäre der Vernunft entzogen und zu der untern Thierheit gefellt hat. Indem ein solches Geschöpf aber nicht isolirt, nicht bloß auf sich und für sich handelt, sondern auf andere Menschen; so können diese dasselbe nun nicht anders behandeln, als es selber handelt, als es vermöge seines Betragens behandelt zu werden voraussetzt. Diefs ist weiter nichts, als natürliche und vernünftige Wechselwirkung, die

immer rechtmässig und menschlich ist, sie mag beschaffen seyn, wie sie will, wenn sie nur Ursache und Wirkung gleichhaltig zusammenbringt. —

Ferner muß der Mensch gut und gerecht handeln, weil er Mitglied irgend eines Staates ist und die Vortheile desselben genießt, weil er in Gemeinschaft mit andern Menschen steht, die gleichfalls als solche menschlich um sich herum und auch auf ihn handeln. Diefs menschliche Handeln anderer, deren Einflüssen er ausgesetzt ist, nöthigt ihn hinwiederum zur thätigen Vernunft; denn sonst ist er Unmensch, gegen den man sogleich seine Handlungsart verändert, und sie seinem Benehmen anpaßt. Dann sieht er sich ja gezwungen, den stillschweigenden Bedingungen gemäß zu handeln, deren Voraussetzung von Seiten anderer ihn erst zum Mitglied des Staates machte. Er darf nun andere nicht täuschen und hintergehen, er darf nicht unmenschlich und ungerecht handeln, da die ganze Menschheit, die ihn zunächst umgiebt, von ihm menschliches und vernünftiges Handeln erwartet und zwar mit vollem Recht, indem sie wissen muß, wie

sie mit ihm steht und welche Wechselthätigkeit
 sie mit ihm anzuknüpfen hat. Handelt er nichts
 destoweniger ungerecht; so macht er sich seiner
 Staatsgemeinschaft mit andern verlustig, so brand-
 markt er sich als Thier, das die Menschheit ver-
 spottet, das sie beeinträchtigt, das sie stört, das sie
 herausfordert zum Kampf gegen sich. Er kann nun
 nicht mehr als Mensch behandelt werden, da er es
 nicht mehr ist, da er auch nicht mehr Bürger
 von andern genannt wird, sondern ehrloser, un-
 würdiger Betrüger, elendes, niedriges Thierge-
 schöpf, grausame Bestie, schreckliches Unge-
 heuer u. s. f. je nachdem seine Streiche dieß be-
 dingen. Mensch zu seyn ist einmal
 schlechterdings die Bedingung,
 Staatsmitglied zu seyn; ist jemand ersteres
 nicht, so ist er auch das zweyte nicht. Wird
 jemand allgemein in einem Staate für einen Un-
 menschen anerkannt, so ist es eben so gut, als
 wenn dieß von allen Staaten geschehen wäre,
 und ein solches Thier darf nie hoffen, so lange
 es dieß bleibt, irgendwo für einen vernünftigen
 Menschen gehalten zu werden. — Kein Mensch
 darf andere betrügen und beleidigen und unter

der Larve der Verstellung sich eine Zeitlang, bis sein Betrug an Tag kommt, als Mensch, als Mitglied eines Staates sich ansehen und behandeln lassen; dieß ist eines der schwersten Verbrechen, das die Strafe der Verbannung unter die Thierheit unausbleiblich zur Begleiterinn hat. Wenn allgemein vorausgesetzt wird, daß einer Mensch ist und es seyn soll und muß, wenn die Verhältnisse aller gegen ihn nicht von Stund an, da er das Gegentheil zum Erstaunen aller, die ihm die Nächsten sind, beweist, verändert werden sollen; so kann er nicht anders als bey Verlust seiner Menschheit und aller damit zusammenhängenden Rechte diese natürliche Voraussetzung unterbrechen. Dieß giebt jeder Mensch gar gerne zu, weil es unmittelbar mit seinen Empfindungen und Gedanken übereintrifft. — Diese zwey Gesichtspuncte muß man auch festhalten; denn sie sind allein hinlänglich, die Gültigkeit und Vernünftigkeit der Todesstrafen über alle gegründete Zweifel wegzusetzen. Der eine Gesichtspunct betrachtet den Menschen bloß für sich selbst, bloß als ein vernünftiges, verständiges Wesen, das die Fähigkeit besitzt, besser zu

handeln als alle Thiere des Erdbodens, und den eben diese Fähigkeit nöthigt, um sie zu realisiren, oder allererst zu zeigen, menschlich zu handeln. — Der zweyte Gesichtspunct betrachtet den Menschen in seiner Beziehung und in seinen Verhältnissen zu andern als seines Gleichen, woraus sich ergibt, dafs er eben um dieser Verhältnisse willen, worinn er mit andern Menschen steht, gezwungen ist, gleichfalls als Mensch zu handeln; denn sonst wäre dadurch alle Wechselwirkung mit andern für ihn aufgehoben und überhaupt gar nicht möglich. — Da nun theils jene Fähigkeit, seine Menschheit thätig zu äufsern und sich dadurch als menschliches Wesen öffentlich anzukündigen, theils das menschliche Einwirken auf andere, mit denen wir nothwendig zusammenhängen und wodurch wir ihnen zu verstehen geben, welche Behandlungsart wir hinwiederum von ihnen fordern, allererst den Menschen und seine Rechte in dieser Welt fest und dauerhaft begründen; so sind die beyden Hauptacte, welche Menschen und Menschenrechte einzig und allein zuwegebringen. Wo

diese unterbleiben, da ist gar an keine Menschheit zu denken, da ist von gar keinen Menschenrechten die Rede. Es folgt demnach aus allem unwidersprechlich, dass der Mensch dieses seyn muss, wenn er dafür anerkannt und darnach behandelt seyn will; ist er es aber nicht, so thut er dies nicht insofern, wiefern er Mensch ist, sondern wiefern er Thier ist, das sich dem Losse der Thierheit unbefonnen und bewusstlos hingiebt. Es wird nun von allen Seiten mehr oder minder thierisch (in Beziehung auf das vorausgesetzte thierische Geschöpf, aber ja nicht in Beziehung auf die, welche darauf zurückwirken) behandelt je nachdem es sich selber mehr oder weniger als Thier bewiesen hat. —

Doch alles beyseite, was uns zu weit vom Hauptzweck ableitet. Wir leben in Staaten, heissen Bürger und sündigen in der Gesellschaft, wir werden folglich auch in der — und durch die Gesellschaft, sobald wir die Rechte eines unserer Nebenmenschen kränken, oder sonst gesetzlos handeln, bestraft. — Jedes Glied des Staates muss in demselben als Mensch handeln, muss

vernünftiges Wesen seyn, muß sich den rechtmässigen Gesetzen des Staats unterwerfen, muß das Seinige zum Besten desselben getreulich und redlich beytragen, muß gegen jeden Einzelnen gut handeln und folglich mittelbar gegen das Ganze der Gesellschaft, muß die Rechte jedes Mitgliedes heilig halten u. f. w. Dieß alles sind eben so viele Bedingungen, warum der Staat wieder jedem Einzelnen auf besagte Art begegnet; widrigenfalls fallen alle Obliegenheiten und Verbindlichkeiten von beyden Seiten dahin. — Itzt nehme man einen Mörder an, der einen Menschen gewaltsamer Weise des Lebens beraubt hat, und der entschieden und durch wahre Zeugen überführt für den Thäter dieser Unthat erklärt wird. — Man mag diese Mörderhandlung von allen Seiten ansehen, nach allen Beziehungen richten, in Zusammenhang mit dem ganzen übrigen Leben des Mörders und der Beschaffenheit desselben bringen, sie erklären aus allerley Ideen und Beweggründen u. f. w.; so bleibt nach allem Aufwand von Vertheidigungsmitteln für diesen Todschläger doch am Ende so viel übrig: dafs er sich mittelbar oder un-

mittelbar zu dieser schrecklichen That entschloß und selbst bestimmte. — Es mag ihn nun wieder zu diesem schwarzen Entschluß verleitet haben, was da will, seine äußere,] missliche Lage, reizende Umstände, Schmeicheleyen der bessern Zukunft, verwahrloste Gedanken im Innern, Aufhetzungen anderer, Belohnungen, glänzende Vortheile, oder Rachsucht, Feindschaft, wüthende Leidenschaften aller Art, Verblendungen u. s. w.; so kommt doch zuletzt dieses auf seine Rechnung: daß ihn nichts in der Welt zwang, die ersten Gedanken von Beleidigung und Verletzung seiner Mitmenschen zu fassen und sie immer mehr reifend gleichsam fortzunähren in seinem Innern. Er entschloß sich auf diese Art schlechterdings freywillig zu unmenschlichen, ungerechten Beleidigungen und Beeinträchtigungen seiner Nebenmenschen. Allein dies sollte er nicht, dies durfte er nicht, weil es theils unmenschlich und unvernünftig, theils gesetzwidrig war; denn er wurde entweder zuvor von Jemanden beleidigt, oder nicht: In jenem Fall

durfte er selbst ihn nicht wieder beleidigen, sondern er mußte sein erlittenes Unrecht dem Staat klagen, der ihm auch schleunig zu seinem Recht verholfen haben würde und verhelfen mußte. In diesem hatte er ja nicht den mindesten Vorwand, Iemand zu beleidigen, indem Niemand unrecht und unbürgerlich auf ihn gewirkt hatte, sondern er nahm sich geflissentlich vor, aus unmenschlichen, thierischen Gefinnungen einen oder mehrere zu kränken und in ihrer Verfassung zu beunruhigen. In beyden Fällen hat er also unmenschlich und gesetzlos gehandelt und sich nach Verhältniß seiner Vergehungen empfindliche Strafen zugezogen. Ein Mörder kann also auf keine Weise vertheidigt und gerechtfertigt werden, auch wenn man in der schwarzen Geschichte seines Lebens bis auf die ersten verkehrten Ideen zurückgeht, die sich nach und nach in seiner Seele festgesetzt und ihn unvermerkt nach einer Kette von Bosheiten und Ungerechtigkeiten bis zur verruchtesten und letzten Frevelthat gebracht haben. — Denn es giebt doch keinen Gegenstand, keine einzige Anschauung in unserer ganzen Sinnenwelt, die den Gedanken vom Mord und

von der Lebensberaubung anderer in uns veran-
 lasste? Es giebt doch keine menschliche Lage,
 keinen Zustand für Menschen, als solche, wo-
 durch sie gezwungen würden, ihre Nebenmen-
 schen umzubringen? Es steht doch allemal bey
 mir, ob ich ein gegebenes Aergerniß mir nehmen
 will oder nicht? Es ist doch in meine Gewalt
 gegeben, mich immer innerlich und äußerlich
 so einzurichten, daß kein Aergerniß einen ver-
 wundenden Eindruck auf mich macht? Ich
 bin doch frey, ich kann doch über alle mei-
 ne Empfindungen, Ideen, Entschliessungen
 u. s. w. herrschen? Ich besitze doch hinlängli-
 che Selbstkraft, um jeden unmenschlichen Gedan-
 ken in mir gleich bey seiner Geburt zu unter-
 drücken? Mich zwingt doch nichts in der gan-
 zen Natur, meine Vernunft und meine Mensch-
 heit zu verleugnen und zu vernichten? Wenn
 ich dieß alles vermag, wie es in der That ist; so
 kann ich mich nicht einmal wegen Ver-
 brechen entschuldigen und rechtfertigen, ge-
 schweige denn daß dieß andere können sollten.
 Ich bin mir bewußt, selbst im Sturme der toben-
 den Leidenschaften, oder wenigstens nach den

ersten Spuren vom zurückgekehrten, empfundenen Selbstbewußtseyn, daß ich gar wohl anders handeln konnte, wenn ich nur meine Vernunft um Rath gefragt und ihr gefolgt hätte. Was brauchen wir weiter Zeugniss, der Mörder ist des Todes schuldig, um das verletzte Recht und die gemißhandelte Gerechtigkeit wieder herzustellen, und den Staat von Blutschuld zu befreyen und demselben zu seiner Majestät und Würde wieder zu verhelfen! Alles, was der Mensch thut, thut er am Ende aus sich selbst und aus freyer Selbstbestimmung, da er gar nicht anders handeln kann als vernünftiges Wesen; er müßte denn eine gemiethete Maschine von andern seyn, oder ein der Menschheit entflohenes Thier. Allein dann ist er nicht mehr Mensch und hat allen Anspruch auf menschliches Behandeln verloren; und andere, die ihn zum Trotz ihrer Menschheit, ihrer Vernunft und der Gesetze des Staats mißbrauchen und verführen, sind ebenfalls keine Menschen mehr, weil sie so etwas als solche, kaum denken, vielweniger thun konnten und durften. Es wird also auf sie eben so zurückgewirkt, wie auf ihren abgerichteten und

verführten Verbrecher. Diese Rückwirkungen mögen seyn wie sie wollen, so hat man sich auf keinem Falle etwas darum zu bekümmern, weil man es hier nicht mehr mit vernünftigen Menschen, mit seines gleichen, sondern mit Unmenschen und Thieren zu thun hat, die tief unter uns und unter jedem wahren Menschen stehen; nur das einzige ist alles dessen ungeachtet bey ihrer Bestrafung zu beobachten, dafs sie ihrem Vergehen genau entspricht.

Ferner wenn der Mensch handelt, so kann diefs vermöge der ganzen Einrichtung unsers Wesens und vermöge der Natur eines freyen Geschöpfs nicht anders geschehen, als nach einem Gedanken, nach einem Begriff, nach einer Idee u. f. w., oder nach einem Entschlufs, worauf alles zuletzt hinausläuft. Der Mensch ist innerlich nicht hohl, nicht leer, nicht bewusstlos, wenn er handelt; denn dann würde er gerade nicht handeln können, sondern er handelt jederzeit, so oft diefs der Fall ist, nach etwas, nach einer Vorstellung, die sein Inneres vor und während jedes Körperacts erfüllt. Wie wäre es auch möglich, dafs ich nur eines meiner Glieder,

meine Hand, oder meinen Fuß bewegen könnte, ohne vorher den Gedanken davon gehabt zu haben? Ich bin ja nicht Maschine, sondern seelenvoller, denkfähiger, besonnener Mensch, freyes Wesen, das seinen Handlungen freye Entschliessungen vorausschickt. — Allein wo bekomme ich dann die Vorstellung, den Begriff her, wornach ich jederzeit eine Handlung verrichte? Von aussen, und zwar entweder von andern Menschen oder, von Gegenständen der übrigen Sinnenwelt. Diese Vorstellungen und auf diese Art erhaltenen Ideen sind wieder entweder gut, oder böse, entweder des Menschen und seiner Vernunft unwürdig, oder nicht. Sind sie gut und menschlich, so werde ich auch nach ihnen menschlich und vernünftig handeln; sind sie böse und unnatürlich, so werde ich eben solche Handlungen vermittelst derselben begehen. — Allein wer heisst mir zuörderst mit Menschen und mit andern Dingen in Gemeinschaft treten, die böse, un menschliche Empfindungen und Vorstellungen in mir erregen? Wer heisst mir ein Scandalum nehmen, durch Anschauungen, auf die ich willkührlich oder unwillkührlich gleichsam

stosse, oder die sich mir aufdringen? Und wer befiehlt mir zweytens, diese schädlichen Empfindungen und Gedanken in mir gähren zu lassen, zu unterhalten und so weit ordentlich zu erziehen, bis sie zu Ungeheuern von Gedanken anwachsen, die mich zu den abscheulichsten Schandthaten verleiten? — Werde ich Mörder in dieser Verbindung der Dinge, der Ursachen und Wirkungen; so bin ich es freywillig geworden, da ich den ersten Gedankenstoff zum Mord schlechterdings aus meinem Innern verbannen mußte und es auch konnte, wenn ich nur gewollt hätte. Denn keines jener Dinge, die nach und nach den Mord in Gedanken gleichsam vermittelten und erzeugten, drang sich mir mit Zwang und Gewalt auf; ich konnte es abweisen, wenn es mein menschlicher, vernünftiger Wille gewesen wäre. Hätte ich dies gleich anfänglich gethan, so war es desto besser für mich; so kostete es mich desto weniger Mühe; so erhielt ich desto eher mein unbeflecktes, ungetrübtes Selbstbewußtseyn wieder. Thue ich dies gar nicht, ob ich es gleich als Mensch soll und muß; so verfare ich unmenschlich und unvernünftig, taume-

le mit jedem Schritt größern Verbrechen entgegen, werde zwecklofes, von wilden Instincten gefesseltes Thier und werde zuletzt als solches gestraft und vernichtet. — Kein Mörder kann also auch von dieser allgemeinen Ansicht der Sache vertheidigt und entschuldigt werden; er bleibt der Todesstrafe unterworfen, da er sie selbst durch seine verübte Blutschuld gefordert hat, und Niemand kann und darf ihn davon zu erlösen suchen. Es wäre dieß eben so viel, als wenn ein solcher Waghals einen neuen Mord begienge, indem dadurch dem Staate und jedem einzelnen Bürger desselben mittelbar großer Schaden und großes Unrecht angethan wird. —

Endlich geschieht jeder Todschlag, als bloßer Act des Mörders betrachtet, entweder auf der Stelle, durch eine einzige Bestimmung blitzschnell dazu verleitet und durch die Leidenschaften des Zorns, der kochenden Rache und der wegen Beleidigung entflammten Ehrfucht u. d. g. überwältigt; oder der Mörder bereitet sich ordentlich langsam durch mehrere Entschliessungen und Zurüstungen zu seiner That vor. In bey-

den Fällen handelt er thierisch, unmenschlich und gesetzlos. Doch hier gelten fast wieder die nämlichen Bemerkungen, welche wir kurz zuvor gemacht haben; daher wir nur etwas wenig es itzt erinnern, weil die Leser selber nunmehr im Stande sind, den Mord von dieser Seite richtig zu beurtheilen und zu beschauen. — Ist jener erste Fall vorhanden, d. h. hat jemand im größten Sturm aller seiner Leidenschaften, in der Empörung seines ganzen Wesens, ohne daß ihm wenige Minuten zuvor das mindeste von dem folgenden ahndete, einen Menschen, sey es aus was für einer Ursache es immer wolle, todtgeschlagen; so tragen diese und alle nur erdenklichen Umstände gar nichts zur Entschuldigung seiner Schauderhandlung und seiner Rechtfertigung bey, wie man bisher fast allgemein wähnte. Es versteht sich, daß wir hier an keine Nothwehr und dringende Selbstvertheidigung denken, wo ich gezwungen bin, dem andern, der im Begriff ist, mich zu tödten, zuvorzukommen und ihn selber aus der Zahl der Lebendigen zu vertilgen, eh' mich dieß traurige Loos überrascht. Wir haben vielmehr hier zwey Men-

schen im Sinne, die von ohngefähr irgendwo zusammenkommen und eben so von ohngefähr einander beleidigen und verletzen, so dass es zuletzt bis zur Ertödtung kommt. — Allemal muss doch vor dem Act des Todschlags etwas vorhergehen, allemal müssen Empfindungen und Vorstellungen in der Seele daseyn, allemal müssen erst kleinere und die Feindseligkeit eröffnende Beleidigungen vorausgegangen seyn, allemal müssen sich erst kleinere und schwächere Regungen des Zornes und der Rache geäußert haben, ehe der zerschmetternde Hauptsturm erfolgte. Dieß alles ist der alltäglichen Erfahrung gemäß und läßt sich wegen der Einrichtung unsers Wesens gar nicht anders vorstellen. Nun frage ich jeden Mörder, warum er nicht Mensch blieb, nicht den Gesetzen des Staats gehorchte, nicht seine Vernunft bewahrte und beym ersten Anfang der Beleidigung, die ihn unvermuthet traf, stille stand, sich mäsigte, alle Aufwallungen unterdrückte und den Staat von der ihm begegneten Beeinträchtigung nicht sogleich benachrichtigte, um jenes Geschöpf statt seiner zu züchtigen und es den natürlichen Folgen seiner thierischen

Wirkung absichtlich Preis zu geben? Dieß
 konnte er schlechterdings und folglich mußte er
 es auch bey Verlust seiner Menschheit und seiner
 öffentlich anerkannten Vernunft. Er mußte
 Herr seyn über sich und seine Leidenschaften;
 er durfte sich kein Recht wieder herausnehmen,
 das er dem Staat, als solchem, anvertraut und auf
 die ganze Lebenszeit, zur Vermehrung der Maje-
 stät und der Kraft desselben, geliehen hatte, wenn
 dieser, versteht sich, immer Staat für ihn bleibt.
 Er mußte sogleich alle Wechselwirkung mit die-
 sem gesetzlosen Geschöpf abbrechen und hinge-
 hen zur Obrigkeit, um die Würde des großen
 Gesetzes: Niemand zu beleidigen wieder
 herstellen zu lassen und sich auf diese Art ver-
 mittelst des Staats Genugthuung zu verschaffen.
 Ia er durfte nicht einmal Wechselwirkung zwi-
 schen dem Beleidiger und dem Beleidigten zu
 Stande kommen, sondern er mußte es bey der
 Wirkung der Beleidigung auf seiner Seite be-
 wenden lassen und der Obrigkeit auftragen, die
 gehörige Gegenwirkung, ihrem Zwecke zufolge,
 statt seiner hinzuzufügen. Dadurch entstand die
 rechte Wechselwirkung zwischen dem Beleidiger

und dem Staat, der statt seiner beleidigten Mitglieder rückhandelnd bestraft. Dafs aber der Beschimpfte in Hitze gerieth, eigenmächtig wieder beleidigte und vielleicht mehr, als es der Beleidigung seines Gegners gemäfs war; dafs er dadurch Anlaß gab zu neuer, noch stärkerer und heftigerer Wirkung und zu gleichmäfsiger, oder, welches immer sich eräugnet, zu noch thierischerer und unmenschlicherer Rückwirkung von seiner Seite, und dadurch noch einmal — und zum vierten — und fünftenmal immer tollere Wechselacte anstiftete, bis endlich Blut, Verstümmelung, Todschlag dieser grausamen Thier-scene ein plötzliches Ende machten, dieß, sage ich, bricht ihm den Hals und bezeichnet ihn öffentlich für einen ausgemachten Unmenschen. Er muß nun das nämliche Schicksal ohne Gnade erleiden, in das er den andern mörderisch gestossen hat, welches wir gleich weiter beweisen wollen. — Durch sein gesetzwidriges, unvernünftiges, unmenschliches Verfahren hat er das größte Unglück angerichtet, indem er das Leben rechtlich verlor durch die Hände des Staats, so wie der andere durch seine eigenen Hände

widerrechtlich gefallen ist. Hätte der Mörder dem Staat die erste Beleidigung auf frischer That hinterbracht, wie er es als vernünftiger Bürger mußte; so hätte der Beleidiger seine ihm gebührende Strafe dafür erlitten, und beyde wären nicht nur am Leben, sondern auch nach geretteter Würde der Gesetze und der Majestät des Staats Mitglieder desselben geblieben, wenn dem andern die Bestrafung natürlich und verhältnißmäßig in Absicht auf sein Vergehen gedünkt hätte. —

Der zweyte Fall ist noch übrig, der vom ersten ganz verschieden ist, indem sich hier ein Unmensch ordentlich zu einem Todschlag rüstet, und dadurch sich noch in einem weit höhern Grade das Ansehn des wildesten, rohesten Thieres giebt, als jener, den bloß seine Leidenschaftswuth einige Augenblicke lang zum unvernünftigen Thier machte, wo er denn auch thierisch handelte und aus diesem Gesichtspuncte gestraft wurde. Keinen dritten Fall giebt es weiter nicht; daher verweilen wir bloß einige Augenblicke beym zweyten. Dieß Zurüsten und langsame Zuwerkgehen beym Mord ist entweder

so zu verstehen, daß es zu einer und derselben Zeit zwischen dem nachmaligen Mörder und dem Ermordeten zu vorläufigen Feindseligkeiten und Thätlichkeiten kam, ehe der Hauptangriff erfolgte, der sich mit der gewaltsamen Vernichtung des einen oder des andern endigte. Einer bleibt übrig, und dieser wird allgemein für den zu verdammenden Mörder erklärt, und das von Rechts wegen. Wären beyde auf der Stelle geblieben, nun so waren auch beyde dadurch zugleich bestraft, indem alle feindselige Wechselwirkung zwischen ihnen mit dem Tode selber aufhörte, so daß der Staat hier weiter nichts thun konnte, als die schreckliche Begebenheit dieses wechselseitigen Todschlags, wo das verletzte Gesetz sich unmittelbar an beyden rächte, von andern erzählend anzuhören. — Gesetze, Vernunft, Menschheit, Staatsvertrag — alles hatte sich hier Genugthuung verschafft in, mit und durch den Ausgang dieses blutigen und thierischen Vorfalls; es blieb hier nichts auszugleichen zurück, ja nicht einmal ein Gegenstand, woran man dieß hätte bewerkstelligen können. Weder die Vernunft, das Gesetz, noch andere

Gottheiten des Staats konnten hier verfühnt werden, weil sie es schon sind durch die gleichzeitige Zerstörung dieser beyden Frevler, deren blutiges Ende ohnehin alle Nebenabsichten bey Todesstrafen eben so gut befördert, als wenn der eine von ihnen durch das öffentliche Schwerdt der Gerechtigkeit hingerichtet worden wäre, indem es andere abschreckt von ähnlichen Feindseligkeiten und eigenmächtiger, gesetzloser Selbsthülfe. — Es versteht sich, dafs diese Entscheidung nur dann gilt, wenn kein dritter mit im Spiel war; in welchem Falle der Antheil und das ganze Benehmen desselben bey dieser Hergangenheit genau abgewogen, und nach dieser natürlichen, gesetzmässigen Bestimmung bestraft werden müfste, welches wohl zuweilen mit dem Tode selbst seyn kann. — Doch wir haben oben einen Mörder übrig gelassen, der als unmenschliches Thier mit Recht oder Unrecht zum blutigen Richtplatz geführt werden soll, um dasselbe ausser aller Verbindung mit den Menschen zu setzen und sie vor seinen Anfällen fernerhin zu verwahren. — Ich frage diesen Mörder, wie vorhin, warum er die er-

ste Feindseligkeit an dem hernach Ermordeten begieng, da er vernünftiger Mensch war, da er im Staate und unter dem Schutz richtig strafender Gesetze lebte, da er Gehorsam diesem Staate auf alle Fälle seines Lebens angelobt hatte u. s. w., wornach er dieß schlechterdings nicht durfte? Warum liefs er sich nicht, gekränkt und beleidigt, von der Obrigkeit Recht verschaffen? Warum that er Verzicht auf die Menschheit und bewegte sich nach schwarzen, giftigen Gefühlen seines Innern? Warum vergriff er sich zuletzt am Leben eines andern, mit dem er gar nichts mehr zu thun haben durfte, indem er völlig in der Verwahrung des Staats und seiner Strafgerichte sich befand? — Oder im Fall der Ermordete zuerst feindselig ihn behandelte und seine Rechte kränkte — warum gieng er nicht und hob nicht alle Gegenwart mit ihm auf, um diesen Bösewicht der Gewalt des Staats, dessen Gesetze er entheiligt hat, zu überliefern? Warum betrug er sich wie ein Thier, wie eine Maschine, die sich von einem Unmenschen leiten und zur Gegenwirkung zwingen liesse? Dieß durfte er nicht; er mußte Mensch bleiben, mußte seine

Vernunft und seine Freyheit behaupten, mußte sich als gehorsames Mitglied des Staats betragen, alle feindselige Rückwirkung mit kalter Gleichgültigkeit vermeiden und seinen Feind verklagen, damit er nach Gebühr d. h. mit Gefängniß, oder mit einer angemessenen Tracht verwundender Hiebe auf dem öffentlichen Marktplatz vor seinen und aller gegenwärtigen Bürger Augen abgestraft würde. So war alles gut und alles geendigt und entschieden. Jener wurde durch derbe Erschütterungen und Rührungen von hinten her wieder zur Vernunft gebracht, und der andere wurde durch diese Züchtigung befriedigt und gesetzmäßig gerächt. — Dafs aber der Mörder wie ein gereiztes, schäumendes Thier wieder zurückwirkte, dieß kostet ihm mit vollem Recht das Leben, so wie der andere das schändliche Opfer seiner ersten thierischen, unvernünftigen Wirkung wurde. Der Gemordete fiel als Thier und der andere wird bestraft als Thier, weil er sich zwingen liefs thierisch zu handeln. Als vernünftige Menschen mußten beyde ganz anders sich benehmen; da sie es aber nicht so machten, so leisteten sie Verzicht auf ihre Menschheit, auf ihre

Vernunft und auf alles mögliche, und werden nun nach dieser frevelhaften Selbstentmenschung verurtheilt und verdammt. — Hier liegt der Mörder wieder von aller Welt verworfen und von der Menschheit ausgestossen, indem ihn jeder ärger flieht, als die Gegenwart des Krocodylls, oder der zermalmfüchtigen Hyäne; er konnte Mensch seyn, wie andere; allein er sank zur schlechten Thierheit herab, und so wird er dann auch ohne Schonung behandelt. — Wen dauert dieß Thier? Keinen Menschen, da er sich aus der Menschheit nichts macht und einzelne Glieder derselben leichtsinniger zerstört, als der Löwe seine schwächern Thiergenossen, und der wüthende Wolf die ruhig weidenden Schaafe. — —

Das oben sogenannte Rüsten zum Verbrechen des Mordes kann aber auch zu mehreren, zu ganz verschiedenen, von einander abgelegenen Zeiten entworfen worden seyn, und auf diese Art wird es recht eigentlich kaltes Vorbereiten zu den höchsten Schandstreichen, und schleudert den Mörder blitzschnell aus dem Lande der Vernunft und der Menschheit nach aller einhelli-

gem Urtheil hinaus. — Er kann vielleicht schon oft einem andern, der ihm nichts zu Leide that, nachgestellt haben, ohne daß ihm seine satanische Absicht glückte; er kann ihn durch allershand Täuschungen und Verstellungen sicher und zutrauensvoll gemacht haben, um ihn desto besser und ungestörter in seine Thierklauen zu locken u. s. w. Alles dieß vermehrt die giftige Tygertücke des Böfewichts, beweist sein Satansherz, seinen verpesteten Schlangensinn, der ihn unter die steinroheste Thierheit tief herunterdrückt. — Der Mörder durfte nicht einmal, ehe er Thier wurde, andere Menschen in Gedanken beleidigen, geschweige denn sich an ihrem Leibe thätlich vergreifen. Er mußte sich über erlittenes Unrecht als würdiges Staatsmitglied beschweren und so alle fernere Uebel, die leicht aus erstmaligen Beleidigungen, wie er wohl aus fremder, vielleicht auch eigener Erfahrung, wissen mußte, entspringen können, in Zeiten verhüten. Er war anfänglich Mensch, so gut wie andere, und da durfte er keinen unmenschlich behandeln, so wie er hinwiederum sich von Niemand in der Welt unmenschlich behandeln lassen

durfte; jede Beleidigung wird dem Staat angezeigt, dessen ganze Einrichtung es mit sich bringt, die Menschheit und die Rechte seiner Mitglieder zu beschützen und zu bewahren. Dieß gehört ganz vornehmlich zum Menschen, daß er als solcher handelt, als wodurch das ganze Weltbeste am sichersten gestellt wird, daß er sich überall den Verhältnissen zum Staat, oder zu andern Menschen gemäß verhält u. s. w. — Umsonst und ohne alle Ursache darf man keinem Geschöpf Menschen-Rechte und Würde zugestehen; es muß erst durch seine Handlungen zeigen, daß es dieser Rechte und Würde würdig sey; man muß erst sehen, ob man mit ihm als einem Menschen auskommen und wechselseitige Thätigkeit mit ihm eingegangen werden könne. Denn der Mensch ist dieß blos, wiefern er in Beziehung auf andere, nicht wiefern er als isolirtes Wesen ohne alle Verhältnisse, betrachtet wird; er muß demnach für andere so seyn, muß so in thätiger Gemeinschaft mit ihnen stehen, daß man ihn allgemein für einen vernünftigen Menschen anerkennt. — Nun denke man sich ein Geschöpf, zum Menschen bestimmt, daß absichtlich zu ver-

fchiedenen Zeiten mit dem Gedanken des Mords
 auf einen, oder mehrere andere loswirkt —
 welches Thier kommt diesem gleich? Keines.
 Er trägt sich vollkommen als das erste, grau-
 samste, schlechteste Thier auf dem Erdboden.
 Andere Thiere morden doch größtentheils nach
 gereizten Instincten, morden gemeiniglich nur
 wieder Thiere, die ihnen nicht aus dem Wege
 laufen, oder die sich etwa mit ihnen in Kampf
 einlassen, morden, ohne zu wissen, daß sie
 morden, und daß sie dies nicht thun dürfen.
 Allein das menschliche Thier tödtet andere recht
 absichtlich nach Begriffen und Vorsätzen, tödtet
 höhere Wesen, nämlich vernünftige Menschen,
 die noch viel Gutes in der Welt hätten verrich-
 ten können, tödtet sie ganz unversehens, viel-
 leicht im tiefen, im süßesten nächtlichen Schlum-
 mer, in einsamen Waldwegen, wo sie emsig
 ihrem fauern Lebensberuf nacheilten, oder an
 Oertern, den stillen Vergnügungen geweiht, wo
 der satanische Mörder sie schlauer als jenes
 ewig verworfene Ding, genannt Satan, das
 aus allen Bosheiten, die in der Welt möglich
 sind, zusammengesetzt ist, allmählich und unver-

inuthet in die ausgedachtesten Todesfallen hineingängelte. *) — Hier verstummt alle Vernunft.

*) Anmerkung. Statt hundert Mordbeyspiele führen wir nur ein einziges an, das in unsern Tagen in einem der cultivirtesten Länder Deutschlands, nämlich in Sachsen, vorgefallen ist, das aber unstreitig in Californien, oder in Neuseeland, oder in Canada, noch nie erhört wurde, und alle unsere sogenannte Cultur in einen Popanz verwandelt: Ein lediger Mann von vierzig Jahren, dessen Aeltern noch leben, ermordete in Abwesenheit der übrigen Hausbewohner, das einzige Söhnchen seiner Schwester, ein bildschönes, gutes Kind von fünf bis sechs Jahren, auf die allergrausamste Weise von der Welt. Er nimmt das Kind, legt es über den Hackstock und hackt ihm langsam mit einem Beil nach sechs Hieben den Kopf ab. Dieses Ungeheuer, dieser eingefleischte Satan verweilt nach vollbrachtem Mord ruhig bey dem todten Kind in dem Hause. Als die Mutter des Kindes, eine Witwe, nach Hause kommt, empfängt er sie mit den Worten: „nun hab ich endlich einen Mord begangen“. Sie glaubt der Böse-

Hier schweigt verlegen alle Menschheit, hier zittert der Staat und seine entheiligten Gesetze

wicht scherze; er führt sie aber sogleich in die Küche und zeigt ihr kaltblütig den abgehauenen Kopf und Rumpf ihres Lieblings! — Man ruft sogleich die Gerichte des Orts; der teuflische Missethäter wurde gefesselt und am achzehnten Junius nach Altenburg abgeführt. Er verhielt sich dabey ganz gleichgültig und äusserte: der Teufel würde ihn deshalb nicht holen; auch würde es doch weiter nichts, als Geld und Zuchthaus kosten! — Sein Haß gegen das unschuldige Kind soll daher entstanden seyn, weil diesem das Haus und der Garten einmal von seinem Grosvater zum Erbtheil bestimmt war; indem der Mörder an Händen und Füßen gebrechlich und zur Arbeit untauglich ist, weshalb man ihm den Garten nicht hat wollen zukommen lassen. Seht Ihr's, Fürsten, soviel helfen eure Zuchthäuser! so sehr fürchtet man sich für sie! Man lacht über euere seltsamen Strafanstalten und mordet immer frischweg unschuldige

trauern, die Rechte aller liegen gekränkt und unter die Füße eines Böfewichts getreten darnieder, die Menschen klagen, zürnen beleidigt und fordern im Namen des Staats schleunig blutige Rache, die diesen Satan seinem Frevel gemäß vernichtend aus dem Wege räumt, damit er den heiligen Boden der Vernunft und der Gesetze

Kinder. Ich frage jeden „ob es im mindesten noch wahrscheinlich bleibt, daß dieser verruchte Böfewicht das kleine, ihn nie beleidigende Kind, umgebracht haben würde, wenn er gewußt hätte, daß die Todesstrafe unabänderlich auf sein Verbrechen erfolgen würde?“ Gewiß nicht; dieß sieht man aus seinem ganzen Benehmen. Und noch einmal frag ich jeden; „ob dieses menschliche Thier mit irgend einer andern Strafe gehörig und vernünftig bestraft werden kann, als mit der Todesstrafe?“ Nein! im Himmel und auf Erden giebt es keine natürlichere und nothwendigere Strafe für ihn, als der Tod, als öffentliche Hinrichtung im Namen des gemordeten Kindes und seiner verwundeten Mutter und Verwandten.

nicht länger beflecke. — — Man frage den Mörder, noch ehe sein Körper vom Rad der Gesetze zerknirscht wird, ob er wohl glaube, durch seine Blutschulden die Todesstrafe sich zugezogen zu haben? Man frage ihn laut vor allem Volk, und lasse ihn eben so antworten, und er wird, er muß vom Gewissensdrang gefoltert, ein fürchterliches Ja! herausstammeln. Es giebt keine andere Strafe für Mörder aller Art als die Todesstrafe, und so lange es Mörder unter uns und in unsern Staaten giebt, so lange muß auch die Todesstrafe darin als Gesetz schlechterdings beybehalten werden. — Wer vertheidigt länger den Mörder und wagt durch elende Sophistereyen und Absurdidäten, wie wir gleich beweisen wollen, ihn von der ihm gebührenden Todesstrafe loszuschwatzen? Wer entschuldigt den Entschluß, den Gedanken, eines Todschlagers im Innern, wornach er bey seiner That verfuhr? Wer ist im Stande, einen Mörder noch für einen Menschen auszugeben, ihm noch menschliche Rechte beyzulegen? Wer darf verlangen, daß man einen Mörder noch gütig und gelinde begegnet? Wer widerlegt die Behauptung: „daß jeder Mör-

der es doch am Ende, wenn man auch hundert Dinge dabey in Anschlag bringt, aus freyer Wahl, aus willkührlichem Entschlusse sey? Wer weiß nicht, daß der physische Zwang im Reiche der Vernunft, in der Sphäre der Gedanken und der Entschliessungen ein Ende hat? Nichts in der Welt zwingt mich, diesen Entschluß zu fassen, und wenn alle Gegenstände zu allen Eingängen meiner Sinne auf mich mächtig losstürzen; so besitze ich Vernunftkraft, die mich in den Stand setzt, allem möglichem zum Trotz mich zum Gegentheil muthig zu entschliessen. — Laßt also jeden Mörder ruhig von euerer Seite sterben, seyd froh, daß dieses geringe Thier euch nicht mehr Furcht und Schrecken einjagt, euch nicht mehr beunruhigt — und das wollt ihr? Hat es sich nicht aus freyer Wahl der Schärfe des Schwerds hingegeben? War es nicht sein eigener Wille, sich dem gewaltsamen Straftod hinzupferen? Es durfte ja nur menschlich handeln, welches in der That so schwer nicht ist, als manche Philosophen glauben; so wurde es euch gleich geachtet, euch gleich von der ganzen Welt behandelt, — — „Solche schwere Aufopferun-

gen muß man von irgeleiteten Menschen nicht fordern, solche Stärke der Vernunft und der Selbstkraft muß man bey Schwachen nicht voraussetzen u. s. w.; dieß ist blos der Antheil der Stärkern“ — dieß etwa könnten uns vielleicht manche einwenden, die aber schwächer als die selbst wären, welche sie wegen ihrer Schwachheit vertheidigen wollen. Ich würde sie geradezu Thoren schelten, die weder sich selbst, noch andere Leute zu verstehen das Glück haben. — Wer verlangt denn etwas großes und Spannung erforderndes von den Menschen des Tages? Wir nicht. Sie sollen nur menschlich und gesetzmäßig handeln, und das können sie schlechterdings, wenn sie nur wollen. Sie sollen Niemand freiwillig oder gereizt beleidigen, und dadurch nicht die erste, obgleich entfernteste Ursache zu schwerern Verbrechen und zuletzt zum Todschlag selbst zum Grund legen; sie sollen sich kein Aergerniß nehmen von irgend einem Gegenstand, von Vorfällenheiten u. s. w.; sie sollen ihr Inneres frey halten von feindseligen, unmenschlichen Gefinnungen, die in der Folge zu ähnlichen Handlungen ausbrechen, und dieß alles vermö-

gen sie mit leichter Mühe und nur bey einiger anhaltender Aufmerksamkeit auf sich selbst. — Dieß sind keine übertriebene Forderungen; sie können überdieß nicht einmal Menschen und Mitglieder irgend eines Staates seyn, wenn sie nicht so viel zu leisten fähig wären. Freylich wenn man sich den Mörder im sprudelnden Qualm aller Leidenschaften dastehend denkt, oder ihn als einen langsam herangereiften Bösewicht mit mordlustigen Entschliessungen sich vorstellt; so hiesse das wohl ein wenig viel verlangt, wenn er in einem solchen Zustande, bey solchen innern und äußern Bestimmungen sich zum gänzlichen Gegentheil entschliessen und ein selbstständiges, freyes Wesen in wenig Augenblicken agiren sollte. Allein daran haben wir wenigstens nicht gedacht; wir fragen vielmehr, warum er es so weit mit sich kommen liefs? warum er durch Anschauungen und äußere Einwirkungen bosshafte Vorstellungen in sich erregen liefs, da er sie sogleich in gute verwandeln und auch als solche aufnehmen konnte? warum er sie fortnährte in seinem Innern, und es dadurch ganz entweyhte und verschlimmerte in zunehmender Versto-

ckung? — Oder warum er selber feindselig anfänglich auf jemand zurückwirkte und dieß nicht vielmehr seinem Staat übertrug, dem es ausschließend zukam? In beyden Fällen konnte nimmermehr ein Mord weder in Gedanken noch in der That zu Stande kommen und er blieb vernünftiges Wesen. Dafs er seine Vernunft verleugnete, gesetzloser Wilder wurde und so allmählig bis zur Rolle des Mörders sich erhob, dieß macht ihn wenigstens der menschlichen Verdammniß allgemein schuldig, und nichts, keine Fürsprüche, kein sophistisches Raisonnement, kann ihn seiner natürlichen Strafe entreißen. — Er wird umgebracht, so wie er einen andern umgebracht hat; denn wer des Menschen Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden; welches in der That einer der natürlichsten und vernünftigsten Ausprüche in der Bibel ist; der auch die Billigung aller Menschen und Völker für sich hat. — —

Nunmehr bleibt uns noch die wichtigste und letzte Frage übrig, nämlich die: wer soll die Todesstrafe an Mördern vollziehen? Andere haben lächerlich genug diese Frage so

gestellt: wer hat das Recht, Iemanden mit dem Tode zu bestrafen? — Eine seltsame Frage, die ganz einseitig, unrichtig und unphilosophisch ausgedrückt ist, und wodurch die, welche sie aufwarfen, sich sogleich den wahren Gesichtspunct der Sache verrückten. — Das Recht, Iemand gewaltsamer Weise des Lebens zu berauben, hat freylich kein Mensch als solcher und ohne alle weitere Verhältnisse betrachtet; aber in Beziehung auf Mörder und Mordthaten hat gar wohl der Mensch das Recht, andere Geschöpfe zu vernichten und ihnen entweder mit der Lebenszerstörung zuvorzukommen, die sie ihm zgedacht haben, oder sie damit zu bestrafen, wenn sie bereits Mörder sind. Es muß also schlechterdings auf diese Art gefragt werden: wer hat das Recht, Mörder mit dem Tode zu bestrafen? Da dieses Recht nur in Beziehung auf Blutverbrecher denkbar ist und durch den Mißbrauch ihrer Freyheit, ihrer Vernunft, ihrer Menschheit und ihrer Verbindung mit dem Staat zu Stande gebracht d. h. realisirt wird; so muß auch dieser Umstand schon in

diese Frage mit hineinkommen, sonst hat man gar nichts gefragt. — Hier ist bis zum Eckel geschwätzt worden von Leuten aller Art unter dem Himmel, daß der Staat, oder Alle doch kein Recht haben, was kein Einzelner hat; daß, wenn jeder Einzelne Wasser in ein Gefäß gießt, doch zuletzt keine Chocolate daraus wird, sondern in alle Ewigkeit bloßes Wasser bleibt; daß zwar ein Verbrecher bürgerlich tod, nur nicht physisch tod gemacht werden könne u. d. g. — Doch eine kleine Rüge dieses Unsinns soll am Ende dieser Abhandlung zu stehen kommen, wo wir noch einige Bemerkungen über die Frage, die fast von gleicher Wichtigkeit wie jene ist: warum man bisher so unausstehlich viel gegen die Todesstrafen *raisonnirte*? beifügen wollen, ehe wir unsere Leser alleine lassen. —

Itzt wollen wir erst diese Untersuchung nach deren Auflösung jeder begierig seyn wird, ununterbrochen fortsetzen, ohne uns durch die Einfälle anderer stören zu lassen, zumal da wenigstens nach dem Urtheil der meisten, von ihrer Behandlung und Entscheidung alles mögli-

che abhängt, ob es gleich in der That nicht so ist. — — „Ich lebe im Staat, so wie alle andere in unermesslicher Ferne um mich rings herum, mit denen ich nur jemals in irgend eine nähere Gemeinschaft mittelbar und unmittelbar gerathen könnte; sie sind alle Mitglieder eines oder mehrerer Staaten, so wie ich, vielleicht selbst in dem nämlichen, wo ich es bin, vielleicht auch nicht. — Doch kümmere ich mich zunächst vernünftigerweise nur um die Mitglieder meines Staates und denke mich zunächst nur in Beziehung und gemeinschaftliches Verhältniß auf dieselben und dadurch zugleich auf den Staat. — Wir sämmtliche Staatsmitglieder bilden ein Ganzes, gleichsam eine articulirte und organisirte Menschenconstitution, die von mancherley uns selbst gegebenen und vorgesetzten ehrwürdigen Personen aus unserer Mitte, oder auch nur von einem einzigen höchsten Oberhaupt gelenkt, regiert und aufrecht erhalten wird. Diese einzige, oder mehrere Personen heisst man vorzugsweise **d e n S t a a t**, die Regierung, die Landesobrigkeit, die ihre untergebenen Mitglieder beschützt, vertheidigt und

für ihr Bestes in jeder Betrachtung zu sorgen hat. — Soll der Staat dieß können; so muß er von allen Bürgern Macht, Kraft, Ansehen, Würde, Majestät und das Recht allgemeine und besondere Gesetze, die jenen Zwecken und ihrer Beförderung angemessen sind, abfassen und feyerlich allgemein einführen zu können, erhalten, als wodurch er erst zum Staat und Beförderer der Endzwecke desselben sich erhebt. — Alle Mitglieder des Staats leisten nun freywillig und eydesmäßig auf die selbstliche Execution gewisser Rechte für sich Verzicht, so wie dieß theils zum Wohl und zum Heil des Ganzen unumgänglich nothwendig ist, theils dem Staat diejenige Stärke und Würde ertheilt, welcher er, um der Erreichung der allgemeinen Zwecke willen, schlechterdings bedarf. — Alle Bürger des Staats stehen also in besondern, einander gleichen Verhältnissen zum Staat, indem einer so viel als der andere von seinen Rechten und folglich auch Kräften abgegeben hat, weil keiner mehr, und keiner weniger als Mensch hierinn befaß. — Dadurch aber verliert oder gewinnt kein einziges Mitglied

etwas in seinen Menschenrechten, indem sich der Staat eben so feyerlich, eben so eydlich, wie die Bürger bey jener reellen Rechteentäufferung, verbindlich macht, alle ihm übertragenen Rechte im Namen jedes Einzelnen und für jeden Einzelnen in allen möglichen Fällen eben so zu brauchen, als sie jeder überall als vernünftiger Mensch gebraucht haben würde und als solcher brauchen mußte. — Jeder Einzelne ist also in, mit und durch den Staat vollkommner Mensch in Ansehung seiner Rechte; er besitzt sie alle in, mit und durch denselben, er kann zu allen Zeiten seines Lebens als vernünftiger Mensch von denselben vollen Gebrauch machen, so gut, als wenn er sich in dem unmittelbaren Besitz derselben befände, als wenn er in gar keinem besondern Staate lebte. — Dieß sieht jeder ein, dieß giebt jeder zu; denn es muß vermöge der Natur der Sache, vermöge des Wesens eines Staats so seyn, und folglich läßt sich an etwas anderes dabey gar nicht denken. — Diese Verzichtlei-

stung auf den unmittelbaren Selbstgebrauch gewisser Rechte erstreckt sich vorzüglich auf alle diejenigen Fälle, wo ein Mitglied strafend und rächend auf andere zurückhandeln würde und müßte, um seine Würde und seine ungekränkte, unverletzte Personalität zu behaupten und nach Beschaffenheit der Umstände eigenmächtig wieder herzustellen. Hier tritt aber der Staat wohlweislich sogleich ins Mittel, verweist gelinde den Beeinträchtigten zur Ruhe und kummerlosen Geduld, nimmt von allen Gesamtrechten, die seiner Verwaltung anvertraut sind, diejenigen, welche diesem beleidigten Mitgliede gehören, und handelt nun statt desselben so auf den Beleidiger damit zurück, daß Ursache und Folge gleich werden, so wie der Beleidigte es selbst machen mußte, wenn es die Einrichtung des Staats ihm erlaubt hätte, sich unmittelbar seines strafenden Rückwirkungsrechts bey Beleidigungen zu bedienen. Nun haben beyde genug, der Beleidigte und der Beleidiger, die Gesetze sind verföhnt, die Rechte der Mitglieder wieder hergestellt, es ist alles ausgeglichen und alles wieder so beschaffen, als

wenn nicht das mindeste vorgefallen wäre. — Diese Anordnung ist das Fundament, das heilige Palladium aller Staaten und ist das größte Meisterstück, das jemals Sterbliche sich ausgedenken haben; nur sollte man auch dahin sehen, daß hier alles so natürlich, so einfach, so strenge, so vernünftig, so schnell, so gesetzmäßig wie möglich zugienge, welches leider! nicht immer geschieht und woraus unübersehliches Unheil und Unglück hervorgeht. — Man verweile nur etwas länger beym Wesen dieser Einrichtung, und man wird finden, daß sie allerdings Lob in solchen Ausdrücken verdient, als wir hier davon geäußert haben. — Die Basis jedes Staats ist diese, oder beruht auf dem Ausspruch: es soll nicht unmittelbar von jedem Einzelnen, sondern mittelbar vom Staat selber auf alle Strafbaren, auf alle Beleidiger u. s. w. zurückgewirkt werden. Dies ist der Quell unermesslicher Vortheile in jedem Staat, darin besteht sein wahres Heiligthum, dies ertheilt ihm alle Majestät und alle Kraft und alle Würde. — Insonderheit entspringen in jedem ein-

zelnem Falle für die Staatsmitglieder daraus die allergrößten Vortheile, die man kaum zu berechnen im Stande ist, und zwar vornehmlich theils für den Beleidiger, theils für den Beleidigten. Für diesen — weil er dadurch abgehalten wird, stärker auf seinen Beleidiger zurückzustossen, durch die vernunftleeren Empfindungen der Rache, des Zorns, der knirschenden Leidenschaftswuth dazu verleitet, als er es nach Maaßgabe seines Vergehens verdiente. Dadurch würde er aber jenen von neuem beleidigt und jener würde ihn zum zweitenmal mißhandelt haben u. s. w., bis zuletzt unendliche Uebel daraus entsprungen feyn würden. Wie weit vortrefflicher und natürlicher ist es hingegen, wenn der Staat hier einwirkt, der alles vorher genau prüfen, untersuchen und berathschlagen kann, ehe er den Beleidiger für sein gesetzwidriges Verfahren züchtigt; der die Beleidigung nicht unmittelbar empfunden hat, und nicht verwundet der Hitze und der strömenden Leidenschaft den Zügel schießen läßt. — Der Beleidigte wird dadurch vor innerlichen Vorwürfen, vor nagenden Gewissensideen bewahrt,

es wird für seine Ruhe, für seine Zufriedenheit und Sicherheit dadurch am besten gesorgt; indem er sich abkühlt und besänftigt, während der Staat Anstalten zur Züchtigung des Beleidigers trifft. — Er wird folglich mit dem Verfahren seiner Obrigkeit zufrieden seyn, statt dafs er gewifs dem Beleidiger in der ersten Schmerzempfindung, in der stärksten Anflughitze zuviel gethan haben würde, welches ihm hinterher als vernünftigen Menschen schlechterdings reuen und manches peinliche Gefühl verursachen mußte. — Für jenen — weil er sich auf einmal ausser allem Zusammenhange mit der Person gesetzt sieht, welche er widerrechtlich beleidigte, weil seinem Unwesen sogleich ein Ende gemacht ist, indem der andere alles abgebrochen und sich an seine Obrigkeit Beschwerde führend gewendet hat. Er kann nun nicht weiter seine Beleidigungslust befriedigen und seine Neckereyen, so gerne er es vielleicht wünschte, nicht fortsetzen, indem der andere ihn aus dem Wege geht, wie einem beißigen Hunde, um ihn mittelbar durch den Staat empfindlich zu züchtigen. — Er erwartet nun seine Strafe von der Obrigkeit, wo-

mit er weit eher zufrieden ist, als wenn ihn ein anderer, oder der Beleidigte unmittelbar auf der Stelle gestraft hätte, wogegen er sich allem Ansehen nach aufs heftigste gesträubt haben würde. Allein hier ist oberste Rächerge-
walt, hier ist ehrwürdige Gesetzesmacht, hier ist furchtbarer Zusammenfluß aller Kräfte der Millionen Mitglieder, — hier muß er seinen Nacken beugen und sich gehorsam so viel Streiche auf den nackten Rücken öffentlich vor aller Augen aufzählen lassen, als es der Grad seines zugefügten Unrechts mit sich bringt. Der Beleidiger wird also dadurch von Mord und gröbern Ausschweifungen abgebracht, er wird vielleicht wieder zur vernünftigen Besonnenheit hingelenkt und so vom Untergang und gewaltsamer öffentlicher Hinrichtung erlöst, die er sich gewiss zugezogen haben würde, wenn der Beleidigte ihn wieder beleidigt und auf diese Art in immer heftigern Zusammenstoß mit ihm gerathen wäre. —

Dieß ist die goldenste Einrichtung in jedem Staate, und wohl dem, welcher sie streng befolgt und hier immer richtig, unerbittlich und

natürlich verfährt; denn wer einen Bürger beleidigt, der muß ohne Gnade und Barmherzigkeit vom Staate wieder beleidigt d. h. bestraft werden, nur unmittelbar und aus freyer Hand soll und darf dieß kein Bürger thun, wenn nicht ewiger Krieg und ewige Feindschaft unter einzelnen Menschen und Familien herrschen soll. — Hieraus ließen sich einige gute Rathschläge für Staatsmänner und Regenten, auch zur Abschaffung der tollen, thierischen, unvernünftigen und in der niedern Fliegensphäre gäng und gäbe gehenden Duelle ableiten, wenn der Vf. Lust hätte, hier mehr zu verweilen und diese Abhandlung sehr zu verlängern. — Nur das Einzige erinnert er noch zur Sicherung jener so eben hingeworfenen Behauptung: „daß im andern Fall, wenn jeder unmittelbar seinen Feind wieder feindlich behandeln wollte und dürfte, ein ewiger Krieg sich anspinnen würde“ wie auch wirklich die Geschichte aller wilden Halbvölker zur Genüge darthut, deren allergewöhnlichste Beschäftigung es ist, einander zu zerstören und tödlich zu verstümmeln. — Wenn nämlich jeder auf den andern im Bösen

zurückhandelte; so würde immer noch einer von beyden glauben, daß ihm zu viel geschehen sey, und daß der andere weiter gehe, als es sich gehörte und als er nach Verhältniß der Beleidigung durfte u. s. w. Einer würde entfliehen und den andern verwundet liegen lassen, er würde wohl andere immer beeinträchtigen, aber sich aller Rückwirkung zur gerechten Strafe möglichst entziehen wollen; kurz es würde nie ein Gleichgewicht zwischen Ursache und Folge statt finden, und alle gesetzmäßige Ausgleichung vergebens versucht werden. — Einer würde dem andern mit Hinterlist nachstellen, um ihm einen andern Streich zu versetzen; es würden sich andere darein mischen, die sich dessen, der am stärksten und rührendsten über erlittenes Unrecht klagen könnte, leidenschaftlich annehmen würden; es kämen Partheyen zu Stande, die ihre Schutzgenossen vertheidigten und aller fremden Bestrafung, so gerecht und vernünftig sie auch wäre, mit Gewalt entzögen — und so wäre wirklich ein ewiger Kampf, eine immerdauernde Feindseligkeit eröffnet und vorhanden. — Dieß schreckliche, höllische Uebel

verhindert der Staat blos und lediglich durch strenge Befolgung des Grundsatzes: „würke nicht rächend und feindlich auf deine Beleidiger zurück, sondern! laß mich dieß statt deiner thun, vermöge der Gewalt, die ich als Staat in mir vereinige.“ — Tastet meine Bürger nicht an, spricht der Staat, und beeinträchtigt ihre Rechte nicht; ich räche und strafe unausbleiblich jedes Unrecht, das jemand einem Mitgliede von mir zufügt; ich züchtige [die Verbrecher und die Uebertreter meiner heiligen Gesetze vermöge des Eydes, den ich allen, die in meinem Staate sind, abgelegt habe. Sie scheinen einzeln schwach und hülflos zu seyn; allein sie sind in, und mit mir und durch mich stark genug, um jeden Uebelthäter zu bestrafen, und aus ihrer Mitte ins todte Nichts zu vertilgen. Ich beschütze die Einrichtungen der Mitglieder meiner Gesellschaft, richte natürlich und strenge nach den darin geltenden Gesetzen; ich allein bin Rächer und Strafer und verweise den aus unserm Lande, der Eingriffe frevelhaft in dieses erhabene Majestätsrecht zu thun sich erkühnt, das mir aus den

Händen aller gegeben worden ist. — Wer einen andern beeinträchtigen will bey Verlust seiner Menschenrechte, seiner Vernunft und seiner Achtung bey allen Staatsmitgliedern, der thue es auf diese Gefahren hin und lasse sich dafür bestrafen d. h. unmenschlich behandeln, so wie er es verdient! Nur strafen, nur wieder beleidigen darf schlechterdings keiner den andern, dieß kömmt mir zu, der ich das allgemeine Schwerdt der Gerechtigkeit trage. So spricht der Staat, dein Rächer, dein helfender Gott, dein schützender Vormund. — —

Handelt alle gegen einander menschlich und vernünftig, fährt der Staat liebevoll fort, be-
trägt euch, wie es Verbundenen und Genossen einer und derselben Gesellschaft zukommt, seyd würdige Mitglieder des Staats und heiligt die göttlichen Gesetze desselben in euren Herzen. Hier befehle ich euch nichts, dieses ganze unermessliche Feld der Vernunft, der Menschlichkeit, des bürgerlichen wechselseitigen Wohlverhaltens u. s. w. ist euch frey gegeben; hier handelt unmittelbar nach eurer Willkühr; hier würke, wer da will; hier handle zurück, wer da will;

hier vereinigt euch vortrefflich zu den schönsten und edelsten Wechselthätigkeiten; — hier gilt blos euer Vernunft und euer Verstand, und meine Gesetze berühren nicht diese Gefilde erhabener Freyheit. — So lange ihr Menschen seyd, die ihre Pflichten erfüllen, habe ich euch nichts zu befehlen, ich sehe freudig euerem Leben zu und bin froh über euer Erdenglück; alles ist ruhig im Tempel des Staats und mein Schwerdt steckt verrostet in der Scheide. — Sobald aber einer unter euch unmenschlich und ungerecht handelt, sobald trete ich auf, nehme meine Rechte und steuere schnell durch gesetzmässige Strafen diesem Unfug. Ich besetze die Grenze des Menschlichen und des Vernünftigen, und sobald einer in die Region des Thierischen bricht, sobald geräth er in meine Hände, wo ich ihn züchtige auf dem Boden, den er betritt. Läuft noch einer dem ersten in die Thierwelt herabstürzenden Geschöpfe zu und durch jenes verleitet; so züchtige ich auch diesen so gut, wie den ersten, je nachdem sie mehr oder weniger Raum in dem Kreise des Thierischen durchgeirrt haben. Denn beyde sollten in dem Gebiete der Mensch-

heit und der Vernunft bleiben; und wenn einer ins Thierische hinüberbrach durch Kränkung der Rechte des andern; so durfte dieser als Mensch nicht nachfolgen, sondern er mußte mir's sagen, und da hätt' ich den Frevler länger oder kürzer wirklich als Thier behandelt, bis er entweder von neuem sich zu einem Menschen verbessert, oder im Gegenfall Zeitlebens zum Thierleben verdammt geblieben wäre, je nachdem seine Handlungen dieß erfordert hätten. — — Alles bisher gesagte ist gewiss natürlich, allgemein verständlich, für jeden Staat passend, vernünftig, menschlich u. s. w.; man gebe itzt, wo der Hauptschlag erfolgt, Achtung, ob es auch dieses ist, ob wir auch in diesem sehr wichtigen Falle nach einer vorurtheilslosen Vernunft entscheiden. Wir urtheilen wenigstens mit dem nämlichen Verstande, den wir von jeder Glaubensmeynung, von jeder metaphysischen Hypothese, von jedem Idealwahn u. s. w., möglich frey zu erhalten suchen, damit wir desto mehr Wahrheit über alles menschliche herausbringen, desto mehr neues Licht überall verbreiten und anzünden. —

Ich werde beleidigt im Staate von einem meiner Mitbürger, den ich niemals kränkte; ich hätte Rechte, ihn wieder zu beleidigen, wenn ich, wie er, ein strafbares Mitglied werden und heimlich dem Staate diejenigen Rechte wieder entwenden wollte, welche ihm feyerlich zum Wohl und zur Sicherung der allgemeinen Glückseligkeit, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit abtrat. — Ich fordere lieber als Mensch den Staat auf, daß er sich meiner Rechte gegen diesen Beleidiger bedienen solle, damit ich Genugthuung bekomme, indem ich mich einmal schlechterdings nicht unmenschlich und unvernünftig behandeln lassen darf, wenn ich vernünftiger Mensch bin. — Der Staat wirkt richtig zurück auf meinen Beleidiger, ohne daß ich dabey etwas anderes zu thun habe, als zuzusehen; er setzt Wirkung und Folge in natürliche Harmonien, und dabey befinde ich mich wohl und das Ganze erhält sich so am dauerhaftesten und besten. — Oder hat etwa der Staat dieses Rückhandelsrecht nicht auf meine Beleidiger? So hätte ich es ja auch nicht, indem der Staat keine andern Rechte besitzt, als

die, welche aus der Coacervation aller gleichartigen, gleichmäffigen Rechte zusammenkommen, die den unter ihm enthaltenen und ihn allererst begründenden Menschen, worunter auch ich bin, zugehören und die er verwaltet? So müßte ich mich ja beleidigen, beeinträchtigen, mißhandeln, kränken, verstummeln, ermorden u. s. w. lassen, nach dem völligen Belieben anderer, sie seyen niedere oder höhere Thiere, ohne dafs ich zu meiner Vertheidigung d. h. zu meiner strafenden Rückwirkung eine Hand aufheben dürfte? — Kein Mensch in der Welt kann und darf mir mein Rächerrecht, meine Fug und Macht, strafend auf Beleidiger zurückzuwirken, absprechen; den will ich sehen und hören, der das zu beweisen vermag! Hab' ich ein solches Recht, so haben es auch alle; so hat es auch der Staat, einmal in Beziehung auf sich selbst, als einzelne vernünftige Person betrachtet, wie wir alle find, und das anderemal in Beziehung auf seine Mitglieder, für die er es executirt. Darf ich nun, aus vernünftigen Gründen des Staats, nicht unmittelbar von diesem Strafrecht Gebrauch machen und verspricht mir der

Staat, dieß bedenkliche Geschäft statt meiner, und zwar eben so, wie ich es auch verrichten müßte, zu übernehmen; so hab' ich dieses Recht und der Staat hat es. Ich mittelbar in, mit und durch den Staat; und der Staat unmittelbar in, mit und durch mich und durch alle, und zwar nur insofern, wiefern er Staat ist. Es folgt also unwidersprechlich aus diesem und allem, was sich nur hier sagen läßt, „daß der Staat wirklich ein Strafrecht, ein Rückwirkungsrecht auf alle Beleidiger und Verbrecher besitze, das auf alle mögliche Fälle, auf alle mögliche Vergehungen ohne eine Ausnahme angewandt werden kann und muß.“ Der Staat kann und muß also zurückwirken auf alle Verbrecher und zwar so, wie sie gewirkt haben auf einen oder mehrere seiner Bürger. Dieß ist sehr wichtig und bringt fast allein schon unsere Untersuchung zur Entscheidung; daher mag sich hier jeder von neuem im Denken orientiren, um keine Lücke in seinen Gedanken zu machen, sondern Satz vor Satz mit einander in Zusammenhang zu bringen. —

Ich werde stärker gekränkt, oder gar thätlich verletzt, ich mache es wieder wie zuvor in jenem Fall, mir wird vom Staat zum Recht verholfen dadurch, daß er den Bösewicht, der sich an mir vergriff, nach Gebühr bestrafte oder wiederverletzte. Ich beruhige mich gerne mit diesem rechtlichen, gesetzmäßigen, vernünftigen Verfahren des Staats, weil ich Gleichheit und Zusammenstimmung zwischen Wirkung und Gegenwirkung wirklich gemacht sehe; ich selbst hätte es wohl schlechter, aber gewiß nicht besser machen können als der Staat, wenn ich auch statt seiner auf meinen Feind unmittelbar zurückgehandelt hätte. —

Ich werde im allerhöchsten Grade, der für mich und alle möglich ist, verletzt; ich werde ermordet, werde auf irgend eine Weise und unter was für Umstände es immer sey, auf einmal gewaltsamer Art zerstört und des Lebens beraubt, — ich sterbe verlassen von allem hilfreichen Beysprung und sinke verstümmelt unter dem Blutmesser des Mörders darnieder. Der Staat wird dich Bösewicht für deine That bestrafen — röhle ich zuletzt halb-

todt aus erschlafter Brust, wo ein Gefühl nach
 dem andern, mich betäubend, sich auf ewig
 herausdrängt — es zittert und zuckt schmerzlich
 alles in dem Innern und in jedem Theil des Kör-
 pers — ich verlösche für dieses Erdenlicht
 ewig verschlummernd — . — Hier lieg' ich
 entseelt als erwürgter Staatsbürger, dem ich
 mein Strafrecht, als ich sein Bürger wurde, an-
 heim gegeben habe, um es in allen Fällen für
 mich auszuüben. — Hier ist eine schreckliche,
 unmenfchliche, thierifchgraufame W i r k u n g
 gefchehen, ich kann fie nicht mehr verblafst
 dem Staat, meinem Befchützer, hinterbringen,
 wie ehemals, wo ich nicht bis auf den Tod fel-
 ber verletzt wurde. Die vorgefallene Mordthat
 wird von andern, die mich in meinem Blute
 fchwimmend fanden, dem Staat gemeldet -- er
 forfcht angelegentlich und eifrig nach dem Thä-
 ter dieses Greuels — er wird entdeckt und zum
 Eingefändnifs durch rechtmäßige Mittel ge-
 bracht. — Ich bin nicht nach dem ordentli-
 chen Laufe der Natur gestorben, auf die Nie-
 mand in diefem Falle zurückhandeln könnte,
 die mich mit allen meinen Rechten auf einmal

ins Reich der Todten versetzt, weil sie dieß kann und darf nach der Einrichtung ihrer Welten und der Wesen derselben. Ich bin vielmehr von diesem Mörder hier gewaltsam wider den Lauf der Natur vernichtet worden, ob er gleich dieß als Mensch nicht konnte und durfte. — Es muß Rückwirkung veranstaltet werden auf diesen Mörder vom Staate und zwar vermittelt meiner ihm hinterlassenen Rechte, die noch so lange leben, so lange gültig sind, bis mein Tod blutig gerächt und der Mörder mit dem Tode bestraft ist. Denn dieser konnte zwar meinen Körper zerstören, aber deswegen noch nicht meine Rechte zur mittelbaren oder unmittelbaren Bestrafung dieser Zerstörung, die er in diesem Augenblick mir zufügt; der Mörder ist nicht die Natur, die alle meine Rechte mit mir wegnimmt, die mich nach und nach durch wechselseitige Wirkung auflöste. — Der Staat hat das Recht, den Mörder zu bestrafen, indem er auf alle mir zugefügten Beleidigungen vom boshaften Schimpfwort an bis auf meine Ermordung vermittelt meiner eigenen Rechte zurückbeleidigen muß auf die ertappten Verbrecher. Wie

mufs nun diese Rückwirkung beschaffen seyn? Vermuthlich gerade so, wie die Wirkung des Mörders beschaffen war, d. h. er wird allem Ansehen nach wieder gemordet werden müssen und zwar ohne das mindeste Bedenken von Seiten der Rechtmässigkeit dieser tödtlichen Reaction. — Hiesse das z. B. zurückgewirkt, wenn der Mörder Zeitlebens eingesperrt würde, ins Zuchthaus, auf den Bau u. f. w. käme, oder gar nur eine bestimmte Anzahl von Jahren hindurch irgendwo gefänglich verwahrt würde? Oder wenn er so und so viel Geld zur Strafe erlegen, oder sonst etwas von seinem Eigenthum, von seinen Privilegien, von seinen Einkünften u. f. w. abtreten müfste? Oder wenn ihm alles mögliche, sein Amt, sein ganzes Vermögen, seine Ehre, sein guter Name, sein Verhältnifs zum Staat u. f. w. abgenommen und wenn er ganz und gar aus dem Lande verbannt würde? Kurz hiesse das den Mörder bestrafen und mit Rücksicht auf seine Wirkung auf ihn zurückwirken, wie es schlechterdings geschehen mufs, wenn er auch mit allen nur erdenklichen Strafen belegt würde, die nur auf ihn

immer anwendbar sind, aber nur mit dem Tode nicht, nur mit Lebenszerstörung nicht? — Nein! antworten wir, das hiesse nicht recht, nicht natürlich auf einen Mörder zurückgewirkt; auf diesen kann nur wieder mörderisch (in Beziehung auf den Gestraften, nicht aber auf den Strafenden) gehandelt werden und zwar aus folgenden Gründen:

„Erstlich müssen allemal Ursache und Folge einander entsprechen und gleich feyn, müssen Wirkung und Gegenwirkung in natürlicher Harmonie, im nothwendigem Zusammenhang mit einander stehen und gesetzt werden, müssen Handeln und Behandeln einander bestimmen, und die Beschaffenheit des Behandelns muß in der des Handelns enthaltend liegen.“ — Eben daher würde und müßte

„Zweytens der Gemordete, wenn er mehr als ein Leben hätte, oder wenn er als Todter noch handeln könnte entweder mittelbar durch den Staat den andern wieder ermorden lassen, oder er müßte es unmittelbar thun, wenn ihm etwan alle Zeit und alle

Gelegenheit abgeschnitten und verkürzt wäre, dem Staat Nachricht von dem Vorgefallenen zu geben, und ihn um seinen Beystand anzurufen.“ —

„Drittens ist der Staat sogar genöthigt und verpflichtet in diesem Falle gerade so zu handeln, wie das todte Mitglied als solches, als vernünftiges Wesen, gehandelt haben würde und handeln mußte, wenn es nach seiner Ermordung noch rückwirken konnte. Es mußte tödtlich auf seinen Feind einwirken, um ihm zuvorzukommen, oder um das erste Leben zu rächen, wenn es deren zwey gehabt hätte; also muß dieß auch der Staat thun.“

„Viertens ein plötzlicher Todschlag kann die Rechte des Gemordeten nicht zugleich mit vernichten, in deren unmittelbaren Besitz er nicht ist und niemals war und die mit Einrechnung dieses etwanigen Vorfalls allererst Rechte sind, wenigstens für diese Begebenheit geeignete Rechte sind. —

„Fünftens muß der Staat seine gemordeten Mitglieder noch als solche behandeln, so

weit er dieß itzt in ihrem Zustande thun kann; dieß geschieht aber dadurch, daß er die Mörder auf die nämliche Art behandelt, wie sie sich gegen seine Bürger betragen haben. Er darf nicht thierisch, gleichgültig und gesetzlos gegen die Gemordeten sich benehmen, d. h. das gleichartige, gleichmäßige Rückwirkungsrecht, welches er im Namen des Todten noch in seiner Verwahrung hat, nicht vernachlässigen und ungeübt liegen lassen.“

„Sechstens muß der Staat beym unnatürlichen Verlust irgend eines seiner Mitglieder die sämtlichen Rechte desselben herausgeben, die sich auch auf den Fall einer gewaltsamen Lebensberaubung mit erstreckten. Dieß kann er aber nur realiter thun d. h. er muß das letzte Recht des Ermordeten, seinen Feind zu vertilgen, wirklich executiren, so wie bisher der Unglückliche seine Rechte dem Staat auch zum reellen Gebrauch hingab. Wenn der Staat den Mörder öffentlich hinrichten läßt vermöge des vom Getödteten noch übrigen Rache-

rechts; so hat er erst alle Rechte desselben herausgegeben, realisirt und alles geleistet, was er diesem seinem Bürger dem allgemeinen Staatsvertrag zufolge leisten mußte. — Nun ist erst der Staat für den Umgebrachten nichts mehr, und dieser ist für ihn nichts mehr.“ —

„Siebentens gäbe es keinen Staat; so müßte derjenige, welcher die meisten und unmittelbarsten schädlichen und traurigen Folgen von einer Mordthat erleidet, dieselbe rächen und den Mörder wieder des Lebens berauben im Namen des Gemordeten und vermöge des strafenden Rückwirkungsrechts desselben. Da es aber Staaten giebt; so müssen diese das Rächerecht des Getödteten executiren und zwar eben so, wie sich schon von selbst versteht, als der Gemordete, wenn er es im Stande gewesen wäre, seinen Feind behandeln mußte d. h. tödtlich. — Daher ist der Gebrauch und die Gewohnheit bey vielen Völkern des Alterthums, zumal bey der schlechten und elenden Verfassung ihrer Staaten — sehr na-

türlich, zweckmässig und heilsam gewesen:
 „dafs nämlich allemal der nächste Anverwandte eines Ermordeten den Bluträcher desselben machen und den Mörder so lange verfolgen mußte, bis er die Todesstrafe an ihm vollziehen konnte.“ Diese natürliche und weit ausgebreitete Völkersitte herrschte z. B. bey den alten Israeliten, Aegyptern, Arabern, und selbst noch bey einigen neuern Völkern, die in einem sehr unvollkommenen Gesellschaftszustande sich befinden. — Bey uns, die wir in gut geordneten Staaten leben, die wir uns so vieler Cultur rühmen, wird hoffentlich diese uralte Völkergewohnheit nicht gäng und gäbe werden sollen, wie man fast aus der abgeschmackten und lächerlichen Gelindigkeit, womit man bisher Blutverbrecher in Deutschland behandelt hat, vermuthen sollte. Wir haben ja weise, selbst hochweise, und von Gott eingesetzte Obrigkeiten und Regenten genug, diese werden doch ihre ermordeten und satanisch mißhandelten Bürger an ihren Mördern rücken und diese auf eine

ihrem Verbrechen ähnliche Art bestrafen? Sie werden doch nicht nach altweibischen Empfindungen und priesterlichen Vorurtheilen über Leben und Tod entscheiden? Sie werden doch das Herz haben, einen Mörder wie einen Mörder, einen Unmenschen wie einen Unmenschen zu bestrafen, so wie sie ja Herz und Kälte genug besitzen, die Thiere thierisch zu behandeln, welches sie tagtäglich bey ihren sogenannten Parforcejagden (ein Scandal für alle Vernunft!) und bey andern Gelegenheiten zu Jedermanns Verwunderung beweisen?! — Wenn die Staaten die Mörder nicht mehr hinrichten und sich dadurch an ihren eigenen Gesetzen, an den Rechten ihrer Mitglieder, der Vernunft und dem Gefühl der Menschheit veründigen; so muß schlechterdings jener alte Urgebrauch wieder eingeführt werden, nach welchem jeder ohne ein augenblickliches Ansehen den Mörder todtschlägt, welcher die nächste und meiste schädliche Einwirkung von der gewaltsamen Wegnahme des Gemordeten empfindet d. h. sein nächster Anverwandter. Auf diese Art

bekommen wir wieder Bluträcher, so wie in den ältesten, schlechten, ordnungslosen, nachlässigen Völkerverfassungen. Denn so will es einmal die Natur, so gebet es die Vernunft, so schreyt die ganze Menschheit: „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Leben um Leben!“

Haben nun die Leser Gründe genug zur Vertheidigung der Todesstrafen? Ich sollte es meynen; — es sind deren schon zu viel; doch könnten wir in der That noch zweymal so viel hiehersetzen, wenn wir wollten und es der Zweck dieser Abhandlung erforderte. Wen die drey ersten Gründe nicht befriedigen, oder wer sie nicht versteht, für den ist diese Untersuchung ohnehin nicht geschrieben, der wird nicht viel damit zu machen wissen, indem er so lange als es Mode bleibt, wider die Todesstrafen immerfort raisonnirt. — Es giebt Leute, die wie manche Rathsherren sind, welchen man allemal mit einer Menge von Beweisen aufwarten muß, wenn man seine Sache nicht verderben will: für mich auch noch einen Beweis, ruft einer um den andern; Ihre ersten Gründe sind

bloß für meine Herrn Collegen, Sie müssen mehrere vorbringen, wenn Sie Ihre Sache durchsetzen wollen u. f. w.! Daher haben wir denn auch sieben Beweise angeführt, wovon jeder allein die Todesstrafen auf den Mord überall triftige Einwendungen wegsetzt; sollte aber mancher noch mehrere Beweise verlangen, so wollen wir bey einer andern Gelegenheit ihm noch vierzehn Gründe für die Todesstrafen vorfagen, womit er sich hoffentlich beruhigen möchte. — Die meisten Menschen, vorzüglich Gelehrte, stehen in dem seltsamen Wahn, daß eine Sache und ihre Wahrheit schon ziemlich verdächtig sey, wenn man nicht ein Dutzend Gründe zu ihrer Bedeckung, wovon drey a priori, drey a posteriori, drey zur rechten Seite und drey zur Linken gehen, aufmarschiren läßt, wenn sie nicht auf strömenden Fluthen von Demonstrationen herumschwimmt u. f. w. Wir hingegen glauben, daß man eine Sache, die zu ihrer Rechtfertigung eine Menge Gründe braucht, immer nebst ihren sämtlichen Beweisen ohne Bedenken wegwerfen könne, indem sie und ihre Gründe nichts taugen, und bloß Täuschung und

Ueberredung befördern. Die Wahrheit bedarf weniger Gründe zu ihrer Einsicht, sie nimmt mit einem, oder höchstens ein Paar vorlieb, und erhält sich damit immer und ewig als Wahrheit. Je weniger Gründe eine Sache für sich nöthig hat, desto besser und natürlicher ist sie; denn darauf kommt nichts an, wie viel Beweise man für eine Sache vorbringen kann, sondern wie gut und leicht und natürlich diese Beweise sind. Hier mußten wir eine Ausnahme davon machen, so gewohnt wir auch sonst sind, alle unsere Behauptungen mit wenigen und guten Gründen abzufertigen, indem diese Vertheidigung der Todesstrafen ganz neu ist, und ungewohnte Ansichten und Darstellungen von bekannten Dingen immer eine weitläufigere Beweisunterstützung erfordern als andere, die schon mehr bekannt sind. — Wir vertheidigen die Todesstrafen aus freyer Hand d. h. ohne eine einzige Zeile für und wider dieselben nachgelesen zu haben, so wie dies einmal unsere Gewohnheit mit sich bringt. Wir kümmern uns nichts um andere und ihre Bücher, die sie vielleicht über eine gleiche Materie mit der unsrigen geschrieben

haben, ob wir gleich durch die gegentheilige und gewöhnliche Methode unsern Schriften eine weit grössere und stärkere Peripherie verschaffen könnten, welches ein nicht unbeträchtlicher Vortheil in vielerley Hinsicht ist, indem unter andern viele Leute, ich weifs nicht, warum? ein besseres Zutrauen zu dicken Büchern haben als zu dünnen und kleinen! — Zugleich behauptet der Verfasser öffentlich: „dafs derjenige, der nur vermittelst anderer Bücher gut- und vieldenkt, wohl ein erträglicher Stubendenker seyn mag, aber nur keiner für's Publikum“! Der ächte, wahre Denker, der den Beruf dazu in sich fühlt, denkt bloß aus sich selbst, verarbeitet bloß die Schätze seines Genie's, setzt neue Ideen und neue Begriffe in Umlauf, und hat nicht nöthig, andere schon verarbeitete und bekannte Dinge von neuem zu modificiren, um sich das Ansehen eines Erz- und Grofsdenkers dadurch zu erschleichen. — Wer nicht über alles, so wie er dasteht, gesund, richtig, natürlich und allgemein einleuchtend denken kann, der denke bloß für sich d. h. so viel er für seine Person braucht;

nur wage er nicht auch für Andere zu denken; denn dazu fehlt ihm aller Beruf und alle Bestimmung. — —

Itzt wollen wir noch einiges theils zur Erläuterung, theils zu neuer Bestärkung jener Gründe für die Todesstrafen beybringen, um jeden Scrupel gutmüthiger Leute vollends zu vertilgen, und sie zum Ausruf: es sterbe jeder Mörder den gerechten Tod! zu nöthigen. —

Wäre mit jedem gewaltsamen Morde, der an irgend einem Staatsmitgliede verübt wird, auch die Vernichtung seiner Rechte verbunden, warum belegt der Staat den aufgegriffenen Mörder mit Gefängniß- und andern Strafen? Woher kommt ihm das Recht in diesem Falle und mit Hinsicht auf den Gemordeten so zu verfahren? Wer hat ihm dieses Rächerecht gegeben? Kann der Staat ein Recht haben, das ihm kein einziger seiner Bürger gegeben hat? Oder kann ihm ein anderer Bürger ein Recht für einen andern abtreten d. h. zur reelen Anwendung für irgend einen andern Mitbürger? Oder können alle Bürger eines Staats demselben ein strafendes Rückwirkungsrecht für diesen ermordeten Men-

schen übertragen haben? Nimmermehr nicht. Jeder Bürger braucht alle seine Rechte für sich selber, und zumal sein Rächerecht für den unbedeutendsten Fall bis zur blutigen Verletzung, und selbst bis zum mörderischen Todschlag, der etwa an ihm noch verübt werden könnte. Durch den Gebrauch und durch den Besitz dieser Rechte und zwar aller ohne Ausnahme wird der Mensch erst Mensch, er kann und darf also nichts von seiner Menschheit weggeben. Wenn daher der Staat kein Recht von seinen Bürgern erhalten hat und erhalten kann, den Mörder dieses Mannes zu bestrafen, dessen Rechte hier einen Augenblick lang als zugleich mitemmordet gedacht werden sollen, warum bestraft er ihn, warum fesselt er ihn u. s. w.? Ohne ein Recht dazu zu haben, könnte er schlechterdings so etwas nicht thun, und ohne es von Rechts wegen thun zu müssen, würde er es auch gerne unterlassen und sich von dieser Mühe und Beschwerlichkeit befreyen. Der Staat muß demnach ein Recht haben, hier strafend zu wirken. Dieß ist aber nur auf diese Art möglich und denkbar, daß ihm dieser Ermordete hier ehemals sein Rächerecht auf alle Fälle,

wo es anwendlich ist, übergeben und ihn dadurch verpflichtet habe, auch wenn er etwa von Mördern um's Leben kommen sollte, vollen Gebrauch davon zu machen. So ist diese Sache zu verstehen; auf diese Art hat der Staat sein Strafrecht bey allen gesetzwidrigen Eräugnissen erhalten. Dieses geht auf alle Beleidigungen ohne Ausnahme, auf die kleinsten, wie auf die wichtigsten, auf den Todschlag, wie auf ehrenrührige Beschimpfung. Keine Beleidigung, kein angethanes Unrecht darf im Staate ungerächt und unbestraft bleiben; der Mord ist Beleidigung, ist die allergrößte und erniedrigendste, also darf es auch diese nicht bleiben, wenn er nicht im Augenblick zum gesetzlosen Chaos werden soll. — Jeder Bürger im Staate, und selbst dieser als Person betrachtet, braucht sein Rächerecht auf alle mögliche Fälle, selbst den des gewaltsamen Ermordens miteingerechnet für sich, so dafs er nicht im Stande ist, es auch nicht darf, wenn er gleich könnte, dasselbe einem andern realiter abzutreten und es z. B. durch die tödtliche Bestrafung eines Mörders verbrauchen zu lassen. Er hätte dann dieses Recht nicht mehr,

wäre folglich nicht vollkommener Mensch und vollständiger Bürger, und wenn er etwann getödtet werden sollte; so müßte man seinen verstümmelten Leichnam in aller Stille unter die Erden verscharren, ohne im mindesten an die Bestrafung seines Mörders denken zu können, indem er nämlich sein Recht, in diesem Fall tödtlich zurück zu wirken, schon bey seinem Leben einem andern gutnüthigerweise überlassen und es der Verbrauchung Preis gegeben hatte. Doch dieß ist lächerlich; so gut wie dieser Bürger ein Rächerecht besitzt, eben so gut besitzt es der Ermordete, der es ja weder mittelbar noch unmittelbar verbraucht hat, auch dieß nicht konnte, indem er noch niemals nahe daran war, ermordet zu werden, für welchen Fall dieses Recht auch mit vorhanden ist, so wie für jeden andern. Und wenn ein Mensch in seinem Leben hundertmal zur tödtlichen Selbstvertheidigung gezwungen wird; so hat er eben so viel mal das Recht, seinen Gegner umzubringen, wenn dieß das einzige Mittel zu seiner Selbsterhaltung ist, und da er Staatsbürger ist, so hat er es nicht sowohl, als der Staat, der Herr über den Strafge-

brauch aller Rechte ist, — wenn dringende Noth keine Ausnahme davon gebiethet. — Es bleibt also dabey, daß der Staat blos durch dieses gemordete Mitglied das Recht hat, den Mörder desselben verhältnißmässig zu bestrafen. —

So wie aber der Staat in allen Fällen von seinen Bürgern, von ihren Rechten, von den darauf sich beziehenden Gesetzen, Einrichtungen u. s. w. völlig abhängig ist und nur mit steter Hinsicht auf diese Dinge wahrer Staat seyn kann; eben so abhängig ist er auch in diesem Falle der verübten Mordthat. Er kann und darf nämlich dieses Verbrechen nicht willkührlich bestrafen, so wie es ihm eben gutdünkt z. B. mit Gefängniß, schwerer Arbeit, Entziehung des Eigenthums, oder auch eines Theils desselben u. s. f., „sondern er ist gezwungen und eydlich verpflichtet, den Mörder so zu bestrafen, wie ihn der Gemordete bestraft wissen will und wie ihn dieser bestraft haben würde und mußte, wenn er noch so viel Kräfte gehabt hätte vor seinem Ende, nun auf sei-

nem Mörder zurückzuwirken. Nun kann kein Mensch, keine Vernunft: kein Verstand in der Welt mir das Recht streitig machen, meinen Mörder auf der Stelle umzubringen, wenn ich noch fähig bin, eh' ich verblutet und verstümmelt zu Boden sinke, denselben zu bestrafen; folglich ist der Staat genöthigt, meinen Mörder mit der Todesstrafe zu belegen, da ich dieß nicht mehr thun konnte, da ich es aber thun mußte, wenn es mir noch möglich gewesen wäre. Was ich thun mußte als Mensch, als vernünftiges Staatsmitglied, das muß der Staat statt meiner auch thun, zumal da er mein Rächerrecht noch hat, indem ich es vom Mörder mit einem Streich zur Erde geworfen nicht unmittelbar selber (in allen Nothfällen bey der Selbstvertheidigung kann ich unmittelbaren Gebrauch von meinen Rechten machen, weil der mittelbare Gebrauch vom Staat hier nicht abgewartet werden kann,) verbrauchen konnte. — Diese Bemerkung trifft allein schon zum Ziel, wenn man die Todesstrafen vertheidigen will. —

Kein Mensch in der Welt urtheilt, wenn jemand seinen Feind, der ihn auf den Tod anfällt,

sich vertheidigend und ihm zuvorkommend erlegt: dieser hat unrecht, unmenschlich, unvernünftig u. s. f. gehandelt; — dem Erschlagenen ist Unrecht geschehen; — sondern alle sprechen einstimmig: er hat's recht gemacht; — dem Erschlagenen ist Recht geschehen, er hat dieß Schicksal verdient, er hat sich's selbst bereitet. — Wenn aber nun der Angreifer den andern übereilt und ihn plötzlich durchsticht, ohne daß er sich im mindesten vertheidigen und rächen kann; wenn daher dieses Geschäft dem Staate überlassen bleibt, der den Mörder gleichfalls umbringt, so wie es jener im Fall des Zuvorkommens gethan haben würde; so macht es doch der Staat auch recht; — so ist doch dem Hingerichteten auch Recht geschehen? Oder kann der Staat weniger thun mit den nämlichen Rechten, womit der Ueberfallene seinen Feind getödtet hätte? — Dieß wäre sehr seltsam und abgeschmackt, wenn man diese Ausflucht angreifen wollte. — Man höre also auf, zweyzüngig zu schwatzen und wider seinen eigenen Kopf zu schlagen, indem man sich gegen die Todesstrafen, spielenden Kindern gleich, auflehnt! Man ver-

fahre überall consequent und nehme nicht thöricht mit der einen Hand das wieder zurück, was man mit der andern hingiebt. Man beziehe erst jeden Fall hübsch auf sich, ehe man darüber aburtheilt, man denke erst natürlich und gesund über alles nach, ehe man andern Rathschläge bey Behandlung wichtiger Vorfällenheiten ertheilen will. — Denn es giebt wahrhaftig keinen einzigen unter allen Modeschwätzern gegen die Todesstrafen, der nicht bey jeder Veranlassung z. B. bey Gesprächen von Mordthaten, von der Selbstvertheidigung in diesen Fällen u. s. w. ohne Bedenken und eilfertig herausäufert zu Jedermanns Angehör: dafs er ohne Gnade und Barmherzigkeit einen Mörder, der ihn thätlich anfiel, erstechen oder erschiefsen würde; denn man müfste sich doch seiner Haut wehren und das Leben eines braven Mannes — sey doch wichtiger als das Leben eines unmenfchlichen Mörders!! Nun wohlan, meine raisonnirenden, abentheuerlichen Herren! wenn Sie den Mörder schon von der Erde wegvertilgen wollen, der

sie vertilgen will; was werden Sie dann erst wollen, wenn Sie wirklich durch die Klauen eines Mörders erwürgt werden, ohne daß Sie Gebrauch von dem Rechte ihrer Selbstvertheidigung und von den mancherley auf diesen Fall mitgenommenen Instrumenten des Todes machen können? Gestehen Sie's offenherzig, mit ganz neuen, mit den ausgefuchtesten, unerhörtesten Martern und Qualen muß der Mörder hingerichtet werden, der Ihr wichtiges, — nützliches — großes Lebenslicht ausgeblasen hat! — Da haben wir wieder die lebendigen Widersprüche, die seltsamen Menschen! Jeder unter ihnen spricht von seinem Rechte, seinem Mörder das tödtliche Zuvorkommen zu spielen, als von der ausgemachtesten Sache von der Welt, und demungeachtet schwatzen und empfindeln sie gegen die Todesstrafen, daß einem denkenden, vorurtheilslosen Mann in der Mitte dieses gelehrten Gefindels schlimm werden möchte! Man schlage doch jeden Schwätzer auf's schädliche Maul, der gegen die Todesstrafen raisonnirt und werfe ihn augenblicklich zu seiner Beschämung und blaffen Verlegenheit durch die Frage zu Bo-

den: ob er zufrieden seyn würde, wenn der Staat den Mörder, der ihn ermordet und grausam verstümmelt hätte, blos mit dem Zuchthaus, oder sonst einer Strafe, bestrafte? Wobey noch abgesehen wird von der Frage: „ob jemand, der ermordet würde, zufrieden seyn dürfte, wenn sein Mörder nicht mit dem Tode bestraft wird?“ —

Man redet also gegen die Todesstrafen, um gegen sie zu reden, und blos weil dieß in unserm entnervten, weichlichen, schwachen Zeitalter Mode ist; man spricht ein andermal für die Todesstrafen, nicht weil man weiß, daß es so recht ist, sondern weil itzt das Gegentheil Mode geworden ist! — Dieß ist artige, seltsame Vernunft, die ziemlich einer Wetterkugel an manchen Rathhäusern gleicht, welche bald gelb, bald blau u. s. f. aussieht, jenachdem die Luft und die Witterung auf sie einwirkt. — Man raisonnirt contra - gegen die Todesstrafen, wenn jemand zwanzig oder mehrere Meilen von unserm Orte todtgeschlagen worden ist! Man

wird schon stutzig und verlegen, wenn jemand etwann eine halbe oder ganze Stunde von uns gewaltsamer und elender Weise ums Leben gekommen ist; und fängt an, mit seinem contrainne zu halten und sein Urtheil zu suspendiren! Jammerschade um dergleichen vollwichtige, goldreine Urtheile! — Es wird pro - für die Todesstrafen raisonnirt, wenn jemand in der Stadt, oder gar von den Freunden und Anverwandten dergleichen Männer beym nächtlichen Einbruch getödtet wird, die bisher Erzwiderfacher aller Todesstrafen gewesen sind, und zwar aus recht guten Gründen, wie ihr itziges pro - fattsam beweist! Sie schreyen Zeter und Mord, wenn ihnen ein Mörder auf den Hals kommt, bieten Himmel und Hölle auf zur windschnellen und erdenklichst grausamsten Zerstöhrung dieses leibhaftigen Satans; oder erstechen und erschieszen ihn wohl selber, wenn er noch viele Schritte von ihnen steht!! — So wunderbarlich wechselt das pro und contra in den denkenden Köpfen der meisten Menschen! Diese Darstellung ist lustig und komisch, und doch so wahr wie möglich. — Ihr Fürsten, ihr Gerichtshöfe, ihr

Rechtsgelehrten! solche Leute, wie ich euch hier geschildert habe, sind es, die bisher wider die Todesstrafen raisonnirt haben, die sich unverschämt anmaßten, euere Urtheile über Leben und Tod zu leiten und euch vorzuschreiben, keinen Verbrecher mehr zur öffentlichen Hinrichtung zu verdammen! Seyd auf euerer Huth, ich bitte ich, denkt selbst und verlaßt euch nicht auf das gelehrte Faseln vieler Leute! Seyd consequente, standhafte, nach unwandelbaren Grundsätzen handelnde Männer, und ladet ja das schwere Verbrechen nicht auf euere Schultern, Mörder anders als mit öffentlicher Lebenszerstörung zu bestrafen, da ihr einmal unwidersprechlich das Recht dazu besitzt, welches in jedem Falle seine Anwendung von euch erwartet! — — Jeder Mensch weiß es nicht blos, daß er ein Recht habe, auf seinen verwundenen Mörder tödtlich zurückzuwirken, sondern jeder fühlt dies sogar und fühlt es bey jedem gewaltsamen Todschlag, der sich nah oder fern zugetragen hat, so mächtig und lebhaft, daß er in laute Aeufferungen ausbricht und den Thäter für sich auf der Stelle zum Tode verurtheilt,

Da aber der Staat in allen Fällen, wie schon erinnert ist, wo seine Bürger keinen unmittelbaren Gebrauch von ihren Rechten machen können und vermöge der Einrichtung der Gesellschaft nicht machen dürfen, die Rechte der Bürger executirt; also muß er dieß auch bey jeder gewaltsamen, unerlaubten Lebensvernichtung thun, indem der Ermordete keine Anwendung von seinem Recht für diesen Fall machen konnte. — Da nun jeder aufs vollkommenste überzeugt ist, von seinem blutigen Rächerecht für diesen etwanigen Fall der Ermordung; so kann ja dieses Recht, das erst für- und auf diesen Vorfall hin realisirt werden soll, nicht verlohren gehen, wenn dieser Fall sich itzt wirklich eräugnet. Denn das kann ja nicht zugleich mit umkommen, was allererst im Fall dieses Vernichtens vorhanden und anwendbar ist; sonst wäre es ja für diesen Fall gar nicht dagewesen, wenn es nicht mehr realisirt werden könnte, indem dieser Fall itzt eingetreten ist. Eine Mordthat mußte ja erst irgendwo vorgefallen seyn, ehe das Recht für diesen Fall und auf denselben angewandt

werden kann. Das blutige Rächerecht soll und muß also realifirt werden, entweder vom Ermordeten, wenn er dieß noch vor feiner gewaltsamen Lebensverlöschung vermochte, oder vom Staate, wenn dies nicht geschah. — Doch genug! Wer noch etwas gegen die Todesstrafen für alle Fälle gewaltsamen Mordes einzuwenden hat, der trete auf, er mag auch feyn, wer er wolle, wir wollen ihn vollends zurechtweisen, daß er auch kein Wort mehr gegen die Todesstrafen, ohne verlacht und bemitleidet zu werden, vorbringen kann. — Dieß ist nur eine vorläufige Abhandlung über diese Materie, die bisher vielen ein Stein des Anstosses war; vielleicht erweitern wir zu einer andern Zeit, diese Abhandlung, um ein gut geordnetes, methodisches und regelmässiges Buch daraus zu verfertigen, was auf einmal allem Streite über die Todesstrafen ein Ende macht, wie dieß auch schon die gegenwärtige Abhandlung thun muß. — Es ist freylich traurig, daß man über die Todesstrafen gestritten und die allerlächerlichsten Fragen bey diesen komischen Streitigkeiten aufgeworfen hat, die man kaum von Kindern er-

wartet hätte, allein es ist nun einmal geschehen und wir müssen itzt noch einiges darüber, obgleich wider unsere ganze Neigung, anhängen, um dieser Untersuchung nur zu einiger Vollständigkeit zu verhelfen. — Wir werden aber alles auf einige Seiten sammendrängen, indem unsere Geschäfte, hier länger stehen zu bleiben, uns nicht gestatten. —

Warum hat man bisher gegen die Todesstrafen so entsetzlich viel *dérailonné*? — Diese wichtige Frage müssen wir noch ganz kurz beantworten, ehe wir von dieser Untersuchungssphäre abtreten. — Wir behaupten: man hat aus lauter Vorurtheilen und mit lauter Vorurtheilen gegen diese Sache gestritten, wie bald jeder unserer Leser einsehen soll. Insonderheit erbitten wir uns hier die geneigte Aufmerksamkeit aller Fürsten und obrigkeitlichen Personen, um ihnen theils Mißtrauen einzuflößen gegen andere unnatürliche Behauptungen der Gelehrten, theils sie zur Beschämung und zum Zorn zu reitzen, daß sie sich auf philosophisch und schön eingekleidete Vorurtheile hin

zur bisherigen strafbaren und ganz unverzeihlichen Gelindigkeit gegen Mörder haben verleiten lassen. —

Zuförderst bemerken wir, „dafs man in dieser wichtigen Angelegenheit Mörder und Verbrecher natürlich zu behandeln, von Einem Extrem auf das andere verfallen ist,“ welcher schreckliche Fehler ordentlich der menschlichen Natur angebohren zu seyn scheint, indem er überall vorkommt und die ganze Geschichte in allen Zeitaltern entstellt. — Zu Anfang dieses achtzehnten, alleraufgeklärtesten und vernünftigsten Jahrhunderts wurde jedes kleine Vergehen, ja sogar jede Mißgestaltung des Körpers, als z. B. rothe Augen, rothe Haare, ein Kropf, eine verkrüppelte Zwergfigur, u. s. w. auf den geringsten Argwohn hin, den man auf eine solche unglückliche Person wegen Hexerey, Zauberey u. d. g. wälzen konnte, ohne alle Schonung ums Leben, und zwar auf die aller bestialischste Art, gebracht. — Hexen wurden lebendig in grofser Anzahl zu Pulver verbrannt, Diebe ohne langem Prozes aufgehängt, Todschläger mit dem

Rade zerstoßen, Giftmischer mit glühenden Zangen zerrissen und geviertheilt, Betrügern und andern Schurken dieser Art der Kopf mit dem Schwerdte vor die Füße gelegt u. f. w.; und zu allen diesen neuseeländischen Rechtsexecutionen brauchte man weiter nichts, als ein durch die schauerlichsten und gräßlichsten Qualen und Peinschmerzen der Tortur ausgepresstes und herausgeängstigtes Geständniß!! Himmel über mir! ihr mir entgegenleuchtenden Sternwelten in dieser Nacht! waren das Menschen! Was nicht alles schon auf dieser räthselhaften Erde geschehen ist! und doch wohnt die Gottheit in der Höhe! doch waltet die weiseste Vorsehung über uns! doch sollen wir solche große, wichtige, erhabene, für alle Ewigkeiten der Weltdauer bestimmte Wesen seyn! — Ich weiß es nicht, ich weiß gar nichts. — — Kurz es war weit leichter zu Anfang unsers Jahrhunderts um der geringfügigsten und noch obendrein fälschlich angeschuldigten Vergehungen willen seinen Kopf zu verlihren, als zu Ende desselben wegen der schwärzesten und tückevollsten Schauderthaten. — Man fieng allmählig an gegen

die vielen Hinrichtungen zu raisonniren und sich gegen die grausame Härte der peinlichen Gerichtsordnung lebhaft zu beschweren; man trug auf Verminderung und Erleichterung der Strafen für viele Verbrechen an und bewirkte nach und nach eine immer weiter gehende Beschränkung der Fälle, in welchen bisher die Todesstrafe gewöhnlich gewesen war. — Dieß war sehr löblich, menschlich und vernünftig und zeigte von der Morgendämmerung, die sich über Deutschlands Horizont einstellte und einzelne schwache Strahlen vom Halbtage über manche Gegenden hinsenkte. — Auch die Art der Hinrichtung der groben und schweren Verbrecher wurde etwas abgeändert und vermildert, so daß man ohne vieltägige, oder doch vielstündige Martern und Qualen den Uebelthätern das verwirkte Leben abnahm. — Die Tortur wurde in den meisten Ländern abgeschafft, welches von neuem die Fortschritte der Deutschen auf der Bahn der Cultur bewies, und zuletzt kam es wirklich zur Ehre der Menschheit so weit, daß die Todesstrafe nur auf unmittelbare Mörder angewandt wurde. — Hier hätte man

schlechterdings stille stehen sollen, denn nun war man unvermerkt auf der wahren, richtigen Mittelstraße nach vielen Verirrungen angelangt; nun gieng man erst vernünftig zu Werke bey Bestrafung blutiger Verbrecher, indem man sie allein öffentlich hinrichtete und alle andere Delinquenten mit andern Strafen aller Art züchtigte. — Allein es giebt Leute, die eine Ehre darin suchen, mit ihrer komisch modifizirten Vernunft die Natur, ihre Gesetze und die richtige Vernunft anderer zu verschreyen und auf ihre Berichtigung und Verbesserung anzutragen, statt dafs sie sich aus allen Kräften angelegen seyn lassen sollten, ihre eigene Vernunft zu verbessern und aufzuklären. — Diefs war auch bey dieser Sache der leidige Fall. Man declamirte immer noch unaufhörlich gegen die Todesstrafen, ob man gleich keine vernünftige, ausreichende Ursache, ob man gleich nicht die mindeste Competenz dazu hatte, hier öffentlich zu urtheilen und andere zu belehren, ob man gleich nicht die geringste Kunde von der Natur der Todesstrafen und von dem Verhältniß zwischen ihnen und allen

Mördern befaß u. f. w. Man warf den Obrigkeiten immer noch Härte, Grausamkeit, Ungerechtigkeit, ja selbst Unmenschlichkeit vor, schwärmte empfindsam und nervenschwach über gelindes Verfahren gegen die Mörder, die doch Menschen, — und keine Thiere wären — und verführte endlich den Staat mit seinen Untergewalten zu unnatürlichen, von Empfindeley hervorgebrachten Maafsnehmungen gegen seine Blutfönder. — So wurde es bald allgemeine Mode, theils gegen die Todesstrafen zu raisonniren, theils gegen sie zu schreiben und sie für barbarisch und grausam zu erklären; und hier sind wir beym Extrem angekommen, wo man noch steht. Erst lehnte man sich nur gegen die Todesstrafen auf, da sie auf alle und selbst unbedeutende Vergehungen angewandt wurden, und itzt verschreit man alle Todesstrafen ohne Ausnahme, die Verbrecher mögen verbrochen haben, was sie wollen. Es soll gar Niemand mehr umgebracht werden, sprechen die meisten neuern Philosophen und diesen muß man schon, als solchen, nachgeben und ihre Winke, die ja immer die natürlichsten sind, ohne viel Umsehen befolgen. — Ihr

Richter, Obrigkeiten, Fürsten! Ihr habt also die Mode mitgemacht und zwar praktisch, welche von einer Zeit zur andern in der philosophischen Welt in der Theorie von den Todesstrafen herrschte! Ihr habt euch von einem Aeuffern zum andern hingängeln lassen. Ihr verfährt itzt gesetzlos, unmenschlich und unnatürlich gegen Mörder, da ihr sie, auf das modische Raïsonnement eurer Philosophen hin, beym Leben laßt und höchstens Zeitlebens gefangen setzt; Ihr executirt nicht mehr gewissenhaft die Rechte der Bürger, die es einmal erfordern, daß jeder Mörder wieder gemordet werde entweder durch ihre eigenen Hände, oder durchs öffentliche Schwerdt des Staats. — Laßt ab von diesem Unwesen und kehrt wieder zurück zum goldenen Mittelweg, von dem ihr euch habt ableiten lassen; ihr müßt ja Männer seyn, die sich um die zärtlichen Empfindungen eines kraftlosen Zeitalters nichts kümmern dürfen, ihr müßt nach natürlichen, menschlichen und unveränderlichen Grundfätzen überall verfahren, es mag Mode werden in den Schulen und Büchern gewisser Philosophen, was da will, dieß geht euch nichts

an. So lange es noch Mörder in euern Staaten giebt, so lange dürft ihr auch die Todesstrafen nicht abschaffen; wenn aber die Philosophen durch ihre geschickten und Wundern gleich wirkenden Werkzeuge aller Art es so weit bringen, alle Bürger so weit aufklären, veredeln, vermoralisiren u. s. w., dafs alle Mordthaten auf immer aufhören; nun dann steckt euer Strafschwerdt in die Scheide und laßt es freudig verrosten; aber eher nicht! — Wer demnach gegen die Todesstrafen redet, ob er gleich nicht im Stande ist, die Mordthaten in den Staaten auf immer zu hemmen, der weifs warlich nicht, was er will und ist folglich, aufs gelindeste gesagt, ein Narr. Erst stemme man alle Kräfte gegen Mörder und Mordthaten, um jene in Menschen zu verwandeln und diese ungeschehen zu machen, dann fallen die Todesstrafen von selbst weg, dann sinkt ihr nicht mehr in betäubende Ohnmachten, histerischen Weibern gleich, wenn Mörder zum Richtplatz hingeführt werden, um hier ihren verdienten Lohn aus der Hand der Gerechtigkeit zu empfangen. — Man suche erst die Ursache aufzuheben, die Quelle zu verstopfen, ehe man,

lächerlich genug, die Wirkung wegschaffen will, und lasse sich diese immer ruhig gefallen, wenn die Ursache noch da ist, alles unsers Raifonnirens und Empfindelns ungeachtet. — — Das Resultat von dieser Bemerkung lautet nunmehr ganz kurz also: „man redet und schreibt itzt gegen die Todesstrafen, weil es so Mode ist, weil es das Extrem so mit sich bringt, worauf die Philosophen in der schriftlichen und mündlichen Behandlung der Verbrecher gutmüthig und menschenfreundlich gerathen find! Und es werden itzt keine Blutschuldner mehr hingerichtet, weil es so der Mode und dem Extrem in dieser Sache gemäß ist, bis etwa nach Ablauf einer gewissen Zeit, wenn es den Philosophen einfällt, das Gegenheil und das unnatürliche Extrem wieder Mode wird und zur allgemeinen Sprache kommt!! — Die Mörder unsers Zeitalters haben es auf diese Art gut, weil jene vortreffliche Mode herrscht; im folgenden Zeitalter dürften sie nicht so leicht durchkommen, zumal wenn, wie es scheint, etwas mehr Energie unter die Menschen kommen

sollte. — „Man hat ferner die Todesstrafen verworfen, weil es andere Strafen geben soll, die an die Stelle derselben gesetzt werden könnten, die die nämlichen Zwecke beförderten, die nämlichen Wirkungen hervorbrächten, wie jene u. f. w.“ —

Alles, was man hier gesagt hat, mag sehr gut, sehr vortrefflich, sehr menschenfreundlich u. f. f. seyn, nur den einzigen Fehler hat es, daß es hier, wo die Rede von Mordthaten und Mördern ist, die der Natur der Sache gemäß bestraft werden sollen, gar nicht zum Ziel trifft. — Erstlich ist es entschieden, daß Gefängniß - Vestungs- und andere Strafen sich wohl für alle andere Verbrechen schicken mögen, nur nicht für Mörder, deren That es ja schon in sich enthält, wie die Strafe derselben beschaffen seyn muß. Ein todter, verstümmelter Leichnam sagt es ja stumm der ganzen Welt, wie der Zerstörer seines Lebens zu behandeln ist, welche Gegenwirkung auf diese Wirkung nothwendigerweise erfolgen muß. — Was soll denn der Mörder im Gefängniß machen? Dahin mögen wohl schändliche Betrüger, Diebe, Straßenräuber, Banke-

routeurs u. f. w. gehören, nur keine Todschläger nicht. Die Todesstrafe kann schlechterdings durch keine andere ersetzt werden; denn sonst müßte sie derselben in Ansehung der Art und des Erfolgs gleich seyn, welches nicht anders möglich ist, als wenn sie eben Todesstrafen sind. Der Mörder gehört nicht mehr unter die Lebendigen, er gehört unter die Todten, eben weil er einen andern ins Grab gebracht hat; er muß wieder zerstöhrt werden, und zwar unter mehreren oder mindern Martern, je nachdem der verstümmelte Leichnam ausieht. Hier muß alles gleich seyn, und wehe dem! der dagegen etwas einzuwenden hat. — Doch können wir hier unmöglich länger verweilen, wenn diese Abhandlung nicht ein dickes Buch unter der Hand werden soll. —

Zweytens ist hier an gar nichts weiter zu denken, als an die natürliche Bestrafung des Blutverbrechers. — Es mag ein Bösewicht durch den Anblick der Hinrichtung anderer seines Gleichen von seiner Bosheit und Mordlust abgeschreckt werden, oder nicht; es mögen die Todesstrafen einen heilsamen, guten, warnenden Eindruck

verursachen, oder nicht; es mögen andere während der Blutexecution rauben und stehlen, oder gar im Angesichte des vom Staate bestellten Executor's neue Mordthaten begangen werden; kurz die Todesstrafen mögen für andere etwas fruchten, oder nicht: so kommt alles dieses Geschwätz hier in gar keine Betrachtung und ist ganz absichtslos verschwendet. Der Mörder wird ja nicht deswegen umgebracht, um andern dadurch ein schreckendes Beyspiel zu werden, um andere vor Mordthaten zittern und beben und zurückschaudern zu lassen, um andere durch sein fließendes Blut, wie bey der Verfühnung unsers Herrn Jesus Christus, der für uns alle am Creutze gestorben ist, — zu verbessern und frömmer zu machen; kurz um die Mordthaten in der Folge zu vermindern u. d. g.; „sondern er wird blos und lediglich, ohne weitere Nebenabsichten und Nebenwirkungen dabey zu bezwecken, deswegen mit dem Tode bestraft, weil er einen andern getödtet hat.“ Wer hier noch an etwas anderes denkt, der gehört zu den Leuten des gewöhnlichen Tages, die überall

fremde Dinge einmischen und gerne Nutzenwendungen machen. — Alles ist schon erfüllt, alle Folgen und Wirkungen sind schon vorhanden, wenn der Mörder blutend zu Boden sinkt. — Hat diese Operation noch Nebenfolgen, bringt sie noch manche gute Nebenwirkung in dem Herzen anderer hervor, schreckt sie andere von ähnlichen Vergehungen zurück u. f. w.; nun so mag dieß immerhin seyn; so ist es gut für die, welche durch fremde Erfahrung klüger und gescheuter werden. Bringt sie aber nicht die allgeringste vortheilhafte Nebenfolge hervor, und werden am folgenden Tage am nämlichen Orte, wo gestern ein Mörder bestraft wurde, wieder sieben Mordthaten von eben so viel Bösewichtern verübt; so hat dieß auch nichts zu bedeuten, und steht in gar keiner Verbindung mit der gestrigen Blutaction des Staats. Diese sieben Uebelthäter verlieren wieder das Leben, und wenn noch fünfzig von fünfzig Mördern in kurzem meuchlings des Lebens beraubt werden; so werden auch sie wieder gewaltsam zerstöhrt, ohne daß sie deswegen in die Zuchthäuser, auf die Galeeren u. f. w. kommen müßten, weil doch

einmal, wie man ja augenscheinlich fähe, die Todesstrafen gar nichts zur Verbesserung anderer beytrügen. — — Und doch gehört diese Nichtfruchtung — der Todesstrafen unter die erheblichsten Gründe, warum man sie bestreitet. Wie lächerlich! — wie vorurtheilsvoll und blödsinnig! — Mord und Gegenmord gehören ja zusammen wie Ursache und Wirkung; auf erstere folgt diese und nun soll und mag immer weiter nichts mehr folgen, darnach wird nicht gefragt, sondern blos darnach: „ob der Gegenmord richtig auf den Mord, als Strafe, erfolgt? ob der Mörder die natürliche Züchtigung für seine Thierthat erleidet? u. f. w. Diese Gegenwirkung steht in keiner nothwendigen Beziehung auf andere Wirkungen, sondern blos auf ihre Ursache, mit der sie erst ein Ganzes ausmacht. Hat sie mehrere Nebenwirkungen zur Begleitung, so ist das blos zufällig, aber nicht nothwendig; der Werth dieser strafenden Rückwirkung auf Mörder bleibt also immer derselbe, es mögen Nebenwirkungen und moralische Erschütterungen in den Herzen der Zuschauer daraus entspringen oder nicht, davon ist sie völlig

unabhängig. Deswegen darf sie weder gebilligt, noch getadelt, weder beybehalten, noch unterlassen werden, sondern sie muß seyn, sie muß erfolgen, eben weil ihre Ursache vorausgegangen ist, die sie unabänderlich nach sich zieht. — Der Donner folgt unausbleiblich auf den Blitz; allein dafs der Donner irgendwo einschlägt und noch allerhand Nebenwirkungen anzettelt, dieß ist nicht nothwendig, sondern blos zufällig, indem es nur mannichmal sich eräugnet. Der Knall wird auch nicht in Beziehung auf die etwanigen Nebenwirkungen gedacht, sondern blos und lediglich im Verhältniß zum Blitz: dieser und der Donner machen erst eine einzige physische Operation aus; die immer dieselbe bleibt und immer wiederkommt, wenn auch der Donner keinen Menschen darnieder stürzt, keinen Baum zersplittert und keine Wirkungen anderer Art um sich herumschleudert. — —

Das Predigen z. B., das Beichtegehen, das Beten und Singen u. d. g. kann wohl abgeschafft und an deren Statt andere Einrichtungen getroffen werden, die als modificirte Surrogate von jenen anzusehen sind; allein die Todesstrafen kön-

nen nicht abgeschafft und metamorphosirt werden, diese sind völlig unwandelbar und dauern so lange, als lange die Mordthaten in der Welt im Schwange gehen. — Alles kann weggeworfen oder doch anders modificirt werden, wenn es nichts hilft und nichts frommt; allein dieß geht bey der Todesstrafe nicht an; diese wird durch Ursachen veranlaßt, deren Hemmung und Wegräumung gar nicht in unserer Macht steht. Und wenn die Ursache von etwas nicht verändert und gehoben werden kann; so kann nothwendigerart auch die Wirkung derselben nicht verändert, oder gar weggeschafft werden. — Ia wenn alle Mörder in der ganzen Welt, oder wenigstens in ganz Deutschland eine förmliche Convention unter einander abgeschlossen hätten: „von nun an keinen Menschen mehr ganz, sondern blos halb todt zu schlagen, oder ihm nur dieß oder jenes Glied zu verstümmeln u. s. w.“ dann gieng es an, daß man die Todesstrafen gleichfalls modificirte, weil sich die Veranlassungen derselben merklich geändert hätten, um Harmonie zu schaffen zwischen Wirkung und Gegenwirkung. Da aber

bis itzt alle Mörder so grob, unmenschlich und teuflisch sind, dafs sie die Menschen ganz todt-schlagen, ihnen alles Leben nehmen; so folgt daraus von sich selbst, dafs sie wieder ganz umgebracht, wieder ganz bestraft werden müssen; und nicht etwa nur zur Hälfte, indem man sie Zeitiebens einsperrte und in Ketten und Banden legte. — —

Man hat z. B. mit triumphierender Miene vorgegeben: „die Verbrechen und Mordthaten haben ja in den neuern Zeiten nicht nachgelassen, ob gleich die Todesstrafe noch üblich — war, obgleich alle Galgen von Dieben und Mördern klirrten; daher war es zweckmässiger und menschlicher, die Todesstrafen ganz abzubringen“! —

Wir antworten auf diesen lächerlichen, kindischen, unpassenden Einwurf wider die Todesstrafen zweyerley: — Sollte diese Einwendung nur einigen Anschein von Haltbarkeit bekommen, so müfste man umständlich berechnen und darthun, „dafs, seitdem die Todesstrafen aufgehört, die Verbrechen und blutigen Schauderscenen in den Ländern, wo diess der Fall war, augen-

scheinlich und merklich sich vermindert haben. “
 Wer will dieß darthun und berechnen? Oder
 wo ist es geschehen? Man müßte z. B. zwölf
 Jahre völlig überschauen können und mit allen
 den Mordthaten bekannt seyn, die in diesem
 Zeitraum vorkamen und wo nämlich die Todes-
 strafen noch volle Gültigkeit gehabt hätten.
 Dann müßte man zwölf andere Jahre überblicken
 und alle blutigen Verbrechen aufzählen, die dar-
 inn vorgekommen sind, wo die Todesstrafen
 nicht mehr auf Bösewichter angewandt wurden
 wegen der steigenden Aufklärung. — — Zu-
 letzt müßte man eine Parallele ziehen zwischen
 diesen zwey gleichlangen Zeiträumen, um ver-
 mittelst derselben herauszubringen: „ob der
 Mordthaten weniger werden, wenn sie nicht
 mehr mit dem Tode, sondern mit Gefängniß und
 andern Strafen bestraft werden, oder ob es we-
 niger Mordthaten giebt in den Zeiten, wo Ver-
 brecher vor allem Volk mit dem Schwerdte hin-
 gerichtet werden?“ — So lange dieß nicht um-
 ständlich und probhaltend geschehen ist, bleibt
 jener Einwurf nichtig, leer und abgeschmackt;
 wir weisen ihn daher gerade von der Hand, da

wir noch nichts von dergleichen Parallelen und Berechnungen der Mordthaten in den Jahren, wo Todesstrafen — und in denen, wo keine Todesstrafen mehr herrschten, in Erfahrung bringen konnten. — Dafs aber auch in dem Fall, wo diese Vergleichung zum Nachtheil der sogenannten Wirkfamkeit und Zweckmäfsigkeit der Todesstrafen ausfallen sollte, — dieselbigen nichts destoweniger beybehalten werden müßten, ist jedem unserer Leser, dem oben gesagten zufolge, ganz einleuchtend, so dafs wir hier kein Wort weiter darüber zu verlieren brauchen. —

Wir bemerken zweitens: dafs in allen denen Ländern, wo die Todesstrafen förmlich aufgehoben wurden, die groben Verbrechen und Todscenen aller Art zum grössten Erstaunen der Regenten und Obrigkeiten sich so stark vermehrten, dafs man nun kein anderes Mittel wufste, diesem höllischen Uebel zu steuern, als durch die feyerliche und allgemeine Wiederherstellung der Todesstrafen und zwar in einem weit grössern Umfang, als diefs zuvor der Fall war. — Diefs ist z. B. in allen Oesterreichischen Staa-

ten geschehen; dieß eräugnete sich im Großherzogthum Florenz, ob es gleich unter seinem brauen Leopold so cultivirt und vermenschlicht wurde, als dieß nur immer von einem andern Lande gesagt werden kann; dieß wird sich noch in mehrern Ländern zutragen, wo man bisher die Verbrecher viel zu gelinde und zu unnatürlich behandelte. So fängt man z. B. in Churfachsen, Preussen u. s. w. an, mit mehrerer Strenge und Gerechtigkeit gegen Mörder und Todschläger zu verfahren, als dieß bisher geschah; aber freylich aus Noth gedrungen und durch die vielen einander auf den Fuß nachfolgenden Mördergeschichten aus der unverzeihlichen, süßen Empfindsamkeit aufgerüttelt. — Habt ihr noch nicht genug, ihr frommen Gegner der Todesstrafen? Soll ich euch noch länger dem öffentlichen Gelächter Preis geben? Habt ihr noch Lust, ein Wort gegen die Todesstrafen zu verlihren? Schweigt und seyd gerecht gegen die Menschheit, oder nur gegen euere Mitbürger! — Die Erfahrung schlägt euch ja empfindlich genug aufs Maul, so daß kein Laut mehr, dünkt' ich, gegen die Todes-

strafen euerem geprefsten, zärtlichgerührten, von wahrer Menschenliebe glühenden Lippen entfahren sollte! —

Zuletzt erinnern wir noch, „dass in denjenigen Ländern, wo man bisher gegen Mörder und blutige Strafsenräuber so unerhört gelinde und ungerecht verfuhr, über dieses nämliche unnatürliche Verfahren wahres und allgemeines Missvergnügen herrscht, und das mit dem gegründesten Recht. Denn der Staat muss entweder seine Bürger frey lassen, d. h. er muss ihnen alle Rechte zu ihrem unmittelbaren Gebrauche wieder herausgeben; oder er muss diese Rechte so gebrauchen, wie sich's gehört, und wie die Bürger in allen Fällen selbst als Menschen sie gebrauchen müssten. Jeder würde und müsste den umbringen, der ihn umgebracht, oder der ihn bereits zum Theil zerstöhrt hat, wenn er es noch kann; also muss es auch der Staat statt seiner thun. — Ueberhaupt eine Obrigkeit, die das Herz und die Selbstständigkeit nicht besitzt, gegen Mörder strenge zu handeln, ist gar keine Obrigkeit und der Absetzung würdig. Wenn die Obrigkeiten alle Mordthaten verhüten können;

so ist es gut; so mögen sie immer zittern und zagen, wenn sie an öffentliche Hinrichtungen denken: wenn sie aber jenes nicht vermögen; so müssen sie Mörder zum Vergeltungstode hinführen lassen, sie für ihre Personen mögen wollen, oder nicht; gut genug, die Rechte der Bürger fordern dieß, die Gesetze, als solche, — verlangen es, die Natur der Sache dringt darauf, die Vernunft, die Menschheit sprechen laut dafür, die Absicht, warum wir in regulirten Staaten leben, schreyt es laut aus. Was wollen die Obrigkeiten weiter? Auf sie kommt nichts an, sondern alles auf die Gesetze und Rechte der Staatsmitglieder, deren Verwaltung und Executirung ihnen blos aufgetragen ist. — Die Obrigkeiten dürfen nicht nach ihrem individuellen zarten! Körperbau, nicht nach ihren Launen und sanften Stimmungen, nicht nach ihrer thränenden Mitleidsfertigkeit, nach ihrem milden — und leicht zu erschütternden Charakter — u. f. w. entscheiden, sondern blos und lediglich nach dem Recht, nach der Natur der Sache und nach der Vernunft, indem sie ihr qualificirtes liebes Ich hierbey gar

nicht einmischen dürfen. — Wer das nicht kann, der muß heute noch seinen Posten als obrigkeitliche Person niederlegen und ihn einem Mann abtreten. — So ist man z. B. in Churfachsen, um nur ein Beyspiel auszuheben, sehr ärgerlich und unzufrieden über die gelinde Behandlung schwerer Verbrecher, indem man sie in die Zuchthäuser u. s. w. schaft, wo sie gemeiniglich noch verhärtetere und kältere Böfewichte werden, auch oft wieder entspringen, und von neuem den armen Bürgern drückendes Unheil anrichten. Noch etwas wenigens über dieses Land wird zu Ende dieser kleinen Schrift beygefügt werden. —

Das Resultat von dieser zweyten Bemerkung ist demnach folgendes: „die Todesstrafen bestehen für sich und sind völlig unabhängig von allen den Wirkungen und Folgen, die man bisher damit verknüpft hat; der Mörder muß bestraft werden und wenn sein Tod auch nicht eine einzige fromme Rührung hervorbringt.“ —

Drittens man ist deswegen wider die Todesstrafen zu Felde gezogen, theils weil man keine richtige Einsicht in die wahre Natur der Strafen

überhaupt und insbesondere der Todesstrafen hatte; theils weil man glaubte, Todesstrafen entweyheten und brandmarkten ein cultivirtes — aufgeklärtes, — glänzendes Zeitalter, als wofür man aus leicht begreiflichen Ursachen das unferige ansieht. —

Hier ist folgendes zur Berichtigung dieser schwachen, unbedeutenden Einwendung von neuem einzuwenden. — Jedermann gesteht ein, daß vermöge der Natur der Sache ein nothwendiger Zusammenhang zwischen Ursache und Folge, zwischen Handlung und Rückhandlung, zwischen Strafe und Bestrafung statt finden muß d. h. daß jeder damit und auf die nämliche Art bestraft wird, womit — und wie er sich gegen andere vergangen hat. — Jeder Mensch hat, als solcher, gleiche Rechte mit allen andern; keiner darf vom andern mehr verlangen, als er von sich selber verlangt, keiner darf von andern erwarten, daß sie ihn besser behandeln werden, als er gegen sie handelt; denn ich wüßte gar nicht, worauf er diese Erwartung gründen wollte und könnte. — Wir bitten die Leser, daß sie einige Augenblicke alle Religion, und Morali-

tät und sogenannte Menschlichkeit — vergessen und nichts von allem dem hier in Gedanken einmischen mögen, durch welche seltsame Gedanken — und Empfindungsmixturen man die Untersuchungen über die Todesstrafen schon so vielmal verhunzt und verschoben hat. Hier ist vom Recht die Rede, und dieß ist höher denn alles, was im Himmel und auf Erden und unter der Erden ist, und wenn erst das Recht gekommen ist, dann kommt erst Religion und Moralität, die bescheiden dem Rechte, der Grundwurzel des ganzen Weltalls, weichen müssen. — Ferner giebt jeder Mensch es nicht bloß zu, daß jeder, der gesetzlos und unmenschlich handelt, recht, gehörig, verhältnißmäßig gestraft werden soll, sondern ein jeder richtet sich auch selber darnach in allen vorkommenden Fällen, wo er auf irgend eine Art, verletzt und beeinträchtigt worden ist. Er geht zu seiner Obrigkeit, verklagt zornig seinen Beleidiger und verlangt die ihm gebührende Satisfaction ohne weitere Umstände, und appellirt sogar an eine höhere Gewalt, wenn jene ihm nicht Genüge geleistet hat in Ansehung der Be-

strafung seines Feindes. — Also alle Vergehungen von dem kleinsten an bis hinauf zu dem, welches zunächst dem Todschat vorhergeht, sollen recht, gehörend und gebührend geahndet werden; nur glaubt man mit den höchsten Blutverbrechen eine Ausnahme machen zu müssen, und zwar aus mancherley Gründen, die wir bald anhören und prüfen wollen. — Ich lasse itzt gleichfalls die Todesstrafen und die höchsten Vergehungen aus dem Spiel, und ziehe aus dieser Strenge selber, womit die Menschen alle Uebelthäter und alle Uebelthaten mit Ausnahme des Mörders und des Mordes — unausbleiblich bestraft wissen wollen, ohngefähr diese Folgerungen:

„Die Menschen sind theoretisch und practisch darin übereinstimmend, daß alle Verbrechen bis auf ein einziges recht und natürlich und ihnen genau entsprechend bestraft werden sollen, und setzen sich sogar dagegen, wenn etwa zwischen Vergehen und Bestrafen ein Mißverhältniß auffällt.“ —

„Die Menschen rufen alles mögliche auf, ihre Vernunft, ihre Rechte, die allgemeinen Gesetze der Natur und des Staats und die Zwecke desselben, wenn sie in irgend einem Falle, wo sie verletzt und mißhandelt worden sind, nicht zu ihrem Recht bald möglichst kommen und ihren Gegner unter der Verdammniß der öffentlichen Gerechtigkeit schmachten sehen.“ —

„Alle Menschen wollen und verlangen demnach: daß jeder Frevler in allen Fällen (jenen einzigen ausgenommen) seiner eigenen Bosheit ohne Bedenken Preis gegeben werden und die Folgen seiner Vergehungen fühlbar empfinden soll, daß jeder Bösewicht in dem Grade und auf die nämliche Art gezüchtigt werden muß, womit er selber andere gekränkt hat!“ —

So wären wir dann mit allen Menschen einverstanden über die natürliche, strenge und unausbleibliche Bestrafung aller Vergehungen bis auf jene des gewaltsamen Todschlags; so müßten denn alle Uebelthäter behandelt werden so wie sie selbst gehandelt haben. — Allein

sobald die Rede von der strengen und natürlichen Bestrafung der Mörder, folglich der allergrössten Verbrecher ist, sobald scheinen die Menschen, ich weis nicht, aus was für geheimen und heiligen Ursachen? auf einmal anders Sinnes zu werden. Die Mörder sollen gelinde, glimpflich, menschlich behandelt werden, raisonniren sie, man soll und darf ihnen nicht das Leben nehmen, sondern sie müssen mit andern Strafen — zur Erkenntniss und zur Besserung gebracht, sie müssen auf immer in die Kerker und Zuchthäuser verwiesen werden u. f. w.! — Heisst das Consequenz? Das heisst ja in kleinen Dingen gross, und in grossen und wichtigen Angelegenheiten klein handeln! Das heisst sich ja mit feinen eigenen Waffen verwunden! — Denn sobald man annimmt, ja durch die Vernunft und alles andere anzunehmen genöthigt ist, dass ein nothwendiges Verhältniss zwischen allen Vergehungen bis auf ein einziges und ihren Bestrafungen obwalten soll; so muss wenigstens ausreichende Red und Antwort davon gegeben werden, warum der Mörder allein nicht in dem Grade und auf die nämliche Art gestraft werden

soll, in welchem — und auf welche er gesün-
 digt hat, und warum gerade er und nicht viel-
 mehr andere Sünder eine Ausnahme von den all-
 gemeinen Strafgesetzen hervorbringt? — Wenn
 ferner alle Verbrechen auf irgend eine ihnen ge-
 bührende Weise geahndet werden sollen, wenn
 jedes eben so verschieden bestraft werden muß,
 als verschieden das jedesmal vorgekommene Ver-
 brechen selbst von allen übrigen ist; so sind die-
 jenigen Strafen, die man in den neuern Zeiten
 auf den Mord gesetzt hat, schon anderweitig an-
 gewandt worden und können daher beym Tod-
 schlag nicht wieder hervorgefucht werden, wenn
 man nicht zwey ganz verschiedene, einander un-
 gleiche Verbrechen mit einerley Strafen
 belegen will, welches schlechterdings unnatür-
 lich und unrecht ist. — Jedem Verbrechen
 liegt nämlich die natürliche und einzig rechtmä-
 ßige Strafe gegen über, diese muß auch wirklich
 damit verbunden werden, wenn man seine Ver-
 nunft und die Zwecke des Staats befragt. Auf
 diese Art giebt es gewisse Vergehungen, deren
 natürliche Ahndung in ewigen, harten Gefäng-
 niss besteht, wie dieß auch in unsern Staaten

herzugehen pflegt, wo manche Verbrechen ewige Fesseln und Einschließung zuwege bringen. Wenn also ein Mörder zu bestrafen ist; so kann dieß nicht wieder durch Gefängniß - Zuchthaus- und Baustrafen bewirkt werden, sondern blos und lediglich wieder durch den Tod, der immer und ewig die einzige, natürliche, vernünftige Strafe für den Todschlänger bleibt. — So vielerley Verbrechen es giebt, so vielerley giebt es auch Strafen, wie sich fast von selbst versteht; nun kommt alles darauf an, daß jedes Vergehen anders bestraft wird als jedes andere, es heiße, wie es wolle; der Todschlag muß daher auch anders als alle Ungerechtigkeiten geahndet werden d. h. mit dem Tod; eben weil Todschlag vorhergieng und kein anderes Vergehen, worauf z. B. zur Strafe ewiges Gefängniß erfolgt. — Wenn ich einen Schaden durch Iemand frevelhaft erleide, und ich verlange nun, und zwar mit Recht, daß der andere mit diesem nämlichen Verlust, an sich betrachtet, bestraft werde; warum soll ich denn nicht auch verlangen, daß mein gewaltsamer Tod den gewaltsamen Tod des Mörders bewirke? — Doch dieß wollen in der

That alle Menschen, wenn sie selber im Spiele begriffen sind; sie folgen nur hierin, wie überall, ihren lächerlichen Gewohnheiten, wornach alles gleich anders wird, wenn sie betroffen werden, als wenn die Rede von andern ist. Die allermeisten Menschen fordern für ihre Person mehr Rechte, als sie gewöhnlich andern zugestehen; zu ihren Gunsten sollen überall Ausnahmen vom gewöhnlichen Gange der Dinge gemacht werden, wie man schon gewohnt ist. — Dieß ist das verruchteste und verdammteste aller Vorurtheile, welche diese Erde verwüsten und entstellen; und es ist an keine wahre Verbesserung des menschlichen Lebens auf Erden zu denken, als bis dieser ideale Satan nicht mehr spuckt. — — Die wahre Natur aller Bestrafung besteht eigentlich darinn: „daß jeder Verbrecher mit dem Uebel geplagt wird, welches er einem andern zugefügt hat, daß das Mittel gegen Verbrechen allemal im Verbrechen selber enthaltend sey; denn sonst kann ich es nicht sowohl Strafe, als vielmehr eine bald vorübergehende kleine Neckerey nennen. Jeder

Verbrecher muß in denjenigen Zustand versetzt werden, in welchen er andere gestossen hat; hier muß die allergrößte Gleichheit herrschen, so wie sie sonst nirgends vorkommt. Alle üble Folgen, die aus einer gesetzvergeffenen Wirkung eines Uebelthäters entspringen, müssen auf seinen Nacken geladen werden; man muß den Kreis des Boshaften mit allem Fleiß fliehen, alle Gemeinschaft mit ihm aufheben, um ihn recht vollkommen den Qualen seiner nagenden Bosheit zu überlassen. Wer die üblen Folgen fremder Vergehungen sich mit aufbürden lassen wollte, der wäre dümmer als dumm, und gar kein vernünftiger Mensch, jeder mag selber unbemitleidet unter der Last seiner Frevelthaten erliegen, was kümmert dieß andere? Es kann ihm nichts besseres widerfahren, da er es durch sein freyes Handeln auf sein besseres Schicksal angelegt hat, ob er es gleich sollte und konnte. — Kein Mörder, kein Verbrecher ist im allermindesten zu bedauern, dieß bewiefse fast so viel, daß der gute, arme, unglückliche Mörder — einmal in einer solchen Lage sich befand, wo es ihm ja unmöglich war, anders

zu handeln, als Iemanden todt zu machen! — Wie könnte ich einen Menschen bedauren wegen seines mir scheinenden harten Schicksals, da er selbst kein besseres haben wollte? Wie könnt' ich mich lächerlich in fremde Angelegenheiten einmengen, die Niemand mehr auf dem Herzen liegen, als diesem Fremden selber? Wie könnt' ich mich eines Geschöpf's despotisch annehmen wollen, das sich selbst seiner nicht annimmt? Wie könnt' ich albern genug mit dem Lofse eines andern unzufrieden seyn, da er doch selber damit zufrieden ist, indem er ihm ja freywillich und recht wohlbedächtig entgegen gieng? Man bekümmere sich doch mehr um sich selbst, als um andere und ihre Schicksale; man sey brafer, guter Mensch, und sehe gelassen hin, wenn andere als Unmenschen gestraft werden. — Die Lebenszeit eines Menschen ist ohnehin kaum so lange, dafs er mit sich selber nur einigermaßen aufs Reine kommt, geschweige denn dafs er sich noch während derselben in fremde Begegnisse einmengen könnte. — Man mache also andere Menschen nicht verlegen und unruhig über ihr Schicksal durch elendes, schaafmässiges

Bedauern und Bemitleiden, da sie selber kein anderes in dieser Welt sich besorgten. — Jeder, der wohl steht, sehe zu, daß er nicht falle! Der Mörder muß sterben, und verdammt ist jeder, der noch ein Wort dagegen einredet! Hier ist keine Erlösung, keine Gnade; Gott und Iesus mögen ihn erlösen, und ihm ein neues, besseres Leben schenken; nur die Menschen können und dürfen dieß nicht thun. — Jeder Mörder muß aus der ganzen Menschheit ausgerottet werden, da er ein Thier ist, welches sich an derselben unbarmherzig vergriffen hat. — Ihr Narren ihr! Gott konnte ja eher, als ihr, diesem Mörder gnädig und hold seyn; er konnte ihn ja gleich bey seiner Geburt in eine bessere Lage versetzen, wo er nicht einmal auf den bloßen Gedanken, wie so viele Millionen Menschen, verfallen wäre, Iemanden zu morden, geschweige denn dieses Verbrechen selber zu begehen, wenn Gott, seinem Schöpfer und Vater, jenes so gefallen hätte. — Oder er durfte ihm ja nur durch den Heiligen Geist auf bessere, frömmere und richtigere Gedanken leiten lassen, welches der Gottheit leichter ist, als euch die Bewegung

eines Fingers, oder er durfte ihm nur einen guten, redlichen Freund zusenden, der ihn nachdrücklich verwarnt, bekehrt und in einen besseren, rechtschaffenern Menschen umgewandelt hätte; dann wäre er nicht Mörder geworden und sein Leben hätte vielleicht länger gedauert, als das eurige. — Warum that er's nicht, da er wollte und konnte? — Warum wollt ihr gnädiger und gelinder seyn, ihr Staubwürmer, als die Gottheit, die erhabenste Weisheit des Himmels? Warum wollt ihr einem Geschöpf sein elendes Mörderleben fristen, da es ihm Gott selbst nicht länger gegönnt hat? Seyd gerecht und menschlich, und hört auf die Gottheit und seine heilige Natur zu verspotten, sie rächt sich sonst schrecklich an euch und an euern Nachkommen! — — Gott und seine Vorsehung haben ohnehin mit euern Mördern nichts zu schaffen; Gott straft sie auch für ihre Bosheit nicht an der Stelle oder auf dieser Erde; ihr müßt sie strafen, ihr müßt euere Gesetze und Einrichtungen gegen die Mörder in Schutz nehmen und müßt sie aus euerer Mitte verbannen. — Ihr lest ja gerne in der heiligen Bibel, glaubt nach

altem Herkommen, daß sie von Gott selbst und seinen Propheten eingegeben worden sey; nun wohlan! da steht es ja fast überall, daß alle groben Verbrecher und Uebelthäter ohne Erbarmen aus der Mitte seines Volks Israel ausgerottet werden sollen. Wenn Gott dieß mit ausdrücklichen Worten befiehlt, wenn dieß Gebot für alle Völker und Zeiten gilt, was habt ihr Menschen denn dawider einzuwenden? Warum wollt ihr, Unartigen! doch der Gottheit nicht gehorchen, und alle Mörder mit dem Tode bestrafen nach dem Befehl Jehovah's? — Glaubte ihr dieß nicht mehr, nun so glaubt lieber gar nichts von der Bibel, schmeißt sie hin und gebt sie den glaubigen Juden wieder; wenn ihr dieses als Gebot Gottes nicht ansehet und befolgt, nun so hilft euch alles andere auch nichts. Denn so Iemand das ganze Gesetz hält, und fündigt an einem, der ist's ganz schuldig. — — Und wenn ihr alle Verbrecher, und zwar die aller-
teuflischsten, die allerverruchtesten, die kältesten Bösheitsungeheuer in ein Gefängnißhaus zusammenperrt, und ihr singt und betet und hinckt herum, wie dort die Baalspfaffen, Gott

anflehend, daß er Feuer herabschleudern und diese Frevler vertilgen wolle; so kommt deswegen kein Regentropfen, geschweige denn ein Feuerfunken herabgefallen. — Wollt ihr diese Mörder weg haben; nun so bestraft sie selber und schickt sie in die Grube des Todes, wo die Natur ihren Stoff zu wilden, rohen Thierkörpern verarbeitet, und ihr Versehen, sie diesmal in die menschliche Form gekleidet zu haben, wieder verbessert. — Wie das Wasser alle Todten auswirft, eben so muß die Menschheit ihre Mörder auswerfen; kein Mörder darf in der Menschheit mehr geduldet werden, es mag seyn, auf welche Art es will; er hat einmal das Leben verwirkt, und dieß muß ihm auch genommen werden. — Auch das aller schlechteste, erbärmlichste Leben in Kerkern und Vestungshöhlen gehört ihm nicht, ihm gehört gar kein Leben, er muß sterben, dieß ist seine einzige Strafe, die nur auf ihn angewandt werden kann.

Man sagt sehr oft: die ewige, harte, mit unerträglichen Mühseligkeiten verbundene Gefängnisstrafe sey ärger als der Tod, schlimmer als die

peinlichste Hinrichtung u. s. w. !*) Ihr Graufamen!
ihr doppelt fühlenden Unmenschen! ihr gütigen

*) Anmerkung. So sagte z. B. in unsern Tagen bey den letzthin vorgefallenen Unruhen im Canton Zürich der alte Kreis Jacob Bodmer, der die Todesankündigung im Gefängniß tagtäglich erwartete, als man ihm die Nachricht brachte, daß er beym Leben bleiben, aber zur ewigen Gefangenschaft verurtheilt seyn solle: Wenn Sie mir gesagt hätten, daß ich sterben müsse; so würd' ich mich gefreut haben; denn ich war darauf gefaßt, aber nun kann ich mich nicht freuen. Ach! soll ich denn mehr verschuldet haben, als den Tod? Denn ein ewiges Gefängniß ist härter als der Tod! — So sagte dieser verständige, feste, Ehrfurcht erweckende Creis mit nassen Augen, aus dem die Natur selber redet. — Im Vorbeygehen, dieser Bodmer war bekanntlich Seckelmeister bey der Gemeinde Stäfe im Canton Zürich und suchte, in Verbindung mit einigen andern Gemeinden, gewisse alte, vergessene und mit

und grausamen Thoren! Keine härtere Strafe gebührt einem Mörder nicht, als der Tod, keine schmerzlichere hat er nicht verdient; richtet ihn hin und gebt ihm sein Recht, sonst seyd ihr harte Unmenschen, da ihr doch gutmüthige Geschöpfe seyn wollt! — Und wirklich giebt es viele Uebelthäter in unsern öffentlichen, privilegierten Mordnestern, die laut darüber klagen, daß man ihnen ihr Recht nicht anthue und sie hinrichte, wie sie es verdient haben; die böshaft mit den

Fleiß ins Dunkel geschobene Gerechtsame wieder herzustellen und von neuem anwendbar zu machen, und zwar aus guter, patriotischer, Absicht und ohne nur von weitem an Anarchie zu denken. Allein in den Augen der Regierung war er strafbarer, schändlicher Empörer, der auch als solcher gestraft wurde; und unter dieser schwarzen Firma haben ihn die Zeitungsfabrikanten in Deutschland bekannt gemacht, die überhaupt ihr pasquillirendes Sperlingsgeschäft itzt ärger als jemals treiben.

m. s. die Aktenst. von den neuesten Unruhen in Zürich.

Zähnen knirschen und fürchterlich herausmurmeln, daß man sie alle Tage rädere und tagtäglich umbringe, bis sie nach und nach zu Tode verschmachten müssen u. s. w. — Hilf Himmel! In einem solchen Zustande sollen Mörder gebessert und zur Reue und Erkenntniß gebracht oder bekehrt werden, damit sie nur nicht ewig verdammt werden mögen! — Hier werden sie vollends zu den gefährlichsten und verwegensten Teufeln zugerichtet, da sie vorher wenigstens als unglückliche Thiere hingerichtet worden wären; hier wird ihr ganzes Blut in Gift verwandelt und ihre Säfte in grüne Galle durch den immerwährenden Groll und durch die schwarze Verzweiflung, die sie zernagt. Wehe dem Armen, der die ersten Anfälle von einem solchen in Kerkern gebildeten Teufel, wenn er sich etwa von seinen Centnerbanden losmacht und wieder aufs Freye flüchtet, erleidet; er wird das schrecklichste Opfer der ausgelerntesten Bosheit dieses Satans, der in seinem Gefängniß sich mit nichts beschäftigte als mit Rach- und Blutgedanken. — Und gemeiniglich sterben dergleichen eingeschlossene Verbrecher als die verstocktesten Satane, aus

deren Innern schon lange alle menschliche Empfindungen geflohen sind; könnten sie, sie verbrennten das ganze Menschengeschlecht mit samt ihren Planeten aus unermesslicher Erbitterung gegen die Menschen. Das sind also die Bekehrten und Gebesserten in den Gefängnissen! Das sind die guten Wirkungen, welche harte Gefängnispeinigungen hervorbringen! — Ueberhaupt ist es einer der schimärischsten Gedanken und abentheuerlichsten Einfälle, einen Mörder bekehren zu wollen, und ihn in einen bessern Menschen nach und nach zu fingen, zu bethen und zu predigen. — Man hat es schon oft gesagt, daß jeder Mensch in der ganzen Dauer seines Lebens für seine eigene arme Sünderseele vollauf zu sorgen habe, ohne daß ihm dabey nur ein Augenblick übrig bliebe, für fremdes Seelenheil sich zu verwenden; aber dessenungeachtet fängt man noch nicht an, dieses Gedankenpossenwerk einzustellen und zu beenden. — Was soll denn das heißen, einen Mörder bekehren? Soll das bedeuten, die Folgen seiner Vergehungen ungeschehen machen? Dieß kann die Allmacht nicht, geschweige denn arme Menschen.

Soll es heißen, dem Mörder allmählig durch Lebensfristung bessere Gedanken einflößen, damit seine Seele nicht verlohren gehe, wie man komisch sagt? Hier frage ich! „wird der Mörder verdammt wegen seiner grausamen Unthaten, oder nicht? Wird er deswegen verdammt; so hilft ihm seine Bekehrung nichts, und wenn sie noch so sehr nach dem Wunsch seiner Priester ausgefallen, und wenn er ein noch so erträglicher Christ unter ihren geistlichen Kunst Händen wieder geworden ist. Wird er aber nicht verdammt wegen seiner Schandthaten; so fällt der Hauptzweck der unrechtmässigen Verlängerung seines Lebens und der damit verbundenen Bekehrung, der darinn besteht: seine arme, verirrte Seele zu retten und vor dem höllischen Feuer zu bewahren“ gleichfalls wieder hinweg; und ich sehe auf diese Art keinen einzigen erheblichen Grund, warum einem Mörder zum Spott der ganzen Menschheit das Leben gefristet werden sollte. — Gebt ihr immer der Natur die Mörder, sie wird am besten wissen, was mit ihren Seelen zu machen ist; [ich schwör' euch zu, sie kommt mit ihrem Herzen und mit der Verbesse-

rung desselben in vier Wochen weiter, als ihr
 mit euerem Bekehrungsgeschäft in vier und zwanzig
 vollen Jahren nicht kommt. Wer hat das Herz,
 mich zu widerlegen? Er komme; ich verthei-
 dige die Natur, und die Gottheit, und da soll
 keiner nicht viel ausrichten! — Laßt ihr nur
 Gott seine Menschen bekehren und pfuscht nicht
 anmassend und unwissend in dieses heilige Ge-
 schäft; bekehrt ihr euch nur von ganzen Herzen
 und seyd Menschen und handelt als Menschen;
 so habt ihr genug zu thun. Denn ich sage es
 frey heraus: „dafs diejenigen, welche andere
 bekehren wollen, einer Selbstbekehrung gerade
 am meisten und am ersten bedürfen.“ — Doch
 die Menschen sind sehr höflich und verschämt,
 sie wollen der Natur keine schlechten, boshaf-
 ten, verbrecherischen Menschen übergeben, son-
 dern lauter bekehrte, gebesserte und andächtige
 Christen, damit sie sich wenigstens im voraus
 empfehlen und der Natur vorläufig ankündigen,
 was für Engel und heilige Wesen sie erst zu ge-
 warten hat, wenn sie selbst angelangt kommen
 im Reiche der Todten! Denn wenn bekehrte
 Mörder durch Menschenbemühungen wieder zur

Seligkeit aufgenommen werden, was muß erst mit solchen Wesen alles vorgehen, die im ganzen Leben fromm und christlich gelebt haben, und so leutselig immer gewesen sind, daß sie gerne die Mörder vertrugen, um nur dadurch Gelegenheit zu gewinnen, an ihren Seelen zu arbeiten?! — Welche wunderliche Sprache man doch mit manchen Leuten sprechen muß und von jeher sprechen mußte, um nur einigen Eingang bey ihnen zu erhalten! — Es ist dieß über alle Maßen traurig und auffallend, doch ist es nicht zu ändern und man muß hier den Finger auf den Mund legen. —

Das Resultat von dieser Bemerkung ist: „alle Strafen sind schon in ihren Verbrechen enthalten und bestimmt; so vielerley Verbrechen es also giebt, so vielerley sind auch die Strafen derselben; da nun der Mord ein von allen andern verschiedenes Verbrechen ist; so muß er auch auf eine eben so verschiedene Art bestraft werden, und zwar, wie sich fast von selbst versteht, mit dem Tode, weil dieß der gewaltsam herbeygeführte Tod eines andern schlechterdings so erfordert.“

Nur noch eine kleine Anmerkung wollen wir hier nachtragen, und dann sogleich zur allerletzten fortschreiten, indem wir unmöglich allen Gedankenstoff verarbeiten können, der sich hier uns aufdringt, und der gar nicht zu erschöpfen ist, so wie uns diese unangenehme Erscheinung allemal begegnet, so oft wir über einen Gegenstand unsere Untersuchungen anstellen, wo dann mit jedem Schritt sich die Ideensphäre ins fast Unübersehbliche und Unendliche ausdehnt.

Man nehme an, ich werde von Iemand ermordet, dem ich in meinem Leben nichts unangenehmes zuzog, ja dem ich nicht einmal dem Namen nach kenne — warum ermordet er mich? Um seiner selbst willen, und aus bösem Vorfatze, sich durch meine Lebensberaubung vielleicht mancherley kleine Vorthelle zu verschaffen. Hatte er ein Recht mich umzubringen? Nein, keines. Ich habe aber ein Recht, ihn wieder zu zerstören, wenn ich es noch in meinen traurigen Umständen unmittelbar auszuüben vermag, oder auch ihn durch den Staat, oder durch den, der zunächst durch meinen Tod un-

glücklich wird, tödtlich bestrafen zu lassen. Er handelt bey seiner verruchten Unthat nach den Maximen der schwärzesten Bosheit; ich verfare bey seiner Bestrafung nach meinem Rechte und nach den Maximen der Vernunft und den Gesetzen der Natur. Alles vereinigt sich hier zum Vortheil des Gemordeten, alles setzt es spielend aufser Zweifel, dafs sein Mörder blos und lediglich mit dem Tode gestraft werden muß, weil keine Strafe sich weiter gar [nicht für ihn schickt. — Warum soll ich ihn, da ich es mit Fug und Recht kann, nicht dem nämlichen Schicksal unterwerfen, welchen er mich ohne alle Fug und Macht unterwirft? Warum soll ich das allermindeste Bedenken tragen, nach seiner allerschrecklichsten Beleidigung, die er mir zugefügt hat, auf ihn nicht eben so zurückzuwirken, da ich ihn nicht im geringsten beleidigte? Warum soll ich ihn nicht wieder so behandeln nach seinem vorausgegangenen. entsetzlich graufamen Handeln, wie er mich von freyen Stücken behandelt hat? Warum soll ich ihn schonen, da er nicht die kleinste Schonung gegen mich bewiesen hat? Ich wäre ohnstreitig

selber ein elendes, schwaches, feiges Thier, wenn ich mich ungerochen von einem werthlosen Kothgeschöpf mißhandeln und ertöden ließe? Wie käme ich dazu, mich meines Rechts, als Mensch, weniger zu bedienen, als er sich seines unmenschlichen Unrechts bedient, das ihm nach und nach seine Bösheit eingab? Nein ich will, auch gewaltsam ermordet, noch als Mensch sterben d. h. mit dem Gefühle meines Rechts und meiner bessern Menschheit! Ich will nicht, daß man mich als unbedeutendes, geringhaltiges Thier in meinem Tode behandle und den Mörder leben lasse, der mir ihn so bitter darbrachte! Nein! der Staat muß meinen Mörder tödtlich bestrafen, dieß verlange ich einmal für immer von ihm; er muß es thun, denn er ist noch im Besitz meines Rächerechts für diesen Ertödtungsfall und dieß muß er nach meinem und nicht nach seinem Willen vollziehen! — Dieß ist das Letzte jedes Ermordeten, dieß sein einziges Testament, blutige Strafe, und dieß ist eben so heilig, eben so wichtig, eben so gesetzmäßig und rechtlich als jedes andere Testament, das nur immer, von

wem es auch sey, gemacht wird. Sein Blut beschreibt die Strafe des Mörders und seine Wunden die Art und Weise der öffentlichen Hinrichtung. Wehe der Obrigkeit, die einen Gemordeten im Grabe noch mißhandelt, ihn unter das umgekommene Vieh herabwürdigt und seinem Mörder das Leben schenkt! — Der Staat darf nichts verschenken, was nicht sein ist. Was geht ihn das Leben des Mörders an, es gehört dem Ermordeten zu, er hat es an ihn verlohren? Der Staat muß ihm seinen Mörder in die Grube nachschicken und ihn auf seinen ewiggültigen Befehl das Leben nehmen! Hier ist nichts zu verschenken, hier ist keine Gnade, hier ist keine Ausnahme von den heiligen Urrechten der Menschheit; hier ist blos von Recht und Gerechtigkeit die Rede. Der Staat hat hier weiter gar nichts zu thun, als daß er im Namen seines gemordeten Mitgliedes, mit dem er deswegen im ausdrücklichen Vertrag steht, die Mörder desselben seinem Willen und seinem entschiedenen Recht zufolge d. h. mit dem Tode bestraft. — —

Dem zweyten Theil jener dritten Einwendung gegen die Todesstrafen zufolge, meynte man „es entehre ein aufgeklärtes Zeitalter, wenn Menschen noch mit dem Tode bestraft werden.“ — Dieß ist nun freylich der allerelendeste Einwurf gegen die Todesstrafen, der sich denken läßt und brandmarkt öffentlich die Begriffe derer von Aufklärung, welche ihn zu machen das alberne Herz haben. — Was heist denn ein aufgeklärtes Zeitalter? Doch wohl ein solches, wo die allerwenigsten Laster, Ausschweifungen, Verbrechen aller Art in Vergleichung mit den vorhergehenden Zeitaltern im Schwange gehen? Doch wohl ein solches, wo mehr als sonst von Jedermann, zumal von allen Obrigkeiten, nach den Gesetzen des Rechts und der Gerechtigkeit verfahren wird? Doch wohl ein solches, wo nichts heiliger, nichts höher ist, als die Menschheit und ihre Würde? Doch wohl ein solches, wo Niemand Verzeihung und Begnadigung hoffen darf wegen seiner Vergehungen und Gesetzlosigkeiten; wo jeder Mörder mit dem Tode richtig und schnell bestraft wird, weil er ihn verdient hat, und nichts gerin-

geres und nichts grösseres? Ihr Narren ihr! gerade das ist das Hauptmerkmal eines aufgeklärten Zeitalters, wenn jeder nach seinem Handeln wieder allgemein behandelt wird, wenn das Gesetz und das Recht über alles gelten. — Dieß ist ein dummes, ein verschrobenes, ein entnervtes Zeitalter, wo man aus Schwäche und Weichlichkeit Mördern ihr verwirktes Leben schenkt! Da herrscht Unvernunft, wo man die Gesetze und göttlichen Einrichtungen der Natur so verkennt, daß man nicht einmal Grund und Folge richtig und gleichmäßig mit einander zu verbinden weiß, daß man lächerlich wähnt, das sey die rechte Folge von einer Mordthat, wenn man lebenslanges Gefängniß darauf erfolgen läßt! — Am Ende wird es wohl noch in unserm Zeitalter vor lauter Aufklärung dahin kommen, daß man überall von einer gefälligen, biegsamen, gütigen, menschenfreundlichen, empfindsamen Vernunft u. s. w. schreibt und spricht; am Ende wird man nicht einmal mehr wissen, daß dann erst Vernunft da ist, wo Gleichmäßigkeit, Consequenz und natürliches Verfah-

ren in allen Dingen herrscht, wo die allerwenigsten Ausnahmen von den Gesetzen der Vernunft und der Natur vorkommen. Die Vernunft unserer Tage mag sich warlich in Acht nehmen vor buntscheckigten Metamorphosen, der Anfang ist schon dazu gemacht, sie modisch zu machen und in den Gang der gewöhnlichsten Moden zu verwickeln, damit sie in jedem Zeitalter gerade so ausieht, wie die übrigen Moden desselben ausfallen! — Eine modische Vernunft scheint also diejenige Zierde unsers aufgeklärten Zeitalters werden zu wollen, woran es sich auf immer von allen andern unterscheidet. — — Man verlangt Güte gegen die Mörder, und ist dabey in allen übrigen Fällen so grausam, so ungerecht, so unmenschlich, daß man glaubt, die Menschheit habe den höchsten Grad ihrer Verdammnisperiode in unserm Jahrhundert erstiegen. Man will aufgeklärt verfahren in der Behandlung blutiger Verbrecher, und handelt in allen andern Verhältnissen so dumm, so eifern so altväterisch, so steif und ceremonienmässig, daß man glaubt, die fünf Bücher Moses mit ihren Satzungen haben noch volle Gültigkeit unter

uns. Wir leben noch in halber Barbarey, und man will schon von der Nachlassung des allerheiligsten Menschenrechts reden, deren strenge Execution allererst einige Spuhren von Aufklärung herbeyführt; man will Mörder vertheidigen, und hat noch keinen Muth und keine Kraft, Menschen in Schutz zu nehmen, die wegen ihren hellen Vernunftseinsichten verfolgt werden! Man will die Todesstrafen zur mehrern Zierde unsers erleuchteten Zeitalters abschaffen, und überall, wo man hinsieht, trifft man auf lauter alte, barbarische, unzweckmäßige, gothische Institute und Anstalten u. f. w. — — O! man bemühe sich doch erst in andern Dingen aufgeklärt und gütig zu seyn und zu handeln! Man arbeite doch erst aus aller Kraft dahin, daß keine Mordthaten mehr verübt werden, daß keine Mörder, wie giftige Satane, bey Tag und bey Nacht in unsern Staaten herumschleichen und Schrecken verbreiten, ehe man gegen die Todesstrafen, wie alberne Knaben sich auflehnt? — Ich dünkte, wir verschafften uns und unsern Staaten erst Sicherheit, stillen Genuß des Eigenthums, ruhiges und sorgloses Herumwandeln auf allen unsern Strassen, We-

gen und Gegenden unsers Vaterlandes, ehe wir an eitle Verzierung und Uebertünchung der Mängel desselben possierlich Hand anlegten! Ich dächte wir trachteten erst gerecht zu werden, ehe wir von unnatürlicher Güte und Gelindigkeit schwatzen! Wir wollen doch lieber alle Menschen seyn, als aufhören, Frevler und Unmenschen vernünftig zu bestrafen; wir wollen uns nicht von ihnen unter die Füße treten und täglich beeinträchtigen oder bestehlen lassen, indem sie unsere Besserungsanstalten nur verlachen und verhöhnen. —

Heißt das ein aufgeklärtes Zeitalter, wo ein Blutverbrechen aufs andere in allen Staaten aufgehäuft wird, wo ein Mensch dem andern im Wege steht, wo jeder den andern nach Herzenslust überlistet und unglücklich machen hilft? — Man schäme sich, und nenne diese Zeiten keine aufgeklärten, wo kein Mensch vor den andern des Lebens sicher ist, wo jeder immer in Gefahr schwebt, wenn er auch nur in dem Staate, zu welchem er selber gehört, herumreist, von andern beraubt, ausgeplündert und verstümmelt zu werden! So lange Mordthaten und andere Ver-

brechen in folcher Menge vorfallen, wie bey uns, so lange muß gar von keiner Aufklärung gesprochen werden, die doch hoffentlich größtentheils practisch seyn soll, wenn man anders einen vernünftigen Sinn mit diesem erhabenen Ausdruck verbindet. — Heißt das Aufklärung, Güte und Menschlichkeit, wenn in ungerechten Kriegen das Leben vieler hundert tausende, und zwar unschuldiger Menschen, ohne Gnade auf bloße Einfälle hin aufgeopfert wird? Ist das Menschlichkeit, wenn das ganze Bischen Erdenwohl- fahrt von vielen Millionen in einem einzigen Kriege schändlich und satanisch aufs Spiel gesetzt und vernichtet wird? Ist das Güte, ganze Nationen in Furcht, Schrecken und Angst, in Kummer und niederdrückende Unruhe zu versetzen, sie allen Mißhandlungen erzürnter Feinde hilflos Preis zu geben? — Zeigt sich hier die Achtung, die man der Menschheit schuldig seyn will? Ist das die Wichtigkeit und der hohe Werth, den man dem Leben der Menschen beymißt, so daß man sich vor Gott scheuet und convulsivisch zittert und bebt, wenn ein Mörder mit dem Schwerdt hingerichtet werden soll? — Läßt

sich wohl gröfserer Blödfinn, gröfsere Vernunftlosigkeit denken, dafs man noch Bedenken trägt, Mörder mit dem Tode zu bestrafen, während man tausende von unschuldigen, guten, braven Leuten auf die allerverruchteste Art von der Welt dem schrecklichen Kriegstode und der bejammernswürdigsten Verstümmelung und Zerstückelung zuführt? — Nein! hier steht mein Verstand völlig stille, weiter geht er nicht; hier hört mein ganzes Denken auf; hier findet sich meine Vernunft nicht mehr zurecht! — —

Heifst das Aufklärung, Güte und Menschlichkeit, wenn man noch allgemein glaubt, dafs die Hälfte der Menschen verdammt und von Gott ewig, ewig gestraft werden wird, weil sie nicht das glaubt, was wir glauben? Heifst das Aufklärung, wenn noch von Widersachern des göttlichen Worts, von Feinden der alleinseeligmachenden Religion u. s. w. gesprochen und gepredigt wird? Ist das Güte und Menschlichkeit, wenn man einander verfolgt und beeinträchtigt zur Ehre Gottes wegen verschiedener politischer und religiöser Glaubereyen? Weil man einan-

der verschreyt und herabwürdigt, weil man nicht zu diesem oder jenem philosophischen System schwören und seine Vernunft unter dem Gehorsam seines Stifters gefangen nehmen will; wenn man die besten, bravsten, edelsten Männer verkleinert und aus ihren ehrwürdigen Wohnungen in fremde Länder verjagt? Heißt das Aufklärung, wenn man Nationen verflucht und verdammt, weil sie mehr Menschen werden, und ihre Rechte unter den Trümmern des ewig verwünschten Despotismus hervorgraben wollen; wenn man sie auf alle erdenkliche Art in ihren der ganzen Menschheit zu gut kommenden, heilsamen Unternehmungen hemmt, wenn man sie auf dem Schutthaufen der Tyranney zermalmen und auf ihren Rücken ein neues Blutgebäude schändlicher Politik setzen will? — Ist das Aufklärung, wo kein Mensch ohne Gefahr nur von Wahrheit und Menschenrechten sprechen darf, auch wenn er seine Gedanken noch so bescheiden einkleidet? Heißt das Aufklärung, wo dieß die größten Verbrechen sind: „nichts zu glauben, nicht zu beten und zum heiligen Abendmahl zu gehen?“ Wo

Unfinn verlachen, Vorurtheile zertrümmern, Abgeschmacktheiten rügen, brave Männer vertheidigen u. d. g. sich wider Gott, den Staat und die Vernunft empören heisst? — Mir wird ohnmächtig, wenn ich auf unser erleuchtetes Zeitalter — nur einzelne Blicke hinwerfe! Ihr Thoren! Ueberall sieht man es demselben an, dass seit gestern erst die dickste Finsterniss, die grösste Barbarey in etwas zu weichen angefangen hat. — Eine Schilderung unsers erleuchteten — Zeitalters soll theils zu Jedermanns Verwunderung, theils zur komischen Belustigung in einer besondern Schrift von uns erscheinen, wo es nach Verdienst für seine Eitelkeit gezüchtigt werden soll, indem es wirklich die grösste Satyre auf alle reine, vorurtheilslose Vernunft ist, unsere Zeiten erleuchtete zu nennen. — O! wahre Aufklärung, was du bist, ahnden kaum die seltsamen Sterblichen, ob sie dich gleich alle im Munde zerkauen, und deinen Namen überall herumstreuen! — Doch es war von jeher der Hauptzug der Menschen: „Grösse in Kleinigkeiten und Kleinigkeit in grossen Dingen zu zeigen;“ dies ist

das ewige Motto zu ieder Geschichte der Menschheit. — —

Ihr Fürsten, ihr sämtlichen Obrigkeiten, ihr alle, denen Menschenwohl aufgetragen ist, was wollt ihr denn gegen die Mörder gütig, gelinde und großmenschlich seyn? O! seyd doch ums Himmels willen erst Menschen gegen euere Bürger und Unterthanen! o! schont doch erst das Leben eurer Untergebenen, ehe ihr an die Verschonung der abscheulichsten Mörder denkt! o! seyd doch erst in allen wichtigen Dingen, die die Menschheit angehen, aufgeklärt und weise, ehe ihr Aufklärung bey Bestrafung der Blutverbrecher beweisen wollt! Lernt erst die gute Menschheit würdig und vernünftig behandeln, ehe ihr thierische Unmenschen menschlich behandeln wollt! Man sey doch allererst Mensch gegen Menschen, ehe man es gegen Unmenschen ist: — Thiere werden von uns gequält, gemartert, geschossen, verstümmelt, zu Tode geängstigt — und kein Mensch fühlt etwas dabey; wenn aber einteuflicher Mörder, der das Thier noch bey weitem in jeder Rücksicht übertrifft, hingerichtet und bestraft

werden soll; dann fängt man, ich weiß nicht, warum? auf einmal wieder an, zu empfinden und zu fühlen! Welche bedenkliche Erscheinung, die dem wahren Menschenkenner tiefe Blicke in das schwache Herz der Menschen hineinwerfen läßt! — Jeder fühlt sich nämlich niedergedrückt von der Last vieler und schwerer Vergehungen, ob sie gleich nicht so zu Tage ausgebrochen sind, wie bey Mördern; jeder will hier nicht zu strenge verfahren, und dadurch gleichsam sich wieder ein gelindes Verfahren mit seinen Schwachheiten, sey es hier oder dort, bereiten; jeder will Gnade für Recht ergehen lassen, damit auch ihm einmal Gnade für Recht ergeht, damit man auch mit ihm in irgend einem Fall nicht zu unbarmherzig und zu gerecht verfahren möge! — O! viel sind der sichtbaren und unsichtbaren Leiden der Menschheit — wer zählt ihre Zahl? Wer beschreibt die Millionen Gebrechen der Menschen? Wer erlöst von neuem von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, indem sie fast versinken im Strudel der Vorurtheile, des Luxus und der Entnervung? — Sie mögen sich allmählig von allen Seiten der einfachen Natur wieder zu-

nähern, und es wird eben so allmählig wieder besser mit ihnen werden! — So sagen die Vernunft und die Natur! — Doch alles beyseite; wir verlangen Recht und Gerechtigkeit von allen Obrigkeiten gegen die Mörder, und weiter nichts, dieß müssen sie uns gewähren, sonst sind sie keine Obrigkeiten. Keine Gnade, keine Barmherzigkeit, keine Güte, keine Gelindigkeit gegen Blutverbrecher; sie müssen sterben ihren Verbrechen gemäß. Nichts von Schonung, nichts von Lebensschenkung — weg mit allen Mördern aus dem Lande des Lebens; der Tod ist ihr einziges Loos, das sie sich selber geworfen haben. Seyd gnädig, gerecht, gütig, gelinde, ihr Fürsten! gegen uns, gegen uns arme, gedrückte, an Leiden ohne Zahl kränkeldende Unterthanen, wenn ihr so viel Gnade und Güte zu verschwenden habt! Behandelt uns erst menschlich und vernünftig; dann kommt erst die Reihe an die Mörder! Oder sind euch die Mörder lieber, als wir; haben sie mehr Anspruch auf euere Güte und Menschlichkeit, wie wir? Verdienen sie noch Belohnung und Begnadigung für ihre Uebelthaten, für ihre Beobachtung der

Gesetze, für die Heilighaltung der Menschenrechte und für das fromme Beyspiel, das sie andern dadurch geben? — Doch wohlan! ihn mögt dieß zu seiner Zeit verantworten, ihr habt es allein gethan! — Itzt kündige ich euch aber, ihr Fürsten! im Namen der Menschheit an, daß sie schlechterdings nicht weiter Lust hat, sich von Mördern und Blutthieren in Schrecken, Furcht und ängstliche Beforgniß ohn' Unterlaß versetzen zu lassen, daß sie schlechterdings nicht mehr Willens ist, das mindeste zur Unterhaltung und Pflege der Mörder und der privilegierten Blutgebäude herzugeben! Und wer hat das Herz, ihr dieß zu verdenken? Er stehe auf und melde sich! — Wer hat den Muth, noch weiter gegen die Todesstrafen zu raisonniren? Er komme und er findet an uns einen Mann, wie er vielleicht nicht erwartete. —

Das Resultat dieser letzten Bemerkung ist: „dasjenige Zeitalter ist nicht aufgeklärt, wo unzählige Verbrecher begnadigt werden, sondern das, wo es wenige, oder gar keine Mörder mehr giebt; das ist keine Güte, keine Gelindigkeit, keine Menschlichkeit u. s. w. in denen Fäl-

len, wo Recht und Gerechtigkeit allein gelten soll, sondern Grausamkeit, Unmenschlichkeit und strafbare Gefühllosigkeit gegen die Menschheit und ihre Rechte und ihre Wohlfahrt. —

Hier liessen sich noch die trefflichsten Bemerkungen in Menge machen, z. B. dass man deswegen immer so viel über Todesstrafen raisonnirte und raisonniren durfte, weil man hier einen freyern und von der Politik nicht so sorgfältig besetzten Spielraum hatte, als dies der Fall mit andern Einrichtungen und Anstalten des Staats ist, die in ihre bestimmte Form einmal gezwängt sind, und wegen ihrer grössern Wichtigkeit für die Politik aufs schärfste und sorgfältigste, wie das goldene Vlies in der Fabel von Drachen, bewacht werden, damit sie Niemand verdächtig macht, entkräftet und auf Abänderung derselben dringt zum Schaden des Staats und seiner ungeheuern Vorrechte. — Wir schliessen also diese Abhandlung, der wir eine gute Aufnahme von unsern natürlicher werdenden Zeitgenossen wün-

fchen, und wenden uns nur noch mit ein Paar Worten an unser Vaterland, Churfachsen. —

Gesteht es, ihr Obrigkeiten Churfachsens! daß ihr bisher viel zu gelinde gegen Mörder und grobe Verbrecher verfahren seyd, bekennt es, wir verzeihen Euch; nur bestraft in Zukunft alle Blutsünder nach Recht und Gerechtigkeit, damit die braven, arbeitsamen, guten Bewohner dieses schönen Landes nicht in steter Unruhe von Mördern und Dieben und Straßenträubern leben dürfen; damit nicht zuletzt alles von Uebelthätern wimmelt, damit am Ende kein Platz im Lande mehr gefunden wird, wo keine Mordthat verübt worden ist, damit dieses gefeegnete Land dadurch nicht entweyht und schändlich entstellt wird. — Bedenkt es, ihr Obrigkeiten dieses Landes! wie viele schreckliche Mordscenen in allen Theilen desselben und zwar in sehr kurzer Zeit vorgefallen sind; überzählt die gräßlichen Ermordungen, die nur seit sechs Jahren sich darinn überall eräugnet haben! Blickt hin auf alle Zuchthäuser und Verbrecherstätten im Lande, wie sie voll sind von Bösewichtern, von Unmenschen; wie sie den armen Unterthanen zur

sckweren Last fallen, die ohnedem von unzähligen Abgaben und Zöllen gedrückt werden! Beherzigt doch das Klagen und Lamentiren über die mit jedem Tag zunehmende Unsicherheit aller Strafsen und Wege und Wälder; über die vielen, unaufhörlichen Räubereyen und Diebstähle, die in allen Dörfern und Städten vorfallen. Hört, wie unwillig sie über alle Verbrecher und über die unverzeihliche Gelindigkeit sind, womit sie bestraft werden; vernehmt es, wie stark, wie laut sie hie und da an ihre ewigen Rechte und an die Heiligkeit derselben appelliren, und laßt euch warnen durch diese Stimmen aufgeregten Unmuths, die leicht mächtiger werden könnten! O! ihr sämlichen Gerichtshöfe Churfachsens! erwägt die allerverruchteste und ganz unnennbare Schauderthat, die in einem der Leipziger Gärten zur Zeit der Messe an jenem Fremdling, auf die allerfatanischste Weise verübt wurde! Man muß an Ort und Stelle gestanden seyn, man muß die Nähe so vieler Gebäude, die nie leer von Menschen sind, man muß die einige hundert Schritt davon entfernte, von Leuten wimmelnde Stadt betrach-

tet, man muß auf die noch näher liegende Allee, wo zur Messezeit ein Wandler den andern drängt, hingeschaut, man muß noch andere Umstände erwogen haben, wenn man sich von der unerhörten, von der überlegtesten, ausstudirtesten Bösheit dieser kläglichen, dieser ächzehnden, dieser todtschauerlichen, dieser jedem Menschen Qual und Pein verursachenden Höllenthats überzeugen will. — Stumm näherten wir uns neu- lich dieser graufenvollen Mordstätte, stumm und zähneknirschend standen wir da, stumm und ängstlich beklommen verließen wir diesen Ort, wo noch nach langen Jahren jeden Menschen, jeden Fremdling, Schauern und kaltes Zittern überfallen wird! — Im Namen der Menschheit, im Namen der ganzen Sächsischen Nation, im Namen des großen, unzähligen Volks, wozu der Ermordete gehört, fordere ich den Magistrat der Stadt Leipzig auf, alle erfindliche Mittel anzuwenden, um die Mörder dieses kaum denkbaren Verbrechens zu entdecken, sie nach abgelegtem Geständniß auf eine ihrer Gräuelthat gemäße Art zu bestrafen und so den Schandfleck zu vertilgen, den sie

dieser berühmten und vortreflichen Stadt angeworfen haben! Kommt, kommt ihr Bewohner Churfachsens von allen Orten und Enden her, versammelt euch Jung und Alt in den Gefilden um Leipzig, wenn die Mörder dieses Fremdlings zerknirscht und von der Erde mit allen Qualen wegvertilgt werden! Steht da und schauert und verkündigt es im ganzen Lande, verkündigt laut: dafs von nun an in ganz Churfachsen wieder Recht und Gerechtigkeit gegen alle Blutverbrecher und graufamen Uebelthäter im Schwange gehen.!! —



X

X11096





Die gerettete Rechtmäßigkeit der Todesstrafen

Deutschland 1797

Crim. 217

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10395317-0

VD18 14533553-001